Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/8, und durch Briefträger zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk 2.50, frei ins Haus Mk 2.92, am letzten Tage am Orte Mk 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratengebühr beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige, Auswärtige Inserate 30 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 264. Donnerstag, den 11. November 1909. 20. Jahrgang.

Schiller.

Zu seinem 150. Geburtstag.

Als Friedrich Schiller, dessen 150. Geburtstages wir heute gedenken, am 9. Mai 1805 starb, gab es Millionen Menschen in Deutschland, die von seinem Tode ebensowenig erfuhren, wie sie von seinem Leben etwas gewußt hatten. Würde man heute unter den rund fünfundvierzig Millionen dem Kindesalter entwachsener Deutscher eine Umfrage über Schiller veranstalten, so würde das Resultat gleichfalls nicht sehr erhebend sein. Man nennt Schiller den deutschen Nationaldichter und den Liebling des deutschen Volkes, aber man fragt vergebens, was die deutschen Einzelstaaten, denen die geistige Erziehung der Massen des deutschen Volkes anvertraut ist, getan haben, um die Schätze reiner Freude und reicher Belehrung, die in den [illegible] großen Dichters für alle Zeiten aufgespeichert sind, dem Volke zugänglich zu machen. Man kann heute Hundert gegen Eins wetten, daß ein „Mann aus dem Volke", der von Schiller etwas weiß und seine Werke kennt, zu denen gehört, die im Sprachgebrauch der Regierungen die „antinationalen Elemente" und „vaterlandslosen Gesellen" heißen; daß er ein organisierter Arbeiter und ein überzeugter Sozialdemokrat ist. Wenn die deutschen Unterrichtsverwaltungen vor der Frage, was seit Schillers Tode zur Verbreitung seiner Werke in Deutschland geschehen ist, schuldbewußt ihr Haupt senken müssen, dann darf die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpresse, dann dürfen die deutschen sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen ohne Ruhmredigkeit vortreten und sagen, daß sie im Rahmen ihrer Kräfte und Mittel stets für die Verbreitung von Schillers Wort und Geist in den Massen gewirkt haben, und daß Hunderttausende es ihnen danken, wenn ihnen in die Herrlichkeit der Schillerschen Gedankenwelt ein Blick vergönnt gewesen ist.

Was Schiller den Massen in den Anfängen der sozialistischen Arbeiterbewegung gewesen ist, hat in der Schiller-Gedenkschrift, die die Partei vor vier Jahren herausgab, einer, der es an sich selbst erlebte, in ergreifender Weise geschildert. Es war Genosse H. Molkenbuhr, der in den Erinnerungen an seine Tabakarbeiterzeit schrieb:

„Man kann die Anfänge der sozialistischen Agitation als Schule des Idealismus bezeichnen. Die Massen, die sonst ein Dasein wie die Lasttiere geführt hatten, fingen an, sich für höhere Dinge zu interessieren. Was lag näher, als die Tatsache, daß der größte Idealist nun auch den größten Eindruck auf die Massen machte. Er wirkte als Apostel des Idealismus. . . . . Schiller suchte den Idealismus zu pflegen, und wohl noch nie ist der Idealismus heller emporgelodert, als in den Anfängen der sozialistischen Bewegung."

Zwischen herrschenden und unterdrückten Volksklassen kann es darum auch kein Einverständnis über das Wesen des Dichters geben, das in den Werken und der Schilderung seines Lebens bis in die letzte Falte geöffnet vor uns liegt, und über das dennoch der Streit niemals verstummen will. Der Mann der sogenannten höheren Stände greift vielleicht, wenn er zu den Gebildeten zählt, in einer müßigen Stunde des Erinnerns nach den Werken des Dichters, ihre Lektüre ist ihm Zerstreuung. Der Proletarier begeht, indem er zu den Werken Schillers greift, schon an sich einen Akt der Auflehnung gegen die bestehende Gesellschaftsordnung, die ihn zum Arbeitstier bestimmt hat. Und wenn er gar den Drang in sich verspürt, auch einmal die „Räuber" oder „Kabale und Liebe" oder „Wilhelm Tell" in ihrer ganzen lebendigen Kraft von der Bühne auf sich wirken zu lassen, wie selten winkt solchem Wunsch Erfüllung. Unsere Theater sind Vergnügungspaläste der Bourgeoisie, und wie lange ist es her, daß der Gedanke, die Arbeiter könnten in ihren Massen in die Räume der städtischen Kunsttempel eindringen, bei den Bessergekleideten ein Gemisch von Heiterkeit und Entsetzen erregte!? Noch heute ist für die Arbeiter die Möglichkeit, ein Drama von Schiller in würdiger Aufführung zu sehen, auf einige wenige Großstädte beschränkt. Und das Allzuwenige, das hier erreicht ist, mußte von den Arbeiterorganisationen in stetem Kampfe gegen großbürgerliche Borniertheit und schofle Gesinnungsriecherei durchgesetzt werden. Mit wunderbarer Schärfe witterte der Instinkt der herrschenden Klassen hinter den wachsenden literarischen Bedürfnissen der Massen die Revolution.

Es ist in der Tat ein revolutionäres Beginnen, wenn die arbeitenden Massen um den geistigen Besitz von Friedrich Schillers Werken ringen; es ist wirklich revolutionäres Empfinden, das sie dem Verständnis des großen Dichters entgegenführt. Sie wissen, daß ihnen hier das Herz eines großen Freundes entgegenschlägt, der die Menge seiner eigenen Zeitgenossen nur deshalb zu sehr verachtete, weil er die kommende Menschheit seines Ideals zu glühend liebte. Der heroische Kampf, den er als Jüngling um sein Menschenrecht kämpfte, die materiellen Nöte und Sorgen seines Daseins und sein früher Tod machen ihn zum Schicksals- und Leidensgenossen der Millionen, die da kämpfend mit Not und Sorge sich frühzeitig aufreiben. Und in wie vielen Gestalten seiner gewaltigen Phantasie verkörpert sich der Geist der Empörung wider die grausame Unvernunft staatlicher Ordnungen und gesellschaftlicher Konventionen, in wie vielen seiner herrlichen Aussprüche donnern die Gewitter der Revolution, brausen die Sturmwinde der Freiheit, rauschen die Bergströme entfesselt aufjauchzender menschlicher Leidenschaften. Wenn der ein Dichter ist, dem ein Gott gab, zu sagen, was er leidet, dann war Schiller ein Apostel und Prophet, denn ihm war gegeben, zu sagen, was andere leiden und tiefinnerst empfinden. Und wenn ein Mann, der immer genannt sein muß, wenn von Schiller die Rede ist, wenn Goethe verdient, ein Liebling aller Menschen zu sein, so ist Schiller, seit sein Wort durch die deutsche Welt klingt, allzeit der Liebling aller in Leiden hoffenden unterdrückten, kämpfenden Menschen gewesen. Er ist ein Dichter nicht dessen, was ist und ewig war, sondern ein Dichter dessen, was noch niemals war und doch ewig sein soll. Im bunten Spiel der Kunst sollte die Menschheit den Weg ins Land der Erkenntnis finden, das Theater sollte ihm eine moralische Anstalt werden, die den herrschenden Unterdrückern das Spiegelbild ihrer Laster vor Augen hielt, das Ziel aller ästhetischen Erziehung sollte aber die Möglichkeit sein, „den Menschen endlich als Selbstzweck zu ehren und die wahre Freiheit zur Grundlage der politischen Verbindung zu machen." Das war Schillers Auffassung von seiner dichterischen Mission, und wo er am größten ist, hat er auch als Dramatiker in ihrem Sinne gewirkt. Allüberall, wo sich zu einem neuen Rütlibund der Freiheit die Hände zusammenschließen, ist Schillers Geist.

Politische Uebersicht.

Meineidspfaffentum.

Die Lehre, daß ein König ein Wort brechen darf, ja sogar brechen muß, wenn die herrschenden Junker es ihm befehlen, gehört seit je zum eisernen Bestande der konservativen Doktrin. Als die Junker vor bald sechzig Jahren ihren Sturm auf die vom König Friedrich Wilhelm IV. beschworene Verfassung unternahmen, war es der berüchtigte Rundschauer der „Kreuzzeitung", von Gerlach, der den Satz verfocht, daß Königseide nicht bindend seien. Jede Fesselung des königlichen Willens, führte der fromme Mann aus, sei gegen den Willen Gottes, denn es stehe deutlich in der Bibel geschrieben: „Das Herz der Könige ist in der Hand Gottes. Wenn der König einen Eid leiste, der dem Willen Gottes entgegen sei, dann werde Gott ihm auch dazu führen, diesen Eid nicht zu halten."

In einer etwas moderneren, mit konstitutionellen Scheingründen verschönerten Aufmachung wird jetzt in der „Allgemeinen Evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung" bezüglich der Thronrede vom 20. Oktober 1908 die gleiche schuftige Moral gepredigt. Es heißt da:

Jedenfalls wird der Kanzler, so wie wir ihn kennen, sich hüten allzu eifrig den Wechsel einzulösen, den Fürst Bülow in der Wahlrechtsfrage der Linken ausgestellt hat. **„Aber der Kaiser hat sein Wort verpfändet!"** — schreiben die Blätter der Linken. **Je nun, die Thronrede,** die ist gemeint, ist ein Regierungsakt, **kein persönliches Wort;** sie wird vom preußischen Staatsministerium verfaßt und vom König bloß verlesen, und in der Praxis ist es so gewesen, daß der Ministerpräsident Fürst Bülow mit dem fertigen Entwurf in der Tasche zu seinen Kollegen kam, ihn nach kurzer Beratung annehmen ließ und dann sich eine **ungemein günstige Wirkung** von dieser „liberalen Tat" versprach . . . **Ehe Pläne Wirklichkeit werden, ehe man auch nur über die „Enqueten" hinaus ist, vergehen vielleicht Jahrzehnte** — und inzwischen hat man Zeit, sich zu beruhigen. **Eine Wahlrechtsreform, wenn Preußen überhaupt eine bekommt, wird sicherlich nicht mehr in Bethmann-Hollwegs Amtszeit fallen.**

Also man gibt sein Wort, verspricht eine Reform, nennt diese „die wichtigste Aufgabe der Gegenwart" (der Gegenwart, bitte zu bemerken!) und freut sich der „günstigen Wirkung", die man durch dieses Versprechen erzielt — um eines Tages mit höflicher Verbeugung zu erklären, dieses Wort sei kein Wort gewesen, wenigstens „kein persönliches", und die wichtigste Aufgabe der Gegenwart könne einem überhaupt gestohlen werden; vielleicht könne man in ein paar Jahrzehnten weiter darüber sprechen. So lehrt die „Allgemeine Evangelisch-lutherische Kirchenzeitung"! Verstehen denn diese theologisch gebildeten Herren nicht, daß sie sich durch solche Lehre unter die durchschnittliche Moral von Zuchthäuslern stellen? Auch unter Verbrechern gilt ein gegebenes Wort! Und in der Politik, im Verkehr monarchischer Regierungen mit ihren Völkern soll der Betrug eine sittlich erlaubte Handlungsweise sein?

Herr von Bethmann-Hollweg war zur Zeit der Wahlrechts-Thronrede Vizepräsident des preußischen Staatsministeriums. War er mit dem Text der Thronrede nicht einverstanden, so mußte er als anständiger Mensch seine Entlassung nehmen, er konnte nicht in einem Ministerium verbleiben, das in einer lebenswichtigen Frage des Staates gegen seine eigene Ueberzeugung entschied. Hat er dem Text der Thronrede zugestimmt und sich mit Bülow „über die Wirkung gefreut", so müßte er nicht bloß ein Schwächling, sondern noch viel Schlimmeres sein, wenn er sich jetzt hinter die Ausrede verschanzen wollte, das gegebene Königswort sei für die preußische Staatsregierung in ihrer jetzigen Zusammensetzung nicht bindend. Aber ganz abgesehen von seiner persönlichen Mitverantwortung für den Inhalt der Thronrede, muß er als Monarchist dafür sorgen, daß der König von Preußen nicht in die Ungelegenheit kommt, sein Wort nicht halten zu können. Würde der Reichskanzler und Ministerpräsident diese Pflicht versäumen, so würde die Geschichte als schlimmsten Schädling und Feind der Hohenzollern-Monarchie Herrn Theobald von Bethmann-Hollweg nennen!

Konservative Verschwörung der bürgerlichen Oppositionsgeister. Der Konservative „Reichsbote" hat in der Frage der Finanzreform stets auf Seite Bülows gestanden und der konservativen Reichstagsfraktion bittere Wahrheiten wegen der Ablehnung der Erbschaftssteuer gesagt. In der letzten Sonntags-Nummer fordert nun der „Reichsbote" die konservative Reichstagsfraktion auf, „mit einem großzügigen Akt der Selbstverleugnung im Interesse des Reiches" die Initiative zur Versöhnung der bürgerlichen Parteien zu ergreifen und die Einführung der Erbanfallsteuer gemäß der abgelehnten Bundesratsvorlage zu beantragen, ehe das zum Schaden der konservativen Partei von anderer Seite geschehe. Der „Reichsbote" begründet sein Verlangen unter anderem damit, daß die Talonsteuer, die als direkte Besitzsteuer ausgegeben worden sei, sich als indirekte Steuer erwiesen habe, denn die meisten großen Städte haben die Talonsteuer aus ihren Anleihen auf die Stadtkasse übernommen.

Natürlich will die „Kreuzzeitung" von einer solchen Einkehr der Konservativen nichts wissen, die konservative Partei werde nicht zu einem solchen Selbstmord, der ihr als „rettende Tat" zugemutet werde, schreiten. — Indessen ist den Konservativen doch erst wohl in der Erinnerung an die bekannten Steuersünden. Der Leitartikel der „Kreuzzeitung", der diese Absage an den „Reichsboten" enthält, ist zu neun Zehntel angefüllt mit steinerweichenden Klagen, doch endlich den Streit über die Finanzreform unter den bürgerlichen Parteien zu begraben. Wie ein Verwundeter, der im Fieber seinen Verband abreißt und sich der Gefahr des Verblutens aussetzt, so wüteten ebenfalls im Fieber — im Fieber der Rache und der Rechthaberei — einzelne sogar gegen das Leben der eigenen Partei und gegen das Gemeinwohl.

Bis zum Ueberfluß sei angesichts der Siege der Sozialdemokratie die Wiederannäherung der bürgerlichen Parteien betont worden.

„Sollte es", fährt die „Kreuzzeitung" fort, „nicht möglich sein, wenigstens zur Anbahnung eines Modus vivendi zu kommen? Muß denn der gute Wille, der hierzu unleugbar in allen Parteien vorhanden ist, immer wieder durch ganz unnötige Rekriminationen gehemmt werden?

Wir schreiben hier — man mag es uns glauben oder nicht, das berührt uns wenig — wahrlich nicht pro domo . . . .

Aber so gut wie wir, werden auch wohl unsere Gegner erkannt haben, daß aus den gegenseitigen Beschuldigungen und Vorwürfen nichts anderes herauskommt, als eine allgemeine Diskreditierung des deutschen Parteiwesens zu Gunsten der Sozialdemokratie. Die politischen Kämpfe gehen darauf aus, den gegnerischen Parteien Abbruch zu tun. Aber daran, daß die Schwächung der bürgerlichen Parteien der Sozialdemokratie zugute kommt, hat keine bürgerliche Partei ein Interesse. Liberale und Konservative sind Gegner und werden es bleiben. Gleichwohl erkennen beide Richtungen von der anderen an, daß sie notwendig ist. . . . Ganz naturgemäß also wird die Rechte mit der Linken zu positiver Tätigkeit von Fall zu Fall sich zusammenfinden. Deshalb sollte man die durchaus notwendige Rückkehr zu diesem ersprießlichen Zustande nicht erschweren. Daß bei der parlamentarischen Behandlung der Reichsfinanzreform, ja während der ganzen Blockperiode auf beiden Seiten, auf der konservativen wie der liberalen, Fehler gemacht worden sind, wird rechts und links zugegeben. Jedoch diese Fehler hat man sich gegenseitig in reichlichem Maße vorgehalten. Nun scheint es uns an der Zeit zu sein, daß damit endlich Schluß gemacht wird. Die Parteien haben unseres Erachtens Wichtigeres und Ersprießlicheres zu tun, als sich weiter zur Freude und zum Vorteil der Sozialdemokratie gegenseitig herabzusetzen. Einige liberale Preßorgane fordern als Vorbedingung für ein Zusammengehen der Liberalen mit den Konservativen, daß diese sich vor der Linken demütigen sollen. Fehler bekennen und sie in Zukunft zu vermeiden suchen, ist ehrenhaft und stets als eine echt konservative Pflicht angesehen worden. Aber im Büßergewande vor Gegnern zu erscheinen, die uns recht viele Verfehlungen abzubitten hätten, und ihnen zu versichern, daß sie im Recht gewesen wären, das ist eine Zumutung, die selbst nicht von den schärfsten Gegnern an eine Partei gestellt werden kann."

Nach diesen Ausführungen wendet sich die „Kreuzzeitung" gegen die oben erwähnte „Demütigung", die der konservative „Reichsbote" seinen eigenen Parteifreunden zumutet. — Aber vielleicht beißen die konservativen Helden doch noch an.

Das mecklenburgische Wahlrecht. Die Verfassungskämpfe in Mecklenburg haben dazu geführt, daß zwischen dem Ausschuß des Landtages und der Regierung eine Einigung darüber erzielt wurde, daß eine Verfassung für beide Länder eingeführt werden soll. Der Entwurf dieser Verfassung ist nunmehr erschienen, und er sichert den beiden Mecklenburg den „Vorzug", auch fernerhin die rückständigsten Staaten des Reiches zu sein. Das Wahlrecht zeigt folgende Gestalt:

Der gemeinsame Landtag besteht aus 106 Abgeordneten, 84 stellt Mecklenburg-Schwerin, 22 Mecklenburg-Strelitz. Die Ritterschaft wählt 25, die Landschaft 25, die Städte 21, das Land 29, das Fürstentum Ratzeburg, und fünf Abgeordnete ernennen die Großherzöge. Die Wahlen sind öffentlich und indirekt. Wählen können nur Staatsbürger, die einen eigenen Haushalt haben, die 25 Jahre alt sind, seit drei Jahren die Staatsangehörigkeit besitzen, und ein Jahr Steuern gezahlt haben. Ein Abgeordneter kann nur in dem Bezirk gewählt werden, in dem er seinen Wohnsitz hat.

Die evangelischen Christen auf dem Kriegspfad gegen die Irrlehre. Die preußische Generalsynode begann heute Dienstag die Beratung eines Gesetzes gegen etwa von Geistlichen verbreitete religiöse Irrlehren. Der Gesetzentwurf ist seinerzeit veröffentlicht worden. Die Beratungen kamen nicht über das begründende Referat des D Hackenberg hinaus. In § 1 der Vorlage ist das Verlangen der Herren Synodalen zusammengefaßt; darnach soll das neue Verfahren in Kraft treten,

„wenn auf Grund von Tatsachen die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß ein Geistlicher in seiner amtlichen oder außeramtlichen Lehrtätigkeit mit dem Bekenntnis der Kirche dergestalt in Widerspruch getreten ist, daß seine fernere Wirksamkeit innerhalb der Landeskirche mit der für die Lehrverkündigung allein maßgebenden Bedeutung des in der Heiligen Schrift verfaßten und in den Bekenntnissen bezeugten Wortes Gottes unvereinbar ist."

Wie man sieht, rücken die Ketzerrichter der evangelischen Fakultät ihren geschorenen Brüdern vom katholischen Klerus immer näher. Es ist Jacke wie Hose bei den Frommen und man läßt sie am besten beide links liegen.

Kommunale Wahlsiege. Einen glänzenden Sieg errangen unsere Genossen bei den Stadtverordnetenwahlen in Gevelsberg (Westfalen, Wahlkreis Hagen). Von den abgegebenen 570 Stimmen erhielten die Kandidaten der Sozialdemokratie 500 Stimmen. Vier Sozialdemokraten ziehen als erste in das Stadtverordneten-Kollegium ein. Die Gegner schnitten mit einem geradezu blamablen Resultat ab. Der bisherige bürgerliche Stadtverordnete Stallow erhielt ganze 47 Stimmen, die anderen bürgerlichen Kandidaten mußten sich mit 36, 15 und 14 Stimmen begnügen.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Cronenberg im Kreise Remscheid sind die Kandidaten der Sozialdemokratie mit erheblichen Mehrheiten gewählt worden; sie erhielten 561 bis 635 Stimmen. Fünf von den 24 Sitzen im Stadtparlament besaß die Sozialdemokratie bisher, jetzt sind es sechs!

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Eberswalde wurden die vier Kandidaten der Sozialdemokratie mit rund 450 Stimmen gegen die des bürgerlichen Mischmasches, die es nur auf rund 300 brachten, gewählt. Seit zwei Jahren war die Sozialdemokratie darin unvertreten. Sie hat einen starken Stimmenzuwachs zu verzeichnen.

In Zossen wurden bei der Stadtverordnetenwahl in der dritten Wählerklasse unsere Genossen Räzenski und Wißmann mit 197 gegen 184 gegnerische Stimmen gewählt. Damit ziehen die ersten Sozialdemokraten in das Stadtverordnetenparlament ein. Von 670 eingeschriebenen Wählern hatten 381 ihr Wahlrecht ausgeübt.

In Sangerhausen hat die Liste der Sozialdemokraten glatt über die bürgerliche Liste gesiegt. Damit ziehen vier Parteigenossen ins Stadtparlament ein. Bravo!

In Moorlautern (Bayern) wurden acht Sozialdemokraten gewählt. In Rheingönheim haben unsere Genossen ohne Proporz die Mehrheit erhalten.

Die diesjährigen Gemeindewahlen in der Pfalz, die jetzt stattfinden, gewinnen dadurch ein allgemeines Interesse, daß in den Gemeinden mit über 4000 Einwohnern (23) erstmals nach dem Proporzwahlsystem gewählt wird. Unsere Partei wird dadurch in verschiedenen Gemeindeparlamenten ihren Einzug halten, wo sie bisher infolge der Majoritätswahl ausgeschaltet war. Aber nicht allein in Gemeinden mit dem Proporz, sondern auch in jenen unter 4000 Einwohnern ist eine rege Tätigkeit unserer Parteigenossen zu bemerken. In verschiedenen Orten ist begründete Aussicht vorhanden, daß wir die Mehrheit erhalten; dadurch ist auch die Besetzung der Bürgermeister- und Adjunktenposten in unsere Hand gegeben. Am Mittwoch erfolgten die Wahlen in Lambrecht. Von den 23 Mandaten fielen unserer Partei 12 zu, sodaß wir die Mehrheit im Stadtrat haben. Zwei Tage später (Freitag) wurde die Bürgermeisterwahl vorgenommen. Gewählt wurde als Bürgermeister der Parteigenosse Bierbrauer Neu, die Wahl des ersten Adjunkten (Stellvertreter des Bürgermeisters) fiel auf den Tuchweber Bav (Zentrum), während als zweiter Adjunkt Genosse Schlosser gewählt wurde.

Durch die Wahl des Genossen Neu zum Bürgermeister ist die bayrische Regierung zum zweiten Male vor die prinzipielle Entscheidung gestellt, ob sie einen Sozialdemokraten als Bürgermeister bestätigt oder nicht. In dem Falle des Genossen Bitsch versagte die Regierung bekanntlich die Bestätigung, weil Bitsch als Wirt angeblich in einem zu großen Abhängigkeitsverhältnis zur Partei stehe und es ihm hierdurch an der nötigen Objektivität zu einem solchen Amte mangele.

Diese durchaus nicht stichhaltigen Gründe, die man bei dem Genossen Bitsch für die Nichtbestätigung ins Feld führte, können bei dem Genossen Neu nicht in Anwendung gebracht werden. Die bayerische Regierung muß jetzt, zumal auch in anderen Gemeinden der Pfalz die Wahl sozialdemokratischer Bürgermeister nicht ausgeschlossen ist, Farbe bekennen. So ist das Wahlergebnis in Rheingönheim, einem Vororte von Ludwigshafen, für uns günstig; bis jetzt ist dort die Wahl von vierzehn Parteigenossen gegen 5 bei der letzten Wahl — und damit auch die absolute Mehrheit gesichert.

Auch hier werden unsere Parteigenossen den Bürgermeister und die Adjunkten aus ihren Reihen wählen.

Von den sächsischen Landtagswahlen. Genosse Linke, der bekanntlich im 6. ländlichen Wahlkreise mit 6 Stimmen Majorität gewählt worden ist ist nunmehr als endgiltig gewählt zu betrachten, da die amtliche Auszählung 9 Stimmen Majorität ergeben hat. In einigen Wahlkreisen sind Wahlproteste eingelaufen, so im 14. ländlichen, in dem Genosse Schmidt gegen den Konservativen Starke gewählt wurde; ferner im 3. städtischen Kreise von seiten der Liberalen; hier ist der Konservative Knobloch gewählt.

Die nationalliberale Fraktion hielt eine Sitzung ab, die sich mit der Präsidentenfrage beschäftigte. Der dem Landgerichtsdirektor Hettner angebotene Präsidentensitz wurde von ihm abgelehnt und die Nationalliberalen brachten sodann in Vorschlag den Abgeordneten Vogel oder den Konservativen Dr. Spieß-Pirna. Ueber den zweiten Präsidenten haben sich die Nationalliberalen mit den Konservativen noch nicht geeinigt.

Schreckliche Nationalliberale. Aus dem 13. sächsischen ländlichen Wahlkreise, in dem Stichwahl zwischen dem Kandidaten des Bundes der Landwirte Geheimen Oekonomierat Andrä und dem nationalliberalen Kandidaten Baumeister Göpfert stattfand, wird der „Deutschen Tagesztg." folgendes mitgeteilt: Der nationalliberale Kandidat hat in einer seiner Versammlungen vor der Hauptwahl über die Reichsfinanzreform wörtlich gesagt: „Ich bin stolz darauf, daß meine Partei bei dieser Gelegenheit mit der Sozialdemokratie Arm in Arm gegangen ist." Zwischen der Haupt- und Stichwahl hat derselbe Herr in verschiedenen Versammlungen sich dahin ausgesprochen, es sei erfreulich, daß fünfzehn Sozialdemokraten in die Kammer eingezogen seien. — Herr Göpfert wird nun von der „Deutschen Tageszeitung" und ähnlichem Gelichter aufgefordert, sich zu verantworten. Seit wann hat der Prügel-Oertel ein Aufsichtsrecht über Nationalliberale?

Kein einheitlicher Strafvollzug. Durch die Presse lief kürzlich die Nachricht, daß das Reichsjustizamt mit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes betr. die einheitliche Regelung des Strafvollzuges beschäftigt sei. Die Scherlpresse ist nun zu der Erklärung ermächtigt, daß man dem Reichsjustizamte wieder einmal zu viel zugetraut hat. Es ist dort nämlich nur Material über den Strafvollzug gesammelt worden. An eine einheitliche Regelung dieser Frage denkt das Reichsjustizamt nicht. Angeblich bestehen Zweifel darüber, ob das Reich überhaupt befugt ist, diese Frage einheitlich zu regeln, weil die Kosten von den einzelnen Bundesstaaten getragen werden müssen. Dazu komme, daß nicht einmal im führenden Staate Preußen der Strafvollzug bisher einheitlich geregelt ist, sondern vom Justizministerium und vom Ministerium des Innern nach verschiedenen, teilweise erheblich von einander abweichenden Grundsätzen gehandhabt wird. — Der langen Rede kurzer Sinn ist der: Preußen will nicht. Und um das etwas zu verschleiern, stellt man die Kompetenz des Reiches in Zweifel.

Kampf gegen die Bierverteuerung in Bayern. Sonntag, den 7. November, fand in München eine vom Landesvorstand der bayerischen Sozialdemokratie einberufene Konferenz von Vertretern der Landtagsfraktion, der Gewerkschaftszentrale, der Vorstände der Gewerkschaften, der Zentralvorstände des Brauereiarbeiterverbandes, des freien Gastwirtsverbandes und der gesamten bayerischen Parteipresse statt.

Diese Konferenz diente der Vorbereitung für die Abwehr der bevorstehenden Bierpreiserhöhung. Eine siebengliedrige, aus Teilnehmern der Konferenz gewählte Kommission wurde beauftragt, mit den Landesvertretern und der Landtagsfraktion diese Abwehr zu organisieren. Die Beschlüsse wurden nach eingehender Diskussion einstimmig gefaßt, und es bestand keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß jeder Bierpreiserhöhung mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden müsse. Die Kommission wird zusammen mit den erwähnten Körperschaften ihre Vorschläge ausarbeiten, die einer neuen, ebenso zusammengesetzten Konferenz zur endgültigen Beschlußfassung und gleichmäßigen Durchführung in ganz Bayern vorgelegt werden sollen.

Strafverfahren gegen den Simplicissimus. Die Stuttgarter Staatsanwaltschaft hat gegen den Redakteur des Simplicissimus Gulbransson wegen Beleidigung des Bischofs Keppler und der katholischen Geistlichkeit Württembergs Anklage erhoben. Bekanntlich war der Strafantrag in dieser Sache schon vor längerer Zeit gestellt.

Die Mittelstandsvereinigung hält am 28. November ihre Generalversammlung ab. Nach der Tagesordnung wird der bekannte konservative Abgeordnete Rahardt über die Mehrbelastung des gewerblichen Mittelstandes sprechen und sich dabei wahrscheinlich scharf gegen die Finanzreform der Konservativen wenden. Auch die preußische Wahlreform steht auf der Tagesordnung.

Deutsche Luftschiffahrtsgesellschaft. In Sachen der Gründung der Deutschen Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft fand am Montag unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters und in Anwesenheit des Direktors Colsmann von der Luftschiffbaugesellschaft Zeppelin-Friedrichshafen eine Besprechung mit den Vertretern der Finanzkreise von Mannheim statt. Direktor Colsmann machte dabei Mitteilungen über die Konstituierung der Deutschen Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft, die am 16. November in Frankfurt a. M. stattfindet.

Zur Diamantenunterschlagung in Südwestafrika. In der Affäre der Diamanten-Unterschlagung in Südwestafrika, wegen deren der Chemiker Dr. Heim in Groß-Lichterfelde verhaftet wurde, ist dieser Tage in Port-Said eine zweite Verhaftung erfolgt. Der Buchhalter Krapp, der im Auftrage des Dr. Heim in Lüderitzbucht das Unternehmen leitete, ist unter dem dringenden Verdachte der Mittäterschaft in dem Augenblicke verhaftet worden, als er sich von Port-Said nach Genua einschiffen wollte. Krapp ist bereits nach Lüderitzbucht zurückgebracht worden. Dr. Heim hat im Untersuchungsgefängnis Selbstmord verübt.

Gestohlene Wahlurne. Wie der „Pfälzische Courier" meldet, ist in Diedesfeld in der vergangenen Nacht in das dortige Gemeindehaus eingebrochen worden. Die Diebe entwendeten die Wahlurne samt den Wahlakten der gestern stattgehabten Gemeinderatswahlen. Die Auszählung der Stimmen war gestern auf 20 Zetteln vorgenommen worden. Es muß infolgedessen eine Neuwahl stattfinden. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Ausland

Zum Fall Rakowici. Die Wiener „Arbeiterzeitung" meldet aus Bukarest: Die Regierung wurde durch das Bukarester Gericht schändlich blamiert. Heute fand die Verhandlung über das Verlangen des Staatsanwalts, die sieben „Rädelsführer" in Haft behalten zu dürfen, statt. Sämtliche Verhaftete waren, von Wache eskortiert, erschienen und wiesen Spuren der Mißhandlungen auf. Genosse Cristescu, der Sekretär der Gewerkschaftszentrale, zeigt Verletzungen an den Ohren, einen Bajonettstich am Hinterhaupt und zahlreiche blaue Striemen.

Die Verhafteten wurden vom Chefredakteur des „Adeverul", Dr. Konstantin Mille, vom Abgeordneten Nikolaus Fleva und anderen Advokaten verteidigt. Nach zweistündiger Debatte beschloß das Gericht, sämtliche Verhaftete entgegen dem Antrag des Staatsanwalts auf freien Fuß zu setzen. Da jedoch der Staatsanwalt die Berufung anmeldete, bleiben sie weiter in Haft. Nach dem Gesetz sollte die Berufung binnen drei Tagen verhandelt werden.

Rakowici selbst wurde bekanntlich nach Ungarn abgeschoben, die Verhandlung richtete sich also nur gegen Genossen, die für Rakowici eingetreten waren.

* * *

Ein eigenartiges Kampfmittel. Die französischen Erzbischöfe und Bischöfe haben mit einem Hirtenbriefe gegen die weltliche Schule den Wahlkampf in schärfster Weise eröffnet. Nach der Art der frommen und demutvollen Herren wimmelt das Schriftstück, das die katholische Bevölkerung gegen die durch Staatsgesetz geschaffene Schule ins Feld ruft, von Verdächtigungen und Beschimpfungen gröblichster Art. Uneingedenk der unzähligen Schandtaten, die gerade auf dem Gebiete der sittlichen Erziehung den zölibatären Dienern der Kirche immer wieder nachgewiesen worden sind, wird da vornehmlich die „gefährdete Sittlichkeit" gegen die unkirchliche Schule ins Feld geführt. Da werden die weltlichen Lehrer und Lehrerinnen bezeichnet als unmittelbare Gefahr sittlicher Zerrüttung. Sie übten die Moral nicht, die zu lehren sie berufen sind. Sie erteilen einen Unterricht, der unvereinbar sei mit den guten Sitten und dem gemeinen Wohl. Sie seien eine Hauptursache des Uebels, das zugleich die Familie, die Moral und den Patriotismus bedrohe. Sie verbreiteten durch die Lehrbücher, die sie den Schülern in die Hand geben, den Geist der Lüge und Verleumdung. Sie schüfen Gefahr dem Glauben und der Tugend der Kinder 2c.

Auf diese unerhörten Angriffe haben jetzt die Lehrerinnen durch ihre Organisation, den Verein der Freundinnen der Lehrerinnen, gegen jeden einzelnen Unterzeichner des Hirtenbriefes eine Zivilklage wegen materieller und moralischer Schädigung erhoben. Sie fordern von jedem 5000 Franks, die

---

Viktoria.

Roman von Minna Kautsky.

[27] (Nachdruck verboten.)

Er wollte ihm bedeuten, daß er durchaus nicht müßig gehe, wenn er auch im Augenblick nicht für den Erwerb arbeite. Für jeden Künstler kommen Augenblicke, wo er an nichts denke, als sich selbst an seinen Arbeiten zu erfreuen und zu erquicken, und was er da schaffe, sei oft sein Bestes, sein Eigenstes.

Er setzte sich hin und schrieb ohne Zögern; die Worte flossen ihm aus der Feder.

Er teilte Field ebenso kurz als bestimmt mit, daß, da der Fürst auf seinen Besuch verzichte, er seinen gegenwärtigen Aufenthalt in der Enge zu verlängern gedenke.

Der Poldl saß indessen in der Wohnstube bei den Frauen. Draußen entlud sich ein Gewitterregen, der mit Schloßen vermischt, prasselnd an die Scheiben schlug.

Hier innen aber waltete Frieden und häusliches Behagen. Die Hausfrau machte das Abendbrot zurecht, Franzel beschäftigte sich mit dem Kinde. Sie hatte es aus den beengenden Decken und Windeln genommen und ließ es auf ihrem Schoß sich dehnen und strecken. Das Kleine versuchte bereits seine Kräfte. Es reckte die Füßchen empor, griff mit den Fingerchen nach den Zehen, und nun auch den Kopf ein wenig hebend, schob es sich zu einem runden Knäuel zusammen, um sich gleich darauf wieder zu strecken.

Der Poldl rauchte seine Pfeife und schaute unverwandt nach Franzel hinüber, wie nach einem lieblichen Wunder. Wie war das Mädchen verkommen gewesen! Er konnte es mit den müden, rotgeränderten Augen, der schlaffen Haltung. Jetzt erglänzte in den blauen, tiefen Augen ein Strahl von Licht und Lebensfreude, der — er fühlte es — dasselbe Gefühl in einem andern Herzen zu entzünden vermochte. Und wie sie da saß in dem netten Kleide, das von ihrer früheren Tracht so verschieden war, erschien jede ihrer Bewegungen voll Anmut; dieser Körper, der das Elend zu zerstören drohte, begann nun, in erhöhter Jugendkraft all das Versäumte eiligst nachzuholen, und es war ein Blühen und Knospen in diesem Leib, der sich zu schwellenden Formen zu runden begann. Da sieht man, was an unsern Mädchen gesündigt wird, an allen, an allen, dachte er. Die Arbeit, die sich bei ihnen sogleich zur Ueberarbeit steigert, nimmt ihnen das Mark aus den Knochen und das Blut aus den Adern, macht sie krank und häßlich — die da, die lebt jetzt in gesunden Verhältnissen, ist froh und frei, bei mäßiger Arbeit, und da sieht man, wie ihr das gut tut.

Mit einem immer süßerem Behagen blickte er nach ihr hinüber. Plötzlich seufzte er. Es wollte ihm bedünken, als fehle ihm etwas in seinem Leben, das Beste vielleicht, und nur durch seine Schuld. Aber wäre es nicht noch möglich, sich so ein Glück zu sichern? Er sah sehr nachdenklich aus, dann schüttelte er den Kopf. Wenn so ein armer Kerl danach langt, verwandelt sich das Glück sofort in Unglück. Ich müßte dann arbeiten, Tag und Nacht, und sie müßte ebenso arbeiten, und gar wenn unser mehr würden, und damit wäre sie in ihr voriges Elend zurückgestoßen, und ich — er lehnte sich behaglich zurück, so daß seine breite Brust kräftig hervortrat — wer weiß, was aus mir für ein Kerl würd', wenn ich so zwölf und vierzehn Stunden im Tag mich rackern müßte. Ich hätt' dann auch nicht einmal mehr Zeit, sie anzuschauen, und wenn sie dann wieder hohläugig würd' und z'sammenschrumpfte, so hätt ich auch gar nicht mehr die Freud' an ihr, die ich jetzt an ihr hab'.

Und dieser echte Epikuräer sah wieder mit einem Blick des unverhohlenen Entzückens zu ihr hinüber.

Sie merkte es gar nicht, sie war nur mit dem Kinde beschäftigt. Jede Berührung ihrer Finger wurde zu einer Liebkosung, jedes Lächeln war ein Kuß. Es lag ein eigener Reiz in dieser überquellenden Zärtlichkeit, die die aufblühende Jungfrau für das Kind empfand.

„Hast denn gar so eine Freud' daran?" fragte sie endlich der Becher.

„Und wie! Wenn's nur mir gehörte, daß ich's nimmer hergeben müßt'."

„Na, na, Franzel, es pressiert nicht, ich möcht' Dir ernstlich raten, denk' nicht an so was."

„Aber er ist so lieb, so herzig, er lacht schon, schau nur, was er jetzt wieder treibt, komm her."

Der Becher kam rasch näher, aber er schaute immer nur auf die Franzel, nicht auf den Kleinen.

Dieser wurde jetzt unruhig, er ließ sich nicht mehr mit den Küssen der Franzel abspeisen, er verlangte nach der Mutter, die ihn sofort zu befriedigen suchte.

Die Franzel aber setzte sich zu dem Becher und ergriff seine Hand. „Du hast mir noch nicht erzählt, wie es in Kaltenbach geht. Meine Tante hat mir noch gar nichts sagen lassen, hat weder auf meinen Brief geantwortet, noch mir mein bißchen Wäsche geschickt, das ich verlangt habe."

„Laß ihr's, für Dich ist's am besten, wenn Du gar nichts mehr mit ihr zu tun hast."

„Das sagt Herr Oswaldt auch. Ich will auch nie wieder zu ihr zurück; ich hab' es ihm versprochen."

„So, ihm hast's versprochen — und vielleicht sonst noch was?" fragte er in deutlicher Eifersucht.

„Nein, sonst nichts", versetzte sie in unschuldiger Einfachheit, „aber trotzdem möchte ich wissen, wie es der Lisi geht."

„Sie ist nicht mehr in Kaltenbach."

„Nicht?"

„Sie ist nach Wien."

„Wegen dem — übrigen?".

„Vielleicht auch, aber wohl hauptsächlich, weil sie sich vor dem Andreas so gefürchtet hat."

Die Franzel senkte den Blick wie in scheuer Selbstanklage.

„Gefürchtet — weshalb — was ist's mit ihm?"

Der Poldl räusperte sich, als säße ihm etwas im Halse.

„Der junge Bursche hat Dich gern g'habt, Du weißt es."

Sie senkte den Kopf noch tiefer.

„Und wie Du auf einmal fort warst, ohne ihm was zu sagen, hat er sich nicht zu fassen gewußt."

„Ich hab' mich immer gewundert, daß er mir nicht nachgekommen ist", versetzte sie kaum hörbar.

„Er hat Dich überall gesucht, nach Dir geforscht und gefragt —"

„Das hat ihm wohl nichts genützt?" Sie hatte ein schwaches Lächeln, es drückte Mitleid aus und zugleich eine gewisse Befriedigung aus. „Er hat nicht ein Wort von dem verstehen können, was ihm die Leute geantwortet haben."

„Freilich nicht, der arme Teufel ist genug malträtiert worden. Alle Leut' und die Lisi voran haben ihn nur genarrt. Sie wisperten ihm zu und lachten ihm ins Gesicht, oder sie machten ihm Zeichen vor, aus denen er nicht klug werden konnte. Natürlich wurde er immer rabiater, und nachdem acht Tage vorbei waren und er noch immer nichts über Dich erfahren hatte, ist er eines Abends zur Lisi 'kommen und hat sich den Eingang bei ihr erzwungen. Bald darauf haben Vorübergehende sie um Hilfe schreien hören. Sie dringen ein und finden sie einem Wütenden gegenüber, der sie, wie sie angegeben hat, mit dem Messer bedrohte.

Wirklich hat man ein großes Messer bei ihm gefunden, aber gegen die, die ihn festgenommen, hat er sich nicht gewehrt, er hat vielmehr zu schluchzen begonnen und sie gebeten, sie möchten ihm sagen, wo Du seiest, und ihm beistehen, Dich aufzufinden.

Dieses Weib wisse es ganz genau, meinte er, aber sie wolle es ihm nicht sagen, weil sie in ihrer Schlechtigkeit Dich an den Maler verkuppelt habe. Und wieder erfaßte ihn die Wut, und er wollte aufs neue auf sie los, aber man packte ihn und band ihn fest.

(Fortsetzung folgt.)

den Schul'allen aufließen sollen. Sie stützen sich dabei auf ein Urteil des Gerichtshofes zu Bourges, der im Juni einen Bürger wegen „moralischer Schädigung" des Geistlichen gegenüber den Gemeindemitgliedern" verurteilt hat. Wenn nach der Trennung der Kirche vom Staat einem Vertreter der Kirche ein derartiger Schutz zuteil wird, so müsse das den Organen des staatlich eingesetzten Unterrichtswesens gegenüber den Angriffen von Privatleuten erst recht zuteil werden. — Man darf auf den Ausgang der eigenartigen Klage gespannt sein. Jedenfalls zeigt sie den Bischöfen, daß die Zeit der privilegierten Verleumdungsfreiheit für sie vorüber ist. Mit welch wehmütigem Erstaunen mögen deutsche Lehrer diese armen und oft noch willigen Knechte der Kirchenmacht, das Vorgehen ihrer französischen Kolleginnen betrachten!

• • •

Die Ablehnung der Wahlreform hat Briand in der entscheidenden Abstimmung mit genauer Not durchgesetzt. Nicht ohne das Aufgebot schärfster Beeinflussung. Zunächst wurde die Einführung der Listenwahl für jedes Departement als Ganzes anstatt der jetzigen Wahl nach einzelnen Arrondissementskreisen mit der gewaltigen Mehrheit von 379 gegen 142 Stimmen angenommen. Als es sich dann um die Proportionalwahl handelte, die der Regierungspartei besonders unsympathisch ist, stellte der Ministerpräsident die Vertrauensfrage und erreichte damit die Ablehnung des ganzen Reformgesetzes mit einer Mehrheit von 46 Stimmen. Damit sind die Radikalen für die nächste Wahl voraussichtlich vor dem gefürchteten Wahlsystem, das an die Stelle der persönlichen Beziehungen und der lokalen Korruption die Macht der Parteiorganisation und die Entscheidung der grundsätzlichen politischen Fragen stellt, geschützt. Ihr baldiges Kommen darf nichtsdestoweniger mit Sicherheit erwartet werden. Auch dürfte die Einigkeit im Ministerium durch diese Niederlage der auch von Millerand vertretenen Reformforderung nicht gewonnen haben. — Nun wird jedenfalls Ministerpräsident Briand, der sich im Prinzip als Anhänger des Proporzes erklärte, seinem Versprechen gemäß dessen Einführung für die größeren Städte fordern und auch erreichen. Wie notwendig eine Reform dieser Art auch in Paris ist, zeigt die grobe Ungerechtigkeit in der Verteilung der Mandate im Gemeinderat. Die anläßlich des Ferrer-Konflikts bisher zur Wirkung kam. Da wurde mit 40 gegen 34 Stimmen auf Betreiben des Seine-Präfekten (des von der Regierung ernannten Regierungspräsidenten) der Antrag, eine Straße nach Ferrer zu benennen und seine Enkel zu adoptieren, abgelehnt. Klerikale und Nationalisten, unterstützt von einigen reaktionären „Radikalen", stimmten Sozialisten und Entschieden-Radikale („sozialistische Radikale") nieder. Demgegenüber weist Genosse Dubrouill darauf hin, daß diese reaktionäre Kundgebung, in deren Folge das bisherige sozialistische und radikale Bureau der Versammlung zurückgetreten und durch ein gemäßigt-radikal-nationalistisches ersetzt worden ist, gar nicht den Willen der Pariser Bevölkerung ausdrückt. Das beweist nicht allein die Riesenkundgebung unserer Genossen und ihre Aufnahme durch das Publikum. Das geht klar aus dem Zahlenverhältnis bei der Abstimmung hervor. Hinter der Mehrheit stehen nämlich nur 97.107, hinter der Minderheit aber 134.500 Wähler (darunter etwa 59.000 sozialistische). Einer von der Linken vertritt also um drei Fünftel Wähler mehr, als einer von der Rechten. Dem wirklichen Stimmenverhältnis entsprechend, müßte die Linke etwa 47 Vertreter unter den 80 haben. Die Ursache dieser Ungerechtigkeit ist die Einteilung in einzelne, längst nicht mehr der Bevölkerungsverteilung entsprechende Wahlbezirke. Dabei sind, wie immer, die „besseren" Viertel stark begünstigt. So zählt der Stadtteil Gaillon noch nicht 10.000, Clignancourt aber über 100.000 Bewohner! Die proletarischen Massen werden aber durch die wahlgeometrisch begünstigten bürgerlichen und aristokratischen Wähler künstlich majorisiert.

• • •

Die russische Hetze gegen Persien. Die persische Frage ist über Nacht wieder aktuell geworden. Die Schakale in der russischen reaktionären Presse wittern Beute und benutzen die jüngsten Ereignisse in Ardebil, das von dem wilden Schahsewenenstamm unter Rachim-Chan belagert wird, zu einer neuen Hetze gegen Persien. „Die europäischen Vorstellungen über die nationale Souveränität — schreibt die „Nowoje Wremja" — haben keine Anwendung zu den Bedingungen des asiatischen Lebens. Die nominelle persische Regierung ist nur tauglich in der Eigenschaft eines bequemen Adressaten für diplomatische Vorstellungen. Sie ist aber nicht imstande, die faktische Verantwortung zu tragen, und darum müssen wir uns notgedrungen mit Mitteln verteidigen, die den russischen und anderen ausländischen Untertanen die Gefahrlosigkeit sichern können."

Am interessantesten ist es, daß die Nachricht von den Unruhen in Ardebil und der Entsendung russischer Truppen dorthin am Tage nach der Veröffentlichung des offiziellen Kommuniqués über die Abberufung der russischen Truppen aus Persien eintraf. Die Antwort auf diese Rätsel findet man im Telegramm des Teheraner „Times"-Korrespondenten, wonach die Ansicht in Persien allgemein verbreitet ist, daß die Russen im geheimen Unordnung in Aserbeidschan schaffen, um einen Vorwand für eine bewaffnete Intervention zu haben.

• • •

Russischer Kampf gegen die Presse. Die Verfolgung der Presse durch die Behörden hat zwei Opfer gefordert. Wie aus Saratow gemeldet wird, haben die Herausgeber des „Saratowski West il" Lopuchowski und seine Mitarbeiterin Sytschewa materieller Mißerfolge wegen, die durch die vielen über sie verhängten administrativen Strafen verursacht wurden, Gift genommen. Der Zustand Lopuchowski ist gefährlich, der der Frau Sytschewa hoffnungslos. Das Blatt ist jetzt in andere Hände übergegangen.

• • •

Steuer-Streik von Geschäftsleuten. 17,000 Mailänder Ladenbesitzer sind in großer Aufregung wegen der Erhöhung der Kommunalsteuern. Sie beschlossen in acht Versammlungen, die Steuern zu verweigern und auf das erste Zeichen ihres Komitees die Läden auf unbestimmte Zeit zu schließen.

• • •

Ein armenischer Sozialist. In der Nähe von Besrut (Wilajet Erzerum in Kleinasien) ist das Mitglied der „Armenischen revolutionären Föderation" („Daschnakzutiun") S. Toptschian ermordet worden. Die Täter blieben bis jetzt noch unbekannt.

Als Flüchtling vor den Verfolgungen des russischen Absolutismus hatte sich Toptschian nach der Türkei begeben. Dort ist er von der Hand fanatischer Alttürken gefallen ...

Der Ermordete, wird dem „Vorwärts" geschrieben, war einer der hervorragendsten Führer der Partei Daschnakzutiun. Die Dienste die er dem armenischen Volke und besonders den arbeitenden Massen geleistet hat, sind groß an Zahl und bedeutsam. Im Laufe der letzten fünf Jahre, die er im Kaukasus zubrachte, hat er seine ganze Zeit und Energie der Sache der Arbeiterklasse gewidmet. Ihm haben die zahlreichen sozialistischen Gewerkschaften und Genossenschaften in Tiflis und anderen Städten ihre Entstehung und Entwicklung zu danken. Toptschian ist der erste, der in einer ganzen Reihe von Artikeln und in Broschüren die Ideen der Arbeiterbewegung in Armenien popularisiert hat. In der letzten Zeit aber, wo die russische Regierung gegen „Daschnakzutiun" eine wilde Hetze inszenierte, war Toptschian, wie auch viele andere, gezwungen, seine Arbeit wenigstens auf eine gewisse Zeit zu unterbrechen und sich nach der asiatischen Türkei, nämlich nach Erzerum zu flüchten. Auch hier hat dieser rastlose Arbeiter ein Feld für seine Kraft gefunden. In kurzer Zeit hat er in Erzerum etwa zehn Gewerkschaften organisiert, die ersten Arbeiter-Organisationen dieser Art in der ganzen Türkei. Ebenso hat er dort eine sozialistische Organisation gegründet, mit deren Hilfe er die sozialistische Zeitung „Saradsch" (Vorwärts) ins Leben rief. Aber das wichtigste, was er für Erzerum und für die ganze Gegend getan hat, ist, daß er während der Konterrevolution (im April dieses Jahres) die ganze armenische Bevölkerung und die türkischen konstitutionellen Elemente vor der vollständigen Vernichtung gerettet hat. Er errichtete eine tüchtige revolutionäre Miliz und veranstaltete eine Menge Volksversammlungen, wo er selbst und seine Gleichgesinnten die wahre Ursache der Ereignisse und die Ränke Abdul Hamids und seiner Reptilien darlegten. Angesichts der Vorurteile, die die Annäherung zwischen den Türken und Armeniern verhinderten, angesichts der großen Wichtigkeit, die diese Annäherung für die kulturelle Entwicklung des Landes und für den Fortschritt der sozialistischen Idee hat, gründete dieser tapfere Kämpfer neben der armenischen Zeitung auch ein türkisches Blatt, das zum ersten Mal in die Schluchten Kleinasiens das freie Wort von der Brüderlichkeit der Völker, von der Solidarität der Interessen aller Arbeitenden, vom Sozialismus trug.

Der Tod des Genossen Toptschian ist ein großer Verlust für die Arbeiterklasse der Türkei und des Kaukasus. Toptschian ist gefallen als ein Märtyrer der proletarischen Sache. Ehre dem Andenken des Braven!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. November.

Vergeßt nicht die Gewerbegerichtswahl!

Die sämtlichen Funktionäre der Breslauer Gewerkschafts- und Parteibewegung werden gebeten, in jeder Sitzung und Versammlung auf die bevorstehende Wahl der Beisitzer zum Gewerbegericht aufmerksam zu machen und alle organisierten Arbeiter in die ausgegebenen Listen einzuzeichnen.

25 Volksversammlungen

werden am Dienstag, den 16. November, in allen Stadtteilen Breslaus stattfinden. Sie alle sollen dem Zwecke dienen, dem neugegründeten Konsumverein „Vorwärts" neue Mitglieder zuzuführen. Der Vorstand bittet die Gewerkschaften und die Partei, an diesem Tage keine anderen Veranstaltungen zu arrangieren, sondern überall die Arbeiter und Arbeiterfrauen auf die 25 Versammlungen aufmerksam zu machen. Näheres wird zur rechten Zeit durch die „Volkswacht" bekannt gegeben werden.

* **Der neue Polizeipräsident will keine Ausdehnung der Sonntagsruhe.** Er hat den Verbänden der Handels- und Transportarbeiter sowie der zentralorganisierten Handlungsgehilfen folgendes Antwortschreiben zugehen lassen:

Breslau I, den 4. November 1909.

Auf das zusammen mit der hiesigen Ortsverwaltung des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes unter dem 29. Mai dieses Jahres hierher gerichtete Gesuch, an dem letzten Sonntage vor Ostern und vor Pfingsten sowie am 3. Sonntage vor Weihnachten eine längere Verkaufszeit in Zukunft nicht mehr zuzulassen, gereicht Ihnen hierdurch zum Bescheid, daß nach eingehender Prüfung der Verhältnisse keine Veranlassung vorliegt, Ihrem Antrage stattzugeben.

v. Oppen.

Der neue Polizeichef hält es also vor der Hand noch mit den Feinden einer ausgedehnten Sonntagsruhe, was im Detaillistenverein und den anderen unmodernen Convivien helle Freude erzeugen wird.

* **Ausverkauft!** Die Eintrittskarten für die zwei ersten „Scharfrichter"-Abende sind vergriffen. Am Freitag findet jedoch ein Extra-Abend im Saale von Wollin, Berliner Chaussee 109/111, statt. Karten dazu sind auch bei den Distriktsführern zu ermäßigten Preisen zu haben. Die Landbevölkerung der südlichen Umgebung Breslaus hat am Sonnabend Gelegenheit, die Künstler im Saale von Riedel in Hartlieb zu hören.

* **Billige Billette zu guten Konzerten.** Im kommenden Freitag-Symphonie-Konzert des Orchestervereins im Konzerthause (Vorzugskarten à 80 Pfg in der „Volkswacht") wirkt neben dem auf 50 Mann verstärkten Orchester der Koczyrsche Männergesangverein mit.

* **Stadt-Theater.** Zur Feier der Wiederkehr des 150. Geburtstages Friedrich Schillers findet heute, Mittwoch, die Aufführung von „Wallensteins Tod" statt. Donnerstag: „Tiefland". Freitag: „Der Freischütz". Sonnabend: „Die Jüdin".

* **Breslauer Schauspielhaus.** Zum 150. Geburtstag Schillers geht heute sein Trauerspiel „Kabale und Liebe" bei ermäßigten Preisen in Szene. Die Vorstellung wird durch die Lachnersche „Turandot"-Ouvertüre eingeleitet, welcher ein von Karl Reisser verfaßter und von Frl. Falk gesprochener Prolog mit lebenden Bildern folgt. Die Aufführung beginnt, worauf ganz besonders hingewiesen wird, bereits um 7½ Uhr. Donnerstag und Sonnabend wird „Nanon", am Freitag „Robert und Bertram" wiederholt.

* **Konzert am Bußtage.** Mittwoch, den 17. November, am Bußtage, wird, wie im Vorjahre, Richard Wagners „Parsifal" in Konzertform zur Aufführung gebracht. Unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Prüwer wirken das ganze Orchester und der Chor der Vereinigten Theater, sowie ein großer Knabenchor mit. Die Gesangspartien werden von den Herren Klarmüller, Ofter, Pierroth, Dörwald und Fräulein Schereschefsky ausgeführt.

* **Transportarbeiter-Verband.** Heute Mittwoch, Abends 8½ Uhr, im großen Saale der Union-Festsäle, Neuschestraße 51 (Riepoldshof), Seitenhaus rechts, 1. Etage, Mitglieder-Versammlung. Wegen der äußerst wichtigen Tages-Ordnung darf kein Mitglied fehlen.

§ **Ausgesetztes Kind.** Wie erinnerlich, hat am 10. August eine unbekannte Frau in dem Grundstücke Kleine Scheitnigerstraße Nr. 51, einen etwa 10 Tage alten Knaben ausgesetzt. Alle Ermittelungen der Kriminalpolizei blieben vor der Hand erfolglos, da keiner der vernommenen Zeugen Auskunft über die beobachtete Person zu geben vermochte und alle Vermutungen, die inzwischen auftauchten, sich als unbegründet erwiesen. Da kam man auf den Gedanken, mit Hilfe der zuständigen Behörden sämtliche in der einschlägigen Zeit in Breslau unehelich geborenen Kinder feststellen zu lassen, und dabei gelang es, mit Sicherheit zu ermitteln, daß das ausgesetzte Kind das eines Dienstmädchens sei, welches in der fraglichen Zeit nach Breslau gekommen war, sich hier entbinden ließ und dann wieder seinen Dienst auswärts aufsuchte. Es ist der Kriminalpolizei auf diese Weise gelungen, auch noch einige andere bisher unaufgeklärte Fälle von Aussetzung oder Beiseiteschaffung von Kindern zu erweisen.

§ **Totgefahren.** Der unbekannte alte Mann, welcher wie gemeldet, am 8. d. Mts., Nachmittags gegen 6 Uhr, auf der Borsigstraße von einem Bierwagen umgefahren wurde und auf dem Wege zum pathologischen Institut verstarb, ist als der 77 Jahre alte pensionierte Heizer August John, welcher Brigittental 6 wohnhaft war, ermittelt worden. Da die Leiche, an der angeblich keine äußeren Verletzungen bemerkbar gewesen sind, auf Anordnung der Staatsanwaltschaft seziert werden soll, so ist sie in das gerichtsärztliche Institut überführt worden.

§ **Ueber das Geländer abgestürzt** ist der in der Nacht zum Dienstag in seine Wohnung Berliner Chaussee 75 heimkehrende Zuschneider Fritz Franke. Aus dem dritten Stock verlor er über das Geländer in den Hausflur hinab und verletzte sich so schwer, daß er mittels Krankenwagens nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft werden mußte. Hier wurde festgestellt, daß der Verunglückte wohl schwere, aber nicht gefährliche Kopfwunden davongetragen hat.

§ **Wieder ein Opfer des Geländerrutschens!** Am 9. d. M., Abends 6½ Uhr, verunglückte in dem Hause Herdainstraße Nr. 16 ein 13jähriger Knabe, der mit Austragen von Zeitungen beschäftigt war, indem er bei dem Versuch, das Treppengeländer herabzurutschen, aus dem dritten Stockwerk in den Hausflur abstürzte. Er wurde dort von Hausbewohnern mit einem schweren Schädelbruch und inneren Verletzungen, an denen er bald nach dem Absturz gestorben war, aufgefunden. Wie die späteren Ermittelungen ergaben, ist der Verunglückte der Sohn der verwitweten Restaurateurin Mathilde Schnell, Kantstraße 15, wohnhaft.

* **Kurz war der Wahn.** Der Kommis Kurt Konrad aus Breslau, der nach Unterschlagung einer größeren Summe flüchtete, wurde in Wien verhaftet.

§ **Gefunden** wurden ein schwarzer Regenschirm, eine Lederschürze, eine Granatbrosche, zwei Portemonnaies mit Inhalt, eine Invaliden-versicherungskarte. — Zugelaufen sind dem Schneidermeister Jonas, Jägerstraße 4, ein Wolfsspitz und Herrn Kaufmann, Grünstraße 34, eine braune Dogge mit Steuermarke.

Eingesandt.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserem Leserkreise, für die wir nur die preßgesetzliche Verantwortung übernehmen.
Redaktion der „Volkswacht".)

Die Bauarbeiter am Neubau der Technischen Hochschule in Scheitnig beklagen seit langem als großen Uebelstand, daß dort für ca. 100 tätige Arbeiter nur ein Abort vorhanden ist, der obendrein jeder Sorgfalt entbehrt. Da die Baupolizei keine Abhilfe schafft, hoffen die Arbeiter, daß diese Zeilen die nötige Wirkung haben werden.

Neueste Nachrichten.

Mehr Geld für die Tabakarbeiter?

Berlin, 10. November. Eine Vorlage über die weitere Unterstützung von Tabakarbeitern, die infolge der Erhöhung der Tabaksteuer ihre Beschäftigung verloren haben, ist dem Vernehmen nach jetzt dem Bundesrate zugegangen.

Das vorausgesagte Fiasko.

Berlin, 10. November. (H. T.-B.) Der Anarchist Erich Mühsam ist gestern auf Veranlassung des Münchener Untersuchungsrichters aus dem Gerichtsgefängnis in Charlottenburg entlassen worden.

Erste Sitzung des sächsischen Landtags.

Dresden, 9. November. Die Zweite Kammer des sächsischen Landtages hielt heute Abend ihre erste Sitzung ab, in der der Vorsitzende der Einweisungskommission die Anwesenden mit einer Ansprache begrüßte. Bei dem Hoch auf den König erhoben sich sämtliche Abgeordnete, auch die Sozialdemokraten. Letztere stimmten jedoch nicht in das Königshoch mit ein. Das Haus nahm alsdann die Bildung der Abteilungen vor. Morgen Vormittag findet in einer zweiten Präliminarsitzung die Wahl des Präsidiums statt.

Der Streik in Schweden.

Stockholm, 10. November. (H. T.-B.) Nach vielem anfänglich fast hoffnungslosem Ueberlegen haben die von der Regierung ernannten Mittelsmänner gestern einen Einigungsvorschlag zur Beendigung des Streiks vorgelegt. Wie sich die Streikenden dazu stellen, weiß man noch nicht.

Björnson schwer erkrankt.

Paris, 10. November. (H. T.-B.) Der große norwegische Dichter Björnson ist gestern Abend schwer krank hier eingetroffen und hat ein Krankenhaus aufgesucht.

Ein königlicher Millionenspitzbube.

Petersburg, 10. November. (H. T.-B.) In der von dem verstorbenen Großfürsten Wladimir verwalteten Pensionskasse der Offiziere wurde ein Defizit von 150 Millionen entdeckt. Die Regierung ist bemüht, die Angelegenheit zu verheimlichen, und hat für augenblickliche Zahlungsbedürfnisse mehrere Millionen zur Verfügung gestellt.

Ein blutiger Krawall in Italien.

Rom, 10. November. (H. T.-B.) Der Arbeiterverein zu Plataci in Calabrien wollte um jeden Preis die Demission des Gemeinderats erzwingen. Infolge dessen versuchte eine große Volksmenge das Rathaus zu stürmen. Vier Polizisten wurden durch Steinwürfe, einer durch einen Dolchstich verwundet. Drei Frauen wurden getötet, viele Verhaftungen wurden vorgenommen.

Wien, 10. November. (H. T.-B.) Im Walde bei Eferding in Oberösterreich wurde ein sechsjähriges Mädchen mit durchschnittenem Halse tot aufgefunden. Es liegt Lustmord vor.

Athen, 10. November. (H. T.-B.) Ein Beamter, der seiner Stellung nach über die Thybaldos-Affäre aufs genaueste unterrichtet sein muß, teilte mit, daß der bisherige Verlauf der Voruntersuchung sehr kompromittierendes Material gegen Thybaldos ergab. Er habe bewußt zum Bürgerkriege getrieben und zuerst scharf geschossen, während sich selbst die ihm direkt unterstehenden Offiziere dem Anschlage widersetzt hätten. Ein Offizier eines meuternden Schiffes, der gleichfalls verhaftet wurde, konnte nachweisen, daß er sich vor Thybaldos eingeschlossen hatte, der mit dem Revolver in der Hand die Bedienung der Geschütze erzwang und diese persönlich niedriger richtete, als die Mannschaft absichtlich zu hoch schoß. Der Gewährsmann hält es für wahrscheinlich, daß Thybaldos die Tat mit dem Leben büßt.

Wasserstandsnachrichten der Oder.

Pegelst. u. Wetter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neisse	Neisse Mdg. OP.	Neisse Mdg. UP.	Brieg OP.	Brieg UP.	Kottwitz*)	Treschen*)	Breslau OP.	Breslau UP.	Ufh. Ohl.	Steinau
10. 11.	1,88	1,04	2,-7	—	—	—	—	—	1.47	1 28	5,16	—0,96	1,19	—
9. 11.	1,92	1,14	2,35	0,54	3,84	1,90	4,76	2 53	1,74	1,52	5,28	—0,68	1.48	1 30
Mittel	1,68	0,68	2.12	0,42	2,46	2.07	4,07	2,38	1,68	1,56	5,00	0,14	1,88	1,15

*) Ausuferungshöhe i. Kottwitz 3,50; i. Treschen (Oder) Ohlaufsicherung 3,35

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 11. November:

Tapezierer-Verband. Zimmer Nr. 1.

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 7—9 Uhr im Zimmer 7.

Freitag, den 12. November:

Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Zimmer 1.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land) Neumarkt.

Distrikt 13 (Scheitnig).

Sonntag, den 14. November, Vormittags 8 Uhr: Mitglieder-Agitation vom Distriktslokal Gellhornstraße 21.

Land-Distrikt Marschwitz. Sonntag, den 14. November Nachmittags 3 Uhr: Volks-Versammlung im Lokale des Herrn Müller. Vortrag über: „Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen". Referent: Oskar Schütz-Breslau. Freie Aussprache.

Verantwortlicher Redakteur: Richard Schütze. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — Sämtlich in Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

Für die Inserate übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Stadt-Theater.

Mittwoch, 7½ Uhr:
„Wallensteins Tod“.
Donnerstag, 7½ Uhr:
„Tiefland“.
Freitag, 7½ Uhr:
„Der Freischütz“.
Sonnabend, 7½ Uhr:
„Die Jüdin“.

Lobe-Theater.

Mittwoch, 7½ Uhr:
Zum 1. Male:
„Baron Trenck“.
Donnerstag, 7½ Uhr:
„Die fremde Frau“.
Freitag, 7½ Uhr:
„Die geschiedene Frau“.
Sonnabend, 7½ Uhr:
Zum 2. Male:
„Baron Trenck“.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Mittwoch:
Gruppe C. 3. Vorstellung.
„Tilli“.
Freitag:
Gruppe D. 3. Vorstellung.
„Tilli“.
Billettverkauf am Tage der Vorstellung von 10—2 Uhr im Stadt-Theater und an der Abendkasse.
Sonnabend:
Eisenbahner-Verein.
„Zapfenstreich“.

Schauspielhaus

Mittwoch, 7½ Uhr:
Volkstümliche Vorstellung.
Ermäßigte Preise.
Schillers 150. Geburtstag.
Prolog.
„Kabale und Liebe“.
Donnerstag 8 Uhr:
„Nanon, die Wirtin zum Goldenen Lamm“.
Freitag, 8 Uhr:
„Robert und Bertram“.
Sonnabend, 8 Uhr:
„Nanon“.

Liebich's Etablissement.

Neues Programm!
Otto Reutter.
Außerdem:
10 Attraktionen 10
Anfang 7½ Uhr.

Viktoria-Theater

Vollständig neues Programm!
11 Attraktionen 11
Anfang 7½ Uhr.
Bons wochentags gültig.

Zeltgarten

Dir.: H. Kreinsik.
Täglich
Künstler-Vorstellung
Entree 80 Pfg.

9 Pf. Reformbier 9 Pf.

Verlangen Sie auch im Konsum-Verein Unionbiere.

Palmengarten

Dir. H. Kreinsik.
2 neue Kapellen.
Entree frei

Achtung! Neu eröffnet!
Milch-, Butter- u. Vorkost-Geschäft mit Drehrolle 5321
Breitestraße 14.
Täglich frische Milch und Sahne.
Inh. H. Gampig.

Damen-Filzhüte

billigst **direkt** in der Filzhut-Fabrik
Freund & Krebs
Neue Graupenstraße 11, Hof.
Filzhüte werden modernisiert. 4406

Handschuhe
Strümpfe
: Wollwäsche :
Unterröcke
Schürzen 5311
Korsetts
Reformhosen
Gürtel
spottbillig.
Albert Fuchs,
49, Schweidnitzerstr. 49.

Um mit dem Rest der
3000 Weckuhren
zu räumen, 5199
verkaufe solange Vorrat reicht
Stück 1.50 Mk.
1 Jahr schriftl. Garantie.
Paul Alter
Uhrmacher
Kupferschmiedestr. 10.

Circus Sarrasani

Breslau, im Circus Busch-Gebäude. — Telephon 3824.

Gala-Première:

Donnerstag, **18.** Novbr., abends **8** Uhr.

Preise der Plätze: Fremdenlogensitz Mk. 4.—, Logensitz Mk. 3.—, Parkett Mk. 2.—, Tribüne Mk. 1.50, Mittelbalkon Mk. 1.50, Seitenbalkon Mk. 1.—, 1. Platz Mk. 1.—, 2. Platz Mk. 0.70, Galerie Mk. 0.40.

Vorverkauf für sämtliche Vorstellungen von morgen 10 Uhr an ununterbrochen mit Ausnahme der Mittagspause an der Circuskasse (Tel. 3824) und nur für Abendvorstellungen in der Zigarrenhandlung **Leopold Birkholtz,** Neue Schweidnitzerstrasse Nr. 19, Telephon 2412. 5316

Wo treffen wir uns in Waldenburg?

im
Automaten-Restaurant
Freiburgerstrasse. 4525
Ungeniertester Treffpunkt im Zentrum der Stadt.
Kostenlose Aufbewahrung von Handgepäck.

KLEINE KIOS -CIGARETTE $2\frac{1}{2}$ & $3\frac{1}{2}$ Pfg.
Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Kios“ o E. Robert Böhme, Dresden.

Diana-Bad, Willmannstrasse 10.
Dampf-, Kur- und Wannenbäder.
Annahme sämtlicher Krankenkassen. 4818

Guter Wein ist billig!

Nur dadurch, daß er durch viele Hände geht, wird er verteuert.
Wir bieten an:
25000 Flaschen
echt französ. Rotwein, Ungarwein herb, Malaga, Portwein u. Madeira, span. Blutwein, Dessertwein, süß u. gezehrt, Mosel- und Rheinwein.
Gruppe I per Fl. **85** Pf., Gruppe II per Fl. Mk. **1,15.**

Weingroßhandlung 4932
Herzberg & Comp.,
Höfchenstraße 62 u. Ring 12, Blücherplatz-Seite.

Der Verkauf von
Bock-Bier
beginnt am 13. November d. J.

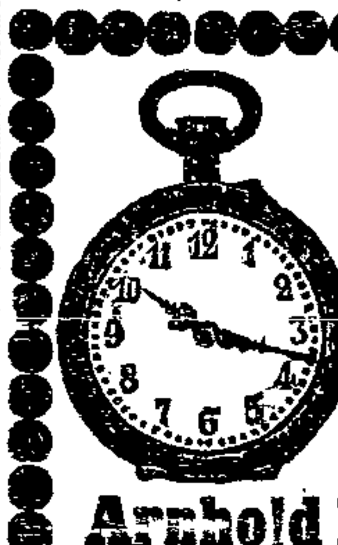
Breslauer Union-Brauerei
M. Fulde, Sacrau
Giessmannsdorfer Brauereien, Niederlage Breslau
E. Haase
A. Haselbach, Namslau, Niederlage Breslau
Hopf & Görcke
C. Kipke, Brauerei 5309
Brauerei Pfeifferhof C. Scholtz
Brauerei Raupach zum Nussbaum, G. m. b. H.

Wollen Sie

Kakao, Schokoladen, Zuckerwaren und Tee billig und gut einkaufen, dann gibt es für Sie nur einen Weg und dieser führt Sie zu 4827
Theodor Schlossarek
Nr. 7, Moltkestraße Nr. 7.

¼ Pfund	gar. reine Bruchschokolade	von jetzt ab 15 Pfg.
¼ „	feine Creme-Pralinees	14 „
¼ „	feiner russischer Tee	65 „
¼ „	gar. reines Kakaopulver	19 „

Meine berühmte 4235
No. 12
kostet in alter Qualität
5 Stück 20 Pfg.
100 Stück 3,80 Mk.
Leopold Birkholtz
Hauptgeschäft: Schweidnitzerstraße 43b, Ecke Ohle.
Zweiggeschäfte: Ohlauerstr. 46, Ecke Neue Gasse. Rosenthalerstr. 2, gegenüber der Militär-Obertorwache. Sonnenstr. 6, Ecke Gustav Freytagstr. Neue Schweidnitzerstr. 19. Königsplatz 3b, Ecke Friedrich-Wilhelmstr. Gräbschenerstr. 25, Ecke Holteistr. Nikolaistr. 65/68, Ecke Büttnerstr. Berliner Chaussee 101, Ecke Bärenstr., gegenüber dem Städt. Schlachthof. Friedrich-Wilhelmstr. 61, Ecke Anderssenstr. Scheitnigerstr. 19, Ecke Hirschstr. Graupenstr. 2/4, Ecke Carlsstr. Matthiasstraße 183, Ecke Michaelisstr. Tauentzienstr. 114, Ecke Brüderstr.



Reell! Gut! Billig!

kaufen Sie
Regulatoren, Freischwinger, Taschenuhren, Ketten, Ringe, Broschen, Ohrringe etc.
Garantie für richtigen Gang der Uhren.
Jeder Gold- und Silbergegenstand trägt den Münzstempel.
Enorme Auswahl. Reparaturen prompt.
Arnhold Rosenthal, Uhrmacher,
Neue Schweidnitzerstr. 5. 4835

Erscheint 3mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis

der „Volkswacht“ für das niederschlesische Industriegebiet.

Erscheint 3mal wöchentlich.

Central-Automat, Waldenburg.

Abzahlungs-Geschäfte

Breitner, O., Waldbg., Hohstr. 6, u. d. Bergsch.
Deutsch, F., Waldenburg, Sandstr. 1.

Bäckereien und Konditoreien

Biedermann, A., Waldenburg.
Böhm, Robert, Fellhammer.
Bucian, Hermann, Neu-Salzbrunn.
Dobmel, O., Fellhammer, Kons. Bei.
Enderlein, Bruno, Freiburg i. Schl.
Hoffmann, Robert, Dittersbach 178.
Jenig, Carl, Fellhammer.
Klingberg, Heinrich, Gottesberg.
Wendt, Paul, N.-Hermsdorf.
Regner, E., Ob.-Waldenbg., Chausseestr. 16.
Schwerger, B., Ob.-Waldenbg., Kirchstr. 1.

Bier-Brauereien

Aktien-Brauerei, Gottesberg.
Genossensch.-Brauerei, Waldbg.-Auensh.
Schloßbrauerei-A.-G., Ob.-Waldenburg.
Schneider, F., Freiburg i. Schl.
Thiel's Brauerei (R. Richter), Striegau.
Vereinigte Freiburger Brauereien.

Damen-Konfektion

Milke, G. A., Hirschberg. Mäntel, Blusen, Kleider, Röcke.

Drogen und Farben

Drogerie „Glück auf“, N.-Hermsdorf.
„Glück auf“-Drogerie, Gottesberg.
Rabisch, Ernst, Freiburg i. Schl.
Wiegel, Arthur, Altwasser 1. 21a.

Eisen- u. Stahlwaren

Schreck, Romanus, Gottesberg.
Thäßler, Hermann, Gottesberg.

Fahrräder, Nähmaschinen

Böse, Ferd., Freiburg i. Schl.
Kabl, Bernh., Freiburg i. Schl., Gramm. u. Rep.-Werkst.
Nebiert, F., Gottesberg.

Fleischereien

Hillmer, Hermann, Altwasser II. 10.
Schäffer, Gust., Ob.-Hermsdorf, Hamstr.

Galanterie-, Leder- u. Spielwaren

Kammer, E., Freiburg i. Schl., Lederw., Polsterm.

Gemischt-Waren

Brand & Kaeme, Weißstein.
Dreicher, Heinr., Dittersbach Nr. 4.
Haucke, W., Dittersbach, Herrmannsbrücke.
Schilbert, A., Weißstein, Hauptstr. 56.

Haus- u. Küchengeräte

Anlorge, H., Gottesberg.
Ferner, Mathilde, Gottesberg.
Teichmann, Karl, Gottesberg.

Herren-Garderobe

Danisch, H., Waldenbg., Charlottestr. 16, Ecke Kirchg., Herrenart. x.
Kubeich, Emanuel, Altwasser.
Behrendt, M., Hirschberg, Schildauerstr. 12.
Bittner, J., Inh.: R. Göllich, Striegau, Ring, Ecke Wilh.- u. Bittigstr.
Kamsch, Franz, Gottesberg.
Deutsches Kaufhaus, Altwasser, Schuhw.
[illegible], Hirschberg, [illegible]

Sachmann, Louis, Freiburg i. Schl.
Sipper, W., Jauer, Goldbergerstr. 35.

Konfektionshaus „Merkur“
Fellhammer Nr. 68.
Größtes Spezialgeschäft am Platze.

Meyer, Kurt, Hirschberg, Langstr. 19, Damen-Konfektion.
Milke, G. A., Hirschberg.
Pohl, A., Dittersbach 177, Maßanfertigung.
Pusch, Adolf, Schuhwaren eig. Fabr., Nieder-Hermsdorf.
Semper Nachf., A., Inh.: C. Michel, Scheuerstr. 18, (Krone).
Silbermann, M., Waldenbg., Gottesberg.
Ottenfeld, M., Jauer, Moden. Anfertig.
Hamann, W., Hirschberg, [illegible]

Hüte, Mütze u. Pelzwaren

Fox, Arth., Waldenburg, Friedländerstraße 33, gute Bedienung.
Wiesner, Eduard, Gottesberg.
Schinzel, Oskar, Freiburg.
Schrabeck, E., Freiburg i. Schl., Schuhwaren u. Reparat.
Lux, Wilh., Waldenburg, Friedl. Str. 27.

Kaufhäuser

Garrett, M., Freiburg i. Schl.
[illegible], Altwasser, Dam.-, Herr.-, Kind.-Konf.
Wüstner, Reinh., Gottesberg.
Wendt, Georg, Hirschberg i. Schl.
Roth, Paul, Nieder-Hermsdorf 125-127.
Schall, Fritz, Hainau i. Schl., 4% Rab.

Kleiderstoffe, Seidenwaren

Weber, Theodor, Freiburg i. Schl.
Haacke, Hermann, Freiburg i. Schl.

Kolonialwaren

Beer, C., Dittersbach 148a, Drogen.
Bergmann, Ernst, Dittersbach, Destillat.
Bergmann, R., Altwasser 1, 7, Email.-W.
Feige, Paul, Gottesberg.
Hänel, A. W., Dittersbach, Email.-, Manuf.
Hanschild, Fellhammer, Haus- u. Küchenger.
Heinze, Fellhammer, Haus- u. Küchg., Wäsche.
Kalms, Ad., Freiburg i. Schl., Zigarr. u. Zigaretten.
Krügel, R., Altwasser, Rum, Kognak, Likör.
Kubot, Franz, Altwasser, neb. d. neuen Post.
Leonhardt, F., Fellhammer, Eis.- u. Porz.-W.
Martin, Fellhammer, Spirit., Filz-, Schuhw.
Rittner, Altwasser, Spirit., Email.-W. x.
Schiller, Fellhammer, Drog., Kurzw., Porz.-W.
Schokoladenhaus Reichmann, Waldbg.
Scholz, Fellhammer, Spirit., Küchenger.
Steiner, H., Fellhammer, Drog., Spirit.
Tamblig, Gust., Fellhammer, Spirituosen.
Wachsmann, Paul, Gottesberg.
Walter, H., Weißstein, Wein- u. Spirit.-Hdl.
Weinhold, H., Altwasser, Haus- u. Küchenger.

Manufaktur- und Modewaren

Gottwald, Hirschberg, bl. Burgst. 10, Reste b.
Hübner, F., Ob.-Altwasser, Grez. Fbr.-Rest.
Berg x. (Krähig), Freiburg. 4% R.
Bloertner, W., Kaufh. Waldenbg., Markt 2.
Schröter, C., Fellhammer, auch Schuhw.
Sindermann, P. H., Altwasser, Fahrr., Nähm.
Waldenb. Warenh., A. Hoch, Friedl. Str.

Möbel-Magazine

Bartsch, J., Waldenburg, Gottesbergerstr. 24.
Bittner, C. M., Altwasser, Möbel u. Särge, billigste Preise.
[illegible], Neu-Waldenbg., alte u. neue Waren.
Hoffmeister, H. (H. Fischer), Striegau.
Kabus, F., Gottesberg.
Wilde, Herm., Freiburg.
Wälde, Alfons, Gottesberg.

Rößler, E., Weißstein, Hauptstr. 43.
Rutsch, Fellhammer, auch gebr. Kldg., Stiefel.
Springer, E., Altwasser, Tischlermeister.

Musik-Instrumente

Bartsch, F., Waldenbg., Gottesbergerst. 2, Freiburgerst. 21 u. Neurode, Schuhmst. 151.
Seiffert's Musikwarenhaus, Hirschberg

Papier- und Schreibwaren

Hentschel, Aug., Altwasser, Promenade.
Hötzel, G., Altwasser III, 12, Glas u. Porz.
Schiedeck, Max, Gottesberg.
Schöbert, Bruno, Freiburg.
Welz, Gebr., Ob.-Waldenburg, Kirchstr. 27.

Photographische Ateliers

Anlauf, Aug., Gottesberg.
Abel, B., Altwasser, Nieder-Salzbrunn.
Neugebauer, A., Gottesberg.
Stricker, Paul, Altwasser, Waldenburg.

Schuhwaren und Schuhmacher

Ulischer, Gebr., Freiburg i. Schl.
Burger, Schuhfabrik Waldenbg., Ring 21.
Förster, Paul, Gottesberg.
Heinemann, Strieg., Graul's Hot. Wittigst.
Füllner, A., Waldenburg, Friedl. Str. 7.
Kahnlee, Herm., Altwasser 1, 23a.
Franke, A., Striegau, Ring 12.
Langer, Josef, Altwasser, l. Bez. 16a
Mautz, H., Altwasser, Mech. Besohl-Anst.
Maibaum, Oskar, Altwasser, ev. Kirche.
Pusch, Ad., Waldenburg, Ring 12.
Reinert, A., Waldenburg, Ring 21.
Renner, Herm., Altwasser III, 21 D.
Schwabe, D., Hauke, Königstr. 28.
Schreiber, Emil, Freiburg i. Schl.
Simon, Karl, Gottesberg.

Tödtmann, Gust., Waldenburg, Markt 1.
Tscherisch, E., Fellhammer, Grenze.
Urban, H., Mech. Besohlanst., Sandberg 32.
Wendland, J. A., Hirschberg, Langst. 1
Wollner, J., Charlottenbr. 18, Kais. Wilhpl. 9.

Uhren und Goldwaren

Büttner, Fritz, Gottesberg.
Ertner, Alfred, Striegau, Ring 2, Musikw.
Fehst, Alfred, Gottesberg.
Güttler, O., Fellhammer, Musikw., Fahrr.
Hauke, G., Ob.-Waldbg., Chausseest. 29, Grph.
Hornig, Fr., Altwasser, vis-à-vis Bahnhof.
Kähner, Herm., N.-Hermsdorf.
Ketscher, R., Waldbg., Scheuerst. 19, Krone.
Mende, H., Waldenburg, Mühlenstr. 21.
Nerger, H., Waldenburg, Charlottenbgstr.
Schmidt, E., Hirschberg, L. Burgst. 19, Opt.
Siegel, H. & Sohn, Freiburg i. Schl.
Strauch, Carl, Gottesberg.
Thyroll, A., N.-Hermsdorf 141.
Zinnecker, H., Gottesberg.

Putz, Wäsche und Wollwaren

Degwert, E., N.-Hermsdorf, Putz, Tapisserie.
Dinter, A., Schürzenfabrik, Waldenburg
Hesse, Max, Waldenbg., Freiburgerst. 4, Trikotagen, Strümpfe x.
Lewin, Martin, Waldbg., Gottbgst. 26, Wäsch., Trikotg., Kurzw.
Briebatsch, Jauer, Liegnitzerstr. a. Ring.
Sortimenth. O. Finke, Jauer, Mode-Pelzw.
Sabeck Nachf., Waldenbg., Ring 21, Putz u. Herrenartikel.
Selner, M., Altwass., Damenputz, Herrenart.

Zigarrenhandlungen

Geier, Berthe, Dittersbach 18.
Rufsos, Joh., Freiburg i. Schl., Bierhblg.
[illegible], Waldenburg

Beilage zu Nr. 264 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 11. November 1909.

Sitzung des Internationalen sozialistischen Bureaus.

Brüssel, 7. November 1909.

Die Sitzung des Internationalen sozialistischen Bureaus wird vom Genossen Vandervelde um 10 Uhr Vormittags eröffnet. Es sind folgende Länder durch Delegierte vertreten: Deutschland: Singer, Molkenbuhr; Oesterreich: Dr. Adler; Frankreich: Vaillant, Guesde; Holland: van Kol, Troelstra; Rußland: Rubanowitsch, Lenin; Ungarn: Garami; Dänemark: Hansen, Knudsen; Schweden: Branting; Belgien: Vandervelde, Anseele; England: Quelch, Keir-Hardie, Roberts; Vereinigte Staaten: Berger, Kretlow; Argentinien: Tambler; Polen (P. P. S.): Wronsky, Diamany; Litauen: Warsky; Bulgarien: Lankoff; Spanien: Fabra Ribas.

Als erster Gegenstand der Tagesordnung beschäftigt die Sitzung die

Organisation des Kongresses in Kopenhagen.

Ein Brief der dänischen Genossen gibt Mitteilung über das in Aussicht genommene Lokal. Als Datum des Kongresses wird die Woche vom 28. August bis 4. September vereinbart. Es folgt die Besprechung über die Tagesordnung des Kongresses.

Vaillant bezweifelt, ob die Agrarfrage schon reif zur Beratung auf dem nächsten Kongreß sei und beantragt ihre Absetzung.

Auch **Molkenbuhr** glaubt, daß eine auf Spezialfragen eingehende Diskussion infolge der verschiedenen Verhältnisse in den einzelnen Ländern ergebnislos bleiben müsse. Schon der [illegible] Kongreß der Alten Internationale habe das Prinzip der Vergesellschaftung des Bodens aufgestellt. Darüber hinaus werde man schwerlich zu einheitlichen Formeln kommen. Molkenbuhr widerspricht auch der Aufnahme der Frage der Beziehungen zwischen der Partei und den Genossenschaften in die Tagesordnung, da diese Frage lokalen Charakter habe. Dagegen beantragt er die Behandlung der Arbeitslosenfrage und der internationalen Schiedsgerichte auf dem Kongreß.

Vaillant schlägt vor, daß das Internationale Bureau die angeschlossenen Parteien ersuche, sich mit der Agrarfrage intensiv zu befassen, um ihre Diskussion auf dem zweitnächsten Internationalen Kongreß zu ermöglichen. Im Namen der französischen Partei beantragt er, die Besprechung des Verhältnisses zwischen Partei und Genossenschaften auf die Tagesordnung zu setzen. Ferner die Besprechung der internationalen Beziehungen zwischen den Sektionen und dem Bureau.

Branting verweist auf die Wichtigkeit der Organisationen der internationalen Hilfeleistung und beantragt, diesen Punkt auf die Tagesordnung des Kongresses zu setzen.

Adler bemerkt, die Agrarfrage stelle sich heute viel komplizierter dar, als zur Zeit der alten Internationale. Ihre Beratung würde eher zeigen, worin wir uneinig, als worin wir einig sind. Für die internationale Hilfeleistung fehlt uns die exekutive Gewalt, aber eine Besprechung wird immerhin eine moralische Bedeutung haben. Die Erfahrungen beim schwedischen Generalstreik zeigen uns, daß die Hilfeleistung dort am besten, wo das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften am besten ist.

Wronsky beantragt eine Kundgebung gegen die Todesstrafe.

Singer unterstützt den Antrag mit dem Hinweis auf die bevorstehende Beratung der deutschen Reichsstrafgesetzreform. Er nimmt den Einspruch Deutschlands gegen die Beratung der Genossenschaftsfrage zurück und unterstützt auch den Vorschlag Brantings, da gewisse einheitliche Regeln für die Hilfeleistungen wohl geschaffen werden könnten, die diese beschleunigen würden. Desgleichen spricht er sich für die Behandlung der Frage der Schiedsgerichte und für den Antrag Vaillant aus.

Berger vertritt die Aufnahme eines Punktes in die Tagesordnung, unter dem die internationalen Resultate der Arbeiterschutzgesetzgebung mit besonderer Rücksicht auf die Art, wie der amerikanische Kapitalismus mit dem Leben des Arbeiters umspringt, behandelt werden soll. Redner glaubt, daß die Festsetzung eines internationalen Minimalprogramms für den Arbeiterschutz möglich sei.

Quelch ist für Beratung der Agrarfrage in Kopenhagen, hält die Genossenschaftsfrage für eine Frage nationalen Charakters und ist im übrigen für die vorgeschlagenen Punkte. Er beantragt aber weiterhin den Achtstundentag und den 1. Mai auf die Tagesordnung zu setzen.

Die Abstimmung ergibt die Ablehnung des Punktes Agrarfrage. Die Tagesordnung wird wie folgt festgesetzt:

1. Beziehungen zwischen der Partei und den Genossenschaften,
2. Internationale Schiedsgerichte,
3. Internationale Hilfeleistung,
4. Arbeitslosenfrage,
5. Kundgebung gegen die Todesstrafe, vornehmlich auf politischem Gebiet,
6. Internationale Beziehungen zwischen den Parteien und dem Bureau,
7. Resultate der Arbeiterschutzgesetzgebung,
8. Achtstundentag und 1. Mai.

Die französischen Genossen beantragen eine

Solidaritätserklärung mit den spanischen Genossen

anläßlich ihrer Intervention gegen die Marokko-Politik. Der Antrag wird einstimmig angenommen. Ebenso wird eine von Belgien und Frankreich eingebrachte Resolution für die schwedischen Generalstreikkämpfer und für die Nationen, die ihnen tatkräftige Hilfe geleistet haben, angenommen. Endlich protestiert das Bureau gegen das Verfahren der rumänischen Regierung gegen Rakowski und die rumänischen Proletarier, die für diesen Genossen eingetreten sind. Endlich wird ein Protest beschlossen gegen die vom Zarismus und der spanischen Regierung verübten Greuel.

Fabra **Ribas** ersucht um Unterstützung der katalonischen Genossen, die das ehedem vermißte Zusammenarbeiten von Partei und Gewerkschaft erreicht haben und besonders einer Presse benötigen. Auf Antrag Adler wird ein diesbezügliches Zirkular an die angeschlossenen Parteien erlassen werden.

Die Engländer beantragen eine häufigere Tagung des Bureaus. Doch wird beschlossen, es beim bisherigen Verfahren zu belassen, wonach jährlich eine Konferenz und weitere nur im Bedarfsfalle mit Zustimmung der Mehrheit der Sektionen stattfinden sollen. Hierauf werden Fragen des Anschlusses erledigt. Das Ansuchen der Socialist Labour Party of Great-Britania, die vom Sekretariat an die britische Sektion gewiesen worden ist, wird im Sinne des Anschlusses erledigt, nachdem Quelch noch auf die Bedeutungslosigkeit der Gruppe hingewiesen hat.

Es gelangt

die holländische Frage

zur Debatte. Zu der vom Exekutivkomitee beschlossenen Verwerfung des Anschlußansuchens der S. D. A. P. führt **Singer** aus: Wir sind für den Uebergang zur Tagesordnung über das Ansuchen der S. D. A. P., weil wir es nicht für die Aufgabe der Internationale halten, sich in die Streitigkeiten der einzelnen Länder einzumischen. Wir können unsere guten Dienste für eine Vermittelung anbieten, aber wir dürfen weder als Konferenz, noch als Kongreß als Schiedsrichter fungieren. Wollen aber der Antrag einen Ausschluß der der neuen Partei angehörenden Genossen beabsichtigt, stimmen wir nicht zu. Wir wollen die Diskussion auf diese formale Seite beschränken, aber nicht auf die Sache selbst eingehen.

Adler ist im Prinzip mit Singer einverstanden. Das Bureau kann und soll keine Appellinstanz sein. Es scheint mir aber, daß Singer eine Verwechselung unterläuft, es handelt sich nicht um eine Ausschließung, die niemand verlangt, sondern um eine neue Partei, die zugelassen werden soll. Als Bureau aber haben wir dieses Recht nicht. Wenn wir in Rußland Parteien anerkennen, die prinzipiell viel weiter von einander entfernt sind als die beiden holländischen Fraktionen, können wir wohl der neuen holländischen Partei keine Stimme zuerkennen, aber wir können nicht leugnen, daß ihre Mitglieder Sozialisten sind. Wir können die Sache nicht durch einen bloßen Uebergang zur Tagesordnung erledigen, wir müssen sie zum Kongreß zulassen, aber welche Vertretung sie bekommen sollen, müssen wir der holländischen Partei überlassen.

Troelstra legt die Gründe dar, warum der Vorstand der holländischen Partei einstimmig die Delegierten beauftragt habe, für die Nichtgenehmigung des Zulassungsgesuches einzutreten. Er bemerkt, daß der Vorstand aus Vertretern beider Richtungen bestehe. Auch von den Marxisten sind fast alle in der S. D. A. P. verblieben, so Frau Roland-Holst, Wibaut und andere. Redner behält sich vor, eine Antwort auf das der Konferenz unterbreitete Memorandum der S. D. A. P. den Sektionen gedruckt zugehen zu lassen und bemerkt gegen Adler, daß man die separatistischen Holländer nicht anders behandeln könne als die Engländer, gegen die man soeben ihre numerische Geringfügigkeit geltend gemacht habe.

Vaillant glaubt gleich den deutschen Genossen, daß man nicht den Ausschluß aller Genossen verfügen könne. Der Redner drückt den Wunsch aus, daß die holländische Partei der neuen Organisation schon jetzt Stimmen auf dem Kongreß zuweise.

Die Holländer erklären, diesen Vorschlag nicht anzunehmen.

Lenin: Adler und Singer stimmen darüber überein, daß sie die Absplitterung als gegebene Tatsache anerkennen. Ferner darin, daß die Mitglieder der neuen Partei als Sozialisten anzusehen und berechtigt sind, am Kongresse teilzunehmen. Vertreter im Bureau beanspruchen sie nicht. Redner ist der Ansicht, daß die Zuweisung der Stimmen der holländischen Sektion überlassen bleiben solle, mit Vorbehalt des Berufungsrechtes an das Bureau.

Huysmans verliest einen Brief der Genossin Roland Holst, worin sich diese für Zulassung der neuen Partei ausspricht.

Van Kol beklagt, daß man es Troelstra nicht ermöglicht habe, gleich den Engländern die Bedeutungslosigkeit der neuen Partei nachzuweisen.

Singer führt gegen Adler aus, daß es sich doch darum handle, ob eine Partei, die allen Zulassungsbedingungen entspreche, ausgeschlossen werden solle. Ein Ausschluß wäre nur möglich, wenn sie die gemeinsamen sozialistischen Grundsätze der Internationale verletzt hätte. Redner beantragt:

„Das Internationale Bureau wolle beschließen, die unter dem Namen „Neue sozialdemokratische Partei" in Holland gegründete Partei ist auf Grund ihrer Zustimmung zu den für die Internationalen Kongresse geltenden Zulassungsbestimmungen zu diesen zuzulassen. Ueber die Beteiligung an den Internationalen Bureausitzungen und über die auf dem Kongreß dieser Gruppe im Rahmen der holländischen Sektion zustehenden Stimmen entscheidet, wenn zwischen den holländischen Genossen keine Einigung erfolgt, der Kongreß zu Kopenhagen."

Adler spricht sich noch einmal eingehend zu der Frage aus und bemerkt, er sei gegen die Ausschließung, aber er will, daß nicht verheimlicht werde, daß die Akte, die zur Absplitterung geführt haben, die entschiedene Mißbilligung des Bureaus finden und daß ihre Wiederholung an anderen Orten nicht zu wünschen ist. Er beantragt folgendes:

„Der Antrag der S. D. P. wird an die holländische Sektion verwiesen. Wenn eine Einigung nicht erfolgt, steht ihr die Berufung an das Internationale Bureau offen."

Guesde: Die Spaltung ist heute eine Tatsache. Ich frage nicht nach der Quantität der einen oder der anderen Fraktion. Die Genossen, die zu beiden gehören, haben gestern zur Internationale gehört und gehören ihr heute ebenso an.

Troelstra tritt für Annahme der Adlerschen Resolution ein. Die S. D. P. hat ihre Aufnahme ins Bureau beantragt, nicht in den noch nicht existierenden Kongreß. Singer will diesem die Entscheidung zuweisen, die Mandatsstreitigkeiten nehmen aber so viel Zeit in Anspruch, daß wir in London beschlossen haben, sie im Bureau zu erledigen. Singer, der jetzt schon dem Kongreß die Sache zuteilen will, geht tatsächlich über das formale Verfahren hinaus.

Guesde betont nochmals, daß es sich nicht um eine Neubildung, sondern um eine Spaltung handelt. Beide Teile seien im Rahmen der Internationale geblieben, nicht eine Aufnahme, sondern eine Ausschließung sei in Frage.

Anseele spricht für die Resolution Adler. Die Mitglieder der neuen Partei seien nicht ausgeschlossen worden, sondern selbst gegangen.

Guesde: Aus der Internationale niemals!

Gorter, der als Journalist zugelassene Vertreter der S. D. P., bemerkt gegen Troelstra, daß die neue Partei ihre Aufnahme ins Bureau, aber nicht die Zulassung von Delegierten beantragt habe. Als eine Partei von 500 Leuten verlangen wir keine Vertretung, aber die Zugehörigkeit zur Internationale. Gegen Anseele bemerke ich, die Tür zur Partei steht uns leider nicht offen, so lange wir nicht das Recht haben, unsere eigene Meinung und eigene Organe zu haben.

Die Abstimmung ergibt Annahme der Resolution mit 16 gegen 11 Stimmen, die für die Singersche abgegeben werden.

Eine Beschwerde der argentinischen Partei gegen Genossen Ferri wird zur Kenntnis genommen.

Vaillant befürwortet die Zulassung einer Organisation in Saloniki als Untersektion der noch nicht bestehenden ottomanischen Sektion.

Berger setzt die Forderung der amerikanischen S. D. P. auseinander, die die Zuerkennung beider Delegiertenstimmen fordert, da sie 97 Prozent der Mitgliedschaft beider Parteien umfasse.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Mit einigen Dankesworten schließt der Vorsitzende die arbeitsreiche Konferenz.

Stadt-Theater.

Zur Feier
von Friedrich Schillers 150. Geburtstage.

Die Wallensteintrilogie. *)

Zwei Tage hat die Leitung unserer Bühnen für die diesjährige Schillerfeier bestimmt. Am Dienstag: Wallensteins Lager und die Piccolomini und am Mittwoch: Wallensteins Tod. Drei eng zusammenhängende dramatische Meisterwerke, von denen dennoch jedes eine in sich geschlossene Einheit bildet. Die Trilogie gehört zu den Werken des Dichters, die aus seiner abgeklärten Zeit stammen (nach 1799), die Entwürfe hat er lange bei sich herumgetragen und ohne Zweifel ist er zu den Geschichtsstudien hierfür angeregt worden durch seine Jenenser Professorentätigkeit, die halb wider Willen aus dem stürmenden Poeten einen trockenen Magister machen sollte. Man hat Schiller mit Recht den Vorwurf gemacht, daß seine historischen Dramen auf Grund seiner idealistischen Weltanschauung sich weit von der geschichtlichen Wahrheit entfernen. Und auch im Wallenstein ist dieser Vorwurf nicht unberechtigt. Aber trotz dieses Vorwurfs wird die Bedeutung des Dichters um keinen Deut geringer. Ja sie wächst, weil gerade Schiller es verstand, wie kein anderer vor und nach ihm, mit seinen originalen Mitteln Verhältnisse und Menschen zu schildern nach seinem hohen Idealbegriff. Für unsere moderne Auffassung ist diese Ideologie abgetan; die gesellschaftlichen Verhältnisse haben in der Geschichte und im Leben — was ja schließlich dasselbe ist — andere Auffassungen, andere Erkenntnisse gezeitigt. Aber was hier als Schwäche erscheint, ist doch im Grunde Stärke. Wenn auch Schiller mit seinem Idealismus nicht die Welt für alle Zeiten überzeugen konnte, so hat er doch in seiner Idealwelt mit so gewaltigen Mitteln gebaut, wie eben nur das Genie es zuwege bringen kann. Als künstlerische Tat bleibt Schillers Arbeit von unschätzbarem Wert; sie bleibt es auch dann noch, wenn aus ihr nicht die gleichen Werte geprägt werden konnten, wie vielleicht aus der Arbeit eines Goethe. Und gerade im Wallenstein hat die Schillersche Idealistenkunst — wie Genosse Mehring in seinem prächtigen Schillerbuch sagt — sich in höchster künstlerischer Vollendung gezeigt. Und Goethe, der Realist, urteilte: „Schillers Wallenstein ist so groß, daß zum zweiten Mal nichts Aehnliches mehr vorhanden ist." — Und in der Tat, der Wallenstein bleibt ein Meisterwerk dichterischer Phantasie, und es bleibt ein spezifisch deutsches Werk, das deutsches Empfinden mit dem edelsten Pathos zum Ausdruck bringt.

Versuchen wir in folgendem eine gedrängte Inhaltsübersicht über die drei Teile des Werkes zu geben.

Wallensteins Lager ist die Einleitung zum Ganzen; es soll uns bekannt machen nicht nur mit der Armee des Friedländers, sondern mit dem charakteristischen Leben und Treiben des dreißigjährigen Krieges überhaupt. Der englische Literaturhistoriker Carlyle weist nicht mit Unrecht darauf hin, daß die einzelnen Soldatentypen dieses bunten Lagerlebens die in den folgenden Aufzügen handelnden Truppenführer karikieren sollen. Jedenfalls bildet dieses dramatische Gedicht eine stimmungsvolle Ouvertüre zu den folgenden Schauspielen. Hier setzte der Dichter auch einer einfachen Gastwirtstochter aus seiner Dresdener Zeit ein Denkmal. Die Gustel aus Blasewitz erinnert an die Gastwirtstochter Justine Segedie in Blasewitz, bei der Schiller des öfteren einkehrte, um Milch zu trinken. — Das Gedicht schließt mit dem packenden Reiterliede: „Frisch auf Kameraden ...", dem Goethe bei der ersten Aufführung in Weimar eine andere Fassung geben wollte. Schiller ließ sich aber von seinem Entwurf nicht abbringen.

Die Piccolomini bilden den zweiten Teil der Trilogie. Wallenstein fühlt sich als Herr der Situation in Deutschland. Er hat das erprobte Heer aus dem Boden gestampft, ihm ist es ergeben, der Kaiser ist von ihm, dem allmächtigen Feldherrn, abhängig. Das macht den Herzog unternehmungslustig: Er streckt die Hand nach der Krone Böhmens aus. Sein Plan kann aber nur gelingen, wenn er offen vom Kaiser abfällt und mit den Schweden halbpart macht. Aber Wallenstein schwankt; sein Gewissen läßt ihn zu keinem raschen Entschlusse kommen. Da greifen sein ehrgeiziger Schwager Terzky und sein vertrauter General Illo in den Plan ein. Auf einem Festmahl erlangen die beiden von den betrunkenen Generälen der Armee die schriftliche Zusage, dem Wallenstein auch dann treu zu bleiben, wenn er mit dem Kaiser breche. Aber der Kaiser hat in der Umgebung Wallensteins seine Späher. Oktavio Piccolomini hat den Verrat gemerkt und wartet auf den geeigneten Zeitpunkt, den Friedländer zu verderben. Mit diesem Vorhaben stürzt Oktavio seinen Sohn Max in einen schweren seelischen Konflikt. Max verehrt den Wallenstein seit seiner frühesten Jugend und wird noch enger an ihn gefesselt durch die Liebe zu dessen Tochter Thekla. Wenn der junge Piccolomini auch die hinterhältige Art seines Vaters verurteilt, so ist er doch dem Kaiser treuer wie dem Wallenstein. Aber er will von dem Manne seiner Verehrung selbst erfahren wie die Sache steht:

Und eh' der Tag sich neigt, muß sichs erklären,
Ob ich den Freund, ob ich den Vater muß entbehren.

In Wallensteins Tod endlich findet dieser Konflikt seine tragische Lösung. Von den Absichten Wallensteins hat man Kenntnis. Er kann nicht mehr zurück; er muß den entscheidenden Schritt tun. Er hat sich vom Kaiser losgesagt und mit den Schweden den Pakt geschlossen. Zum Ueberfluß vertraut er noch dem verräterischen Oktavio den wichtigsten Posten an. Vergeblich versucht Max ihn von seinem Vorhaben abzuhalten; die Würfel sind gefallen, es muß gehandelt werden. Aber es ist zu spät. Die Verräter haben gut vorgearbeitet. Die Truppen fallen ab und auch Max stürzt sich verzweifelt in das Schlachtgewühl, um diesen Ausgang nicht zu überleben. Wallenstein zieht sich mit dem Rest seiner Truppen nach Eger zurück und wird hier mit Terzky und Illo durch den bisher treu gebliebenen Butler, der durch Oktavio gedungen ist, ermordet.

Soweit der Inhalt der Wallensteintrilogie. — Gestern Abend wurde das Lager und die Piccolomini gegeben. Vorauf ging dem ersteren derselbe Prolog, den Friedrich Schiller 1799 bei der Eröffnung der Weimarer Bühne sprechen ließ, bei welcher Gelegenheit das Lager zum ersten Male gegeben wurde. Den Prolog sprach Herr Müller mit jener vornehmen, plastischen Sprechkunst, die diesem Künstler eigen ist. Er hatte sich in das Kostüm der Schillerschen Zeit getan, ohne aber die Maske des Dichters treffen zu können. Ueber die sonstige Aufführung der beiden Werke kann man geteilter Meinung sein. Ohne Zweifel hatte die Direktion die beste Absicht, eine wirkliche Festvorstellung zu geben; aber es gelang doch vieles daneben. Das bewegte Lagerleben konnte nicht überall historische Treue vortäuschen. Es war in Dekorationen und Kostümen malerisch aber es blieb leider im darstellerischen Teil oftmals bloße Theaterdekoration. Gerade aber hier wollte der große Idealist einmal realistisch schildern und da sind ihm unsere Theaterleitung und fast alle Mitwirkenden nicht gerecht geworden. Stimmungsvoll und fortreißend wurde das Reiterlied gesungen, dessen Solostimmen von Opernkräften besetzt wurden. Der Kapuziner des Herrn Will löste zwar durch seine groteske Maske große Heiterkeit aus, ließ aber zu viel den eisernen Pfaffen vermissen, der Gift und Galle gegen den Wallensteiner speit. Demzufolge war auch die Entrüstung der Soldateska gegen seine Ausfälle herzlich schwach und gemütlich.

Die Aufführung in den Piccolomini stand auf wesentlich höherer Warte. Herr Müller als Vater Piccolomini und Herr Skoda als Max waren zwei Gestalten von starker Wirkung. Ganz besonders gelang es Herrn Skoda vortrefflich, die Schönheit der Schillerschen Verse dem Publikum zu vermitteln. Den Wallenstein gab mit etwas mangelnder Charakteristik Herr Johow. Den diplomatischen Kriegsrat Questenberg gestaltete mit vielem Geschick Herr Berger, während von den Generälen des Friedländers gerade der, der am ausgeprägtesten erscheinen sollte, der Terzky, von Herrn Ossek am allerflachsten dargestellt wurde. Alle anderen Generale waren im ganzen genommen gut und gaben ein lebendiges Gesamtspiel. Die Herzogin von Friedl-

*) Wir bringen hiermit eine Gesamtabhandlung aller drei Stücke schon heute nach der Aufführung der beiden ersten Teile.

Die Riesenunterschleife auf der Reichswerft.

Die heutige Verhandlung (9. November) drehte sich hauptsächlich um den Briefwechsel zwischen Jakobsohn und Frankenthal. Der Vorsitzende des Gerichts verliest zehn Briefe, die von der Verteidigung als Entlastungsmaterial für die Angeklagten angeführt werden. Die Briefe werden aber von der Staatsanwaltschaft als gefälscht angesehen, und zwar sollen sie erst im Gefängnis von den Angeklagten hergestellt sein. Die Briefe zeigen eine verschiedenartige Durchlochung, einige sind mit der Maschine durchlocht, andere scheinen mit einem Bleistift durchstochen zu sein, bei einigen sind die Löcher mit Tinte vorgezeichnet und mit einem scharfen Messer nachgeschnitten, um sie der Maschinenlochung gleich zu machen. Aus dem Briefe wird festgestellt, daß der Briefschreiber an dem Tage, wo er den Brief geschrieben haben will, an einem ganz anderen, weit entfernteren Orte war, als an dem, an dem der Brief geschrieben war. Nachdem die Briefe verlesen waren, erklärte die Verteidigung, daß im Schriftsatz der Verteidiger noch 15 weitere Briefe verzeichnet waren, und forderte den Vorsitzenden auf, zu erklären, ob er diese Briefe für echt halte. Der Vorsitzende erklärte, er halte auch diese Briefe für gefälscht. Die Verteidiger erklären darauf, daß der Staatsanwaltschaft die Briefe schon seit August bekannt sind und daß sie der Verteidigung schon früher, spätestens am ersten Verhandlungstage hätte mitteilen müssen, daß sie diese Briefe für gefälscht halte. Weil dies nicht geschehen, hatte die Verteidigung keine Gelegenheit, sich darüber zu orientieren und Ermittelungen anzustellen. Deshalb behalte sie sich Anträge auf Aussetzung der Verhandlung vor. Darauf wurde Sachverständiger Jeserich vernommen. Er erklärt, daß er das Alter der zehn Briefe nicht feststellen könne, aber nach den Untersuchungen müsse er annehmen, daß die Tinte, mit der die Briefe geschrieben sind, dieselbe Tinte sei, wie sie im Gericht und im Gefängnis benutzt werde. Die Verteidigung beantragt darauf, daß die schon erwähnten 15 anderen Briefe vom Sachverständigen untersucht werden, ob sie ebenfalls mit derselben Tinte hergestellt sind. Der Sachverständige erklärt, daß das mindestens 14 Tage in Anspruch nehmen werde. Die Verteidigung behält sich darauf für morgen (Mittwoch) früh ihre weiteren Beweisanträge vor.

Partei-Angelegenheiten.

Aus der sächsischen Fraktion. In der ersten Sitzung der sozialdemokratischen Landtagsfraktion wurden die Genossen Fräßdorf und Sindermann als Vorsitzende, Uhlig und Keimling als Schriftführer gewählt. Es wurde beschlossen, auf einen Vizepräsidentenposten im Landtage Anspruch zu machen. Fräßdorf wurde als solcher vorgeschlagen, zu Schriftführern im Landtage und zu Sekretären wurden die Genossen Fleißner und Hold vorgeschlagen.

Ein sozialdemokratischer Bürgermeister. Am Montag wurde in der Gemeinde Rheingönheim, einem Vororte von Ludwigshafen, der Buchdrucker Genosse Horlacher zum Bürgermeister, Genosse Ullrich, Lagerhalter, zum ersten Adjunkten, und Genosse Reimer, Schlossermeister, zum zweiten Adjunkten einstimmig gewählt.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch noch in anderen Gemeinden der Pfalz der Regierung Sozialdemokraten als Bürgermeister und Adjunkten präsentiert werden.

Arbeiterbewegung.

Die Bureauangestellten zur Reichsversicherungsordnung. Eine in Frankfurt a. O. tagende Bezirkskonferenz des Verbandes der Bureauangestellten präzisierte ihre Stellung zur Reichsversicherungsordnung dahin, daß sie sich mit den Beschlüssen des allgemeinen Kongresses der Angestellten der Krankenkassen und Berufsgenossenschaften einverstanden erklärte. Die Konferenz fordert die Kollegen allerorts auf, überall im Sinne dieser Beschlüsse zu wirken, um die von der Regierung geplante Rechtlosmachung der Angestellten der Ortskrankenkassen zu verhindern. Die Angestellten der Ortskrankenkassen verzichten auf die ihnen angedachte Staatsbeamtenwürde, sie erblicken in der mit den Ortskrankenkassen abgeschlossenen Tarifgemeinschaft die einzige und ausreichende Sicherung ihrer Existenz. Die stetige Ausbreitung und Anerkennung der Tarifgemeinschaft ist die beste Schutzwaffe gegen die reaktionären Pläne der Regierung.

Die Konferenz verurteilt alle Bestrebungen zur Zersplitterung der Kollegenschaft auf das schärfste und ersucht alle Kollegen, wie bisher einig und geschlossen hinter der gewerkschaftlichen Organisation dem Verbande, zu stehen.

Der Friede in der Schuhindustrie des Offenbach-Frankfurter Gebiets droht in die Brüche zu gehen. Am 6. d. M. kündigten die Zuschneider der Firma Wallerstein zum 14. d. M., weil ihnen keine Zulage gewährt wurde.

In vier anderen Fabriken Offenbachs waren genügend Zugeständnisse gemacht worden. Die Firma erließ darauf Montag einen Anschlag, in dem sie ihren sämtlichen Arbeitern zum 16. d. M. kündigte. Es kommen bei dieser Firma über 500 Arbeiter in Betracht. Bei einer anderen Firma, der Schuhfabrik Hermann Liebmann haben Dienstag Morgen die Zuschneider die Kündigung eingereicht. Falls eine Einigung nicht erzielt wird, dürfte es zu einem schweren Kampfe kommen. Zuzug ist deshalb streng fernzuhalten.

Die Tabakarbeiterbewegung in Fürstenwalde ist beendet. Ein von dem angerufenen Einigungsamt gemachter Einigungsvorschlag, in dem der von den Arbeitern zuletzt geforderte Lohn von 8,75 Mk. Anerkennung gefunden hat, und die Anstellung aller Ausständigen ausgesprochen wurde, fand die Zustimmung der vereinigten Zigarrenfabrikanten und der Tabakarbeiterverbände. Dienstag, den 9. Februar erfolgt die Aufnahme der Arbeit.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. November.

Geschichtskalender.

11. November.

1806 Uebergabe der Festung Magdeburg an Napoleon.
1884 Alfred Brehm, der Verfasser des „Tierlebens", †.

Friedrich Schiller und die Breslauer Finsterlinge

Schon vor einer Woche machten wir auf eine niedrige Denunziation aufmerksam, die sich die „Schles. Ztg." gegen den hiesigen Humboldtverein für Volksbildung leistete, weil dieser es gewagt hatte, für eine Festrede zur Schiller-Feier den Sprecher der hiesigen freireligiösen Gemeinde, Herrn G. Tschirn, zu erbitten. Was anfangs nur ein unwürdiges und albernes Stückchen des reaktionären Blattes schien, hat nun weitere Konsequenzen gezogen. Im Humboldt-Verein selbst scheint sich eine Strömung gebildet zu haben, die Schiller nur dann zu ehren bereit ist, wenn es nicht durch den Mund eines freigesinnten Mannes geschieht — gegen eine Festrede des Pastors Künzel, des Kuratus Fennig oder eines Rabbiners würden sie sicher nichts einzuwenden haben.

Herr Tschirn teilt uns nämlich heute mit, daß der Pfeil der „Schlesischen Zeitung" gegen den Humboldtverein gewirkt hat. Vor Wochen von dem Arrangeur der Volksabende, Herrn L. Sittenfeld zu der Festrede im Schießwerder eingeladen, empfing er am Dienstag Mittag, zwei Tage vor der Schillerfeier, die Nachricht des Professor Gärtner, daß der Ausschuß seine Mitwirkung abgelehnt hat. Für etwa schon erfolgte Bemühungen soll er seine Liquidation einreichen, womit also jene Einladung als zu Recht bestehend anerkannt wird. Herr L. Sittenfeld hat heut seine, seit 30 Jahren verwalteten Aemter im Humboldtverein aus diesem Anlaß niedergelegt. Der freireligiöse Prediger Hofferichter war der Hauptgründer und langjährige Vorsitzende dieses Humboldtvereins, in dem Herr Tschirn seit 20 Jahren das erste Mal eine Vortragseinladung erhielt.

Die Gründe, weshalb man Herrn Tschirn absagte, sind demnach nicht einmal ihm selbst, geschweige denn der Mitgliedschaft mitgeteilt worden.

Kann es ein trüberes Bild für den Geist der Freiheit und Unabhängigkeit im Breslauer Bürgertum geben, als diese Schillerfeier unter der Knechtschaft des Scharfmacherorgans für Prügelstrafe und Ferrer-Hinrichtungen? Herr Professor Gärtner gehört zur liberalen Fraktion der Breslauer Stadtverordnetenversammlung: Er gibt sich zur Stranguliation des Festredners her, in einem Verein, dessen politische und konfessionelle Neutralität unantastbar sein sollte.

An die Arbeiterschaft möchten wir zunächst die Bitte richten, mindestens so tapfer zu sein, als der einzig Konsequente in diesem Treiben, Herr Ludwig Sittenfeld. Man meide nicht nur die Schillerfeier, sondern auch alle übrigen Veranstaltungen des Humboldtvereins, bis der Oeffentlichkeit Genugtuung gegeben würde für den reaktionären Streich, der die ganze Schiller-Ehrung des Humboldt-Vereins schändet. Auch die „Volkswacht" hat bis auf weiteres keine Ursache, den Veranstaltungen dieses Vereins förderlich zu sein, denn sie sieht in diesem Vorkommnis nicht nur einen „ärgerlichen Zwischenfall", sondern ein bedauerliches Anzeichen dafür, daß in dem Verein, der früher manches Gute gestiftet, die reaktionären Tendenzen die Oberhand gewonnen haben. Wenn der Humboldt-Verein ein kirchlicher Verein werden will, dann soll er seine Interessenten bei den Betschwestern aller Konfessionen suchen.

Wir sind wirklich einigermaßen gespannt, ob die Mitglieder des Vereins samt und sonders durch das Joch der „Schles. Ztg." kriechen.

* * *

Nachträglich geht uns die Mitteilung zu, daß die Mitglieder des Humboldt-Vereins Oskar Schütz, Max Wiener, und Oskar Heymann ihren Austritt aus dem Verein erklärt haben. Wir zweifeln nicht daran, daß dieses Beispiel in weiten Kreisen Nachahmung finden wird.

* * *

Die Arbeiterschaft braucht im vorliegenden Falle die Schillerfeier des Humboldtvereins nicht, sie wird am kommenden Sonntag das Andenken des großen deutschen Dichters in würdiger Form im Gewerkschaftshause ehren. Die Feier soll durch ihren Umfang und ihren Inhalt ein Protest werden gegen die traurige Kniebeuge des liberalen Bürgertums vor der konservativen „Schlesischen Zeitung".

Organisierte Arbeiter, ehrt Ihr wenigstens das Andenken des großen Siegers der Freiheit, wenn das Bürgertum dieses Andenken schändet.

* **Die Gemeingefährlichkeit der Generalanzeigerpresse.** In den Geschäftsbetrieb verbrecherischer Weiber, die mit Hilfe der bürgerlichen Zeitungen a la Breslauer Generalanzeiger „bedrängte" Frauen und Mädchen zu sich heranziehen und ihnen nach Abknöpfung enormer Summen in „diskreten Angelegenheiten" Rat und Hilfe versprechen, gab ein interessanter Prozeß Einblick, der vor dem Landgericht in Fürth stattfand.

Die Münchener Masseusen Marie Zitt und Margarete Ganser waren daran, ihr gemeinsam betriebenes Geschäft zum Großbetrieb auszubauen, Filialen zu gründen nicht nur in den größeren Städten Bayerns, sondern in ganz Deutschland und während des Sommers in Ostende. Die eine der beiden Damen, die mehr den kaufmännischen Teil des Betriebes unter sich hatte, ließ sich zuerst in einer Stadt nieder, sorgte für das Erscheinen von Inseraten, die die bürgerliche Presse gegen gute Bezahlung selbstverständlich aufnahm und die nach bekannten Mustern lauteten: „Damen finden in diskreten Angelegenheiten (Blutstockung, Störung usw.) Hilfe usw." Bis die zahlreich einlaufenden Offerten von „bedrängten" Frauen und Mädchen beantwortet sind, wird die technische Leiterin des Betriebes für Massenabtreibungen benachrichtigt und dann kann das „Massieren" der Damen beginnen. Das Honorar wird brüderlich geteilt. Daß die Einnahmen recht respektabel sind, geht daraus hervor, daß sie in sechs Wochen a Person 900 Mark verdient haben. Den Frauen und Mädchen jeden Alters und jeden Standes, die bei den beiden Masseusen Hilfe suchten, war in der Regel kein Betrag zu hoch. Hat doch eine Patientin erklärt: „Ich würde sofort 100 Mark bezahlen, wenn ich keins mehr bekommen täte." Und das Mädchen, dessen Behandlung Anlaß zur Anklage gab, sollte für die Abtreibung der Folgen ihrer Liebesabenteuer 60 Mark zahlen, für das arme 18 Jahre alte Nähmädchen ein Kapital, das es natürlich nicht aufgewendet hätte, wenn es sich bloß um eine natürliche „Blutstockung", die der Krankenkassenarzt umsonst, ein Privatarzt für 2 oder 3 Mark beseitigt hätte, gehandelt haben würde. Selbstverständlich haben die beiden Masseusen als ehrenhafte Damen immer und jeder Hilfesuchenden im vorhinein beteuert, daß sie sich „natürlich" auf die Abtreibung der Leibesfrucht nicht einlassen, und die Patienten haben dann ebenso hoch und teuer geschworen, daß sie auf keinen Fall schwanger seien, sie wüßten gar nicht woher und durch wen, und die Operation könne dann gegen Vorausbezahlung vor sich gehen. Die Vorausbezahlung begründete die eine der Verbrecherinnen mit dem Hinweis, daß die Damen immer einen falschen Namen angegeben oder daß manchmal der Erfolg der Operationen ausbleibt, was zu Skandalszenen führe, denn die Damen schimpfen dann fürchterlich und würden hinterher selbstverständlich nichts mehr bezahlen.

An dem verstorbenen Mädchen, das im dritten Monat schwanger war, wurde eine innerliche Massage unter Verwendung einer Sonde (langes, nadelförmiges Instrument) vorgenommen. Das Instrument, das die eine der Masseusen, die eiternde Füße und Beine hatte, im Strumpf aufbewahrte, war nur flüchtig gereinigt gewesen. Es erfolgte eine Infektion. Die Operation hatte allerdings den gewünschten Erfolg, aber das Mädchen mußte ihr

---

fand wurde mit einfacher Würde von Fräulein Salta, die Gräfin Terzky als etwas zu wenig Intrigantin von Frau Santen dargestellt. Eine Ueberraschung bot Fräulein Jauck als Thekla. Sie gelangte gegen den Schluß ihrer Aufgabe zu einer tief innerlichen Auffassung dieser Rolle. — Bleibt noch übrig der Regie zu gedenken. Was im Lager zu sagen war, haben wir gesagt. Im zweiten Stück traten diese Mängel, die im wesentlichen Stilmängel sind, nicht so in die Erscheinung, hier kann man mit dem Gebotenen zufrieden sein, obgleich es nicht eigentlich das war, was eine Festvorstellung verlangt. s.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Das fünfzigjährige Jubiläum des Schiller-Preises kann vor der hundertfünfzigjährigen Geburtstagsfeier Schillers begangen werden. Aus Anlaß des Schiller-Tages von 1859 stiftete der damalige Prinz-Regent, spätere König Wilhelm I., durch Patent vom 9. November 1859 den Preis, um das „Andenken des großen Dichters durch eine zur Förderung des geistigen Lebens im deutschen Volke geeignete Stiftung zu ehren". Zu diesem Zweck wurde für das beste im Zeitraum von je drei Jahren hervorgetretene Werk der deutschen dramatischen Dichtkunst ein Preis von 1000 Talern Gold nebst einer goldenen Denkmünze zum Preise von 100 Talern Gold ausgesetzt. Zur Auswahl geeigneter Werke wird für jede Preisverteilung vom Minister eine Kommission von neun Mitgliedern berufen. Doch bedarf die Erteilung noch der königlichen Genehmigung. Diese Statuten sind durch den Erlaß vom 10. November 1901 geändert worden. Danach soll jetzt die doppelte Summe (6800 Mark) alle sechs Jahre zur Verteilung kommen. Zur Berücksichtigung stehen dabei nunmehr alle die dramatischen Werke lebender deutscher Dichter, die in den letzten zwölf Jahren bis zur Beschlußfassung der Kommission herausgegeben, aufgeführt oder besonders eingereicht wurden. Wird kein Werk des Preises für würdig befunden, so kann die Summe auch „auf die eine oder andere Weise zur Anerkennung und Förderung deutscher Dichtkunst" Verwendung finden.

Die Geschichte der Preisträger erzählt ein gutes Stück dramatischer Dichtung überhaupt, bis auf die eine bezeichnende Lücke um die Wende der neunziger Jahre. Erhielt doch den ersten Schiller-Preis 1863 Friedrich Hebbel für seine „Nibelungen", auf Grund des Weimarer Erfolges. Im Jahre vorher war das mittlere Stück, „Siegfrieds Tod", in Berlin aufgeführt worden, doch kam das ganze Werk erst 1865 hier zur Darstellung. Nach drei Jahren folgte der unglückliche Albert Lindner, der für seinen „Brutus und Collatinus" gekrönt wurde. Der Bühnenfähigkeit dieses Werkes konnte auch der Preis nicht aufhelfen. Vorher hatte das Berliner Hoftheater das Stück abgelehnt; als es jetzt aufgeführt wurde, fand das Römerdrama den Widerstand der Kritik und hat sich nicht auf der Bühne halten können. 1869 erhielt Emanuel Geibels Buchdrama „Sophonisbe" den Preis; es konnte trotzdem nur an drei Bühnen vorübergehend im Spielplan erscheinen; die goldene Denkmünze bekamen Heinrich Kruse für sein friesisches Erstlingswerk „Die Gräfin" ein, dem nichts weiter als ein Achtungserfolg auf dem Theater beschieden war.

Zweimal wurde dann der Preis nicht verteilt, und so waren 1873 drei Preise zu vergeben; sie fielen Franz Nissel für seine „Agnes von Meran", Ludwig Anzengruber und Adolf Wilbrandt für seine „Kriemhild" zu. 1881 erschien wiederum kein Werk als preiswürdig, und bei dem nächsten Termin waren Wildenbruch und Heyse die Gekrönten. 1887 fiel noch einmal aus, und da wurden dann beim nächsten Termin zwei ausgesprochene „Nicht-Dramatiker", Theodor Fontane und Klaus Groth ausgezeichnet. Beim folgenden Mal schlug die Kommission Ludwig Fuldas „Talisman" für den Preis vor, aber der Kaiser lehnte ab, und die Folge war, daß Paul Heyse aus der Kommission austrat. Einen erneuten Konflikt gab es 1896: Der Kaiser lehnte die Krönung von Gerhart Hauptmanns „Hannele" ab und wies auf Ernst v. Wildenbruchs Heinrich-Dramen hin. Es war das erste Mal, daß die beiden Preise einer Person und zum zweiten Male zufielen. Wildenbruch hat dann die Hälfte des ihm zugefallenen Betrages der Schiller-Stiftung überwiesen. Der Konflikt schien jetzt kein Ende zu sein. Nach drei Jahren erwählte die Kommission des „revolutionären Weber"-Dichters Gerhart Hauptmann „Versunkene Glocke", aber noch einmal ließ der Dichter der „Weber" auf die kaiserliche Ablehnung. Damals trat Professor Dr. Erich Schmidt aus der Kommission aus. Zwölf Jahre hat es dann gedauert und einer Erneuerung der Statuten bedurft, bis wiederum ein Preis zuerkannt wurde: ihn erhielten Ernst Hardt für seine Tristan-Tragödie „Tantris der Narr", der erst jüngst in Berlin aufgeführt wurde, und der Oesterreicher Karl Schönherr für sein Drama „Erde". Der nächste Preis wird zum 10. November 1914 fällig.

Aus aller Welt.

Preußen und der Dichter Schiller. Das „Bayerische Vaterland" hängt seiner Meldung, daß das preußische Kultusministerium für die Schulen Schillerfeiern angeordnet habe, die geistvolle Bemerkung an: „Bekanntlich (?!) ist dieser Dichter bei den Preußen nicht besonders gut angeschrieben, da er für die Engländer „Maria Stuart", für die Franzosen die „Jungfrau von Orleans", für die Spanier „Don Carlos", für die Italiener „Fiesco", für die Schweizer „Wilhelm Tell" und für die Oesterreicher „Wallenstein" gedichtet hat, während für die Preußen nur „Die Räuber" abgefallen sind. — Armer Schiller!

„Mit aufgepflanztem Bajonett". Genosse Donath von der „Bremer Bürgerzeitung" wurde vom Schöffengericht wegen Beleidigung des Majors Schramm und des Hauptmanns Sommer vom Infanterie-Regiment Nr. 163 zu Neumünster zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurteilt. Der Anklage lag ein Artikel der „Bürger-Zeitung" zugrunde, in dem unter der Spitzmarke „Mit aufgepflanztem Bajonett" geschildert wurde, daß ein Rekrut des 163. Infanterieregiments, der zum Begräbnis seiner Schwester Urlaub erhalten hatte, aber wegen der Verzögerung des Begräbnisses um einen Tag trotz Nichtbewilligung des erbetenen Nachurlaubs dem Begräbnisse beigewohnt hatte, bei der Rückkehr vom Kirchhof auf der Straße von einer Militärpatrouille verhaftet worden war. Die „Bürgerzeitung" hatte dieses Vorgehen der Behörde abfällig kritisiert und unter anderem gesagt, daß ein Soldat zu parieren habe, auch wenn der Vorgesetzte ein halb verrückter oder ein jeder menschlichen Regung fremder Mensch sei. Die Verhandlung ergab im großen und ganzen die Wahrheit des geschilderten Vorganges. Der inzwischen vom Militär entlassene Rekrut bemerkte, daß der Hauptmann, als er um Urlaub bat, ihm gesagt habe: „Was wollen Sie denn in Bremen? Ein paar Tränen vergießen und ein paar Hanfen Erde ins Grab werfen? Was haben Sie denn davon?

Das Gericht kam wegen formeller Beleidigung zu einer Verurteilung, sprach dem Angeklagten aber mildernde Umstände zu, da das Verhalten der Militärbehörde in keiner Weise zu billigen sei und die Bemerkung des Hauptmanns Sommer durchaus unpassend gewesen sei. Es ist auch festgestellt, daß die Militärbehörde in keiner Weise korrekt vorgegangen sei, denn sie hätte mit der Verhaftung des Rekruten bis zum dritten Tage nach dem Ablaufe des Urlaubs warten können.

Geistlicher Bilderschmuggler. In Florenz ruft eine Denunziation des Kanonikus Don Patti gegen Monsignore Romeo, der leider seinem Ankläger Mitglied des hohen Klerus ist, skandalöses Aufsehen hervor. Don Patti beschuldigt Monsignore Romeo, mit seiner Pattis Hilfe eine Reihe von Werken alter Meister (darunter Michelangelo, van Dyck, Sabatelli) aufgekauft und heimlich mit Umgehung des staatlichen Ausfuhrverbotes im Ausland verkauft zu haben. Pattis Denunziation wurde dadurch veranlaßt, daß der Monsignore ihm angeblich um seine Provision bei dem Bilderhandel (fünftausend Francs) prellen wollte.

mit dem Tode bezahlen; es starb nach acht Tagen unter gräßlichen Schmerzen an einer Bauchfellentzündung.

Der einen Masseuse konnte eine direkte Schuld nicht nachgewiesen werden; sie wurde freigesprochen; die andere, die Zitt, erhielt wegen fahrlässiger Tötung acht Monate Gefängnis.

Der Staatsanwalt meinte, es sei bedauerlich, daß **jene Zeitungen, die doch allzu durchsichtige Inserate nicht zurückweisen, sondern sich bei den verbrecherischen Weibern durch Einreichung von Offertbriefen um diese schmutzigen Inserate sogar noch bewerben**, wie ein unter den beschlagnahmten Briefen vorgefundener Brief der „Ansbacher Zeitung" (ein „anständiges Familienblatt!") beweise.

Daß in derartigen Fällen aus der Inserateneinnahme eine Beihilfe zu der Straftat selbst nicht konstruiert werden könnte, erscheint uns unrichtig. Etwas anderes ist die unseres Erachtens zu bejahende Frage, ob die grausamen auf Abtreibung gesetzten Strafen zu beseitigen und ob die Strafbarkeit selbst solch traurige Fälle fahrlässiger Tötung oder die noch schlimmer liegenden langjährigen Siechtums der behandelten Frauen mitverschuldet.

*** Der gerichtlich anerkannte Schnapsboykott.** Ein Gastwirt am Bayerischen Platz in Schöneberg hatte das Verwaltungsstreitverfahren eingeleitet, weil auf das wiederholte Ersuchen hin der Ausschank von Spirituosen nicht gestattet wurde. In seiner Klage hatte er unter anderem auch darauf hingewiesen, daß die bei ihm verkehrenden **Arbeiter** und **Handwerker** zum Bier regelmäßig einen **Schnaps** verlangten. Mit seiner Klage ist der Gastwirt jetzt vom Stadtausschuß wieder **abgewiesen** worden. Interessant ist in der Urteilsbegründung, daß der Stadtausschuß sich auf den [illegible] demokratischen **Schnapsboykott** bezieht. Es heißt nämlich in dem Entscheide:

„Wenn der Kläger behauptet, daß bei den Arbeitern und Handwerkern **stets ein Bedürfnis** zum Spirituosengenuß vorliegt, so muß dem entgegengehalten werden, daß der Spirituosenkonsum **notorisch zurückgegangen** ist und durch die auf dem sozialdemokratischen Parteitag beschlossene Schnapsboykotte und der Arbeiterschaft **weiter erheblich eingeschränkt** werden wird."

Auch in Breslau ist der Schnapskonsum in einzelnen Gastwirtschaften um 50 Prozent zurückgegangen, doch folgen wir einem Hinweis der betroffenen Gastwirte, wenn wir darauf aufmerksam machen, daß natürlich auch der Schnapsgenuß **im eigenen Hause** unter den Boykott fällt. Man will die Beobachtung gemacht haben, daß einzelne Familien stärkere Quantitäten Schnaps im Konsumverein einkaufen. Wenn auch der Hausverbrauch an Branntwein nie so stark werden wird als der Kneipentrunk, so ist doch die Anschaffung jeder Quantität Branntwein auf das schärfste zu verdammen.

Der Kampf um die Unfallrente.

In der Sitzung des **Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung** vom 9. d. M. lagen 80 Sachen zur Entscheidung vor. Wie gewöhnlich wurden die meisten der Unfallverletzten abgewiesen. Der Arbeiter Paul **Simmert** in **Sacrau** hat einen schweren Unfall erlitten und zwar einen Schenkelbruch. Die Holzberufsgenossenschaft bewilligte ihm eine Rente von 50 Prozent, mit der er aber nicht zufrieden ist, da sein Leiden ihn zu keiner Arbeitsleistung befähige. Die Berufsgenossenschaft hat ein Obergutachten von Professor **Alexander** eingefordert und dieses lautet dahin, daß der Verletzte an einer tuberkulösen Bauchfellentzündung und hochgradiger Lungenentzündung leidet, ein Zusammenhang des Unfalles mit diesen Krankheiten bestehe aber nicht, auch eine Verschlimmerung durch den Unfall sei nicht anzunehmen. Die Frau des Verletzten, die ihren Mann in der Verhandlung wacker vertrat, behauptete, es liege bei ihrem Mann weder Bauchfellentzündung noch Lungentuberkulose vor, nur das Bein sei vollständig kaputt, man sehe nur noch Haut und Knochen, er sei vollständig abgemagert, er könne nicht mehr stehen. Der behandelnde Arzt Dr. **Krische** hielt den Zustand für Wassersucht. Das Schiedsgericht stützte sich auf das vorliegende Gutachten und wies die Frau ab.

Die Witwe **Keim** in **Groß-Tschmerowo** hat um die Gewährung der Hinterbliebenenrente für sich und ihre Kinder. Ihr Mann sei infolge eines Betriebsunfalles frühzeitig gestorben. Mit der Sache hat es eine eigenartige Bewandnis. Es ist nicht bestimmt nachzuweisen, ob und in welcher Weise ein Betriebsunfall vorliege. Die Klägerin behauptet, ihr Mann habe durch eine Latte einen Schlag in die Magengegend erhalten. Den Tag des Unfalles weiß die Frau auch nicht bestimmt anzugeben. Kurz darauf sei ihr Mann schwer erkrankt und im Verlaufe von vier Wochen gestorben. Es wurde ein Zeuge vernommen, der bekundete, **Keim** habe über Magenschmerzen geklagt und den Zeugen ersucht, er möchte einmal fühlen, daß er ein Geschwür im Magen habe. Die Berufsgenossenschaft hat die Leiche sezieren lassen und die Aerzte haben begutachtet, daß der Mann an einer rechtseitigen Lungenentzündung gestorben ist. Eine Verletzung im Magen sei nicht vorgefunden worden. Auch diese Frau wurde mit ihrem Gesuch zurückgewiesen.

*** Zum Abschied des Oberpräsidenten von Schlesien,** der am 1. Januar bestimmt erfolgt, werden allerhand Kombinationen laut. Neben den Gesundheitsrücksichten, die bei einem Mann von 72 Jahren erklärlich erscheinen, sind es meistens Gründe politischer Natur, die als Motiv für seinen Rücktritt angegeben werden. Die „Köln. Volksztg." glaubt ihn auf das polnische **Sprachenverbot beim Katholikentage** und die schärfere Polenverfolgung zurückführen zu sollen, die Graf Zedlitz-Trützschler nicht in allen Teilen mitmachen wollte. Dieses Sprachenverbot war ja seinerzeit eine pottvolle Dummheit — wenigstens vom Standpunkte der Regierung aus. Denn die Polen sollten auf dem Katholikentage in ihrer Muttersprache regierungs- und schnapsblocktreu eingeseift werden — da trat die Regierung dazwischen und verbat sich die löbliche Prozedur. Daß aber über einen solchen Streich ein hoher Beamter fällt, glauben wir nicht. Als zweites Gerücht über den Rücktrittsgrund wird angeführt, daß sich der Präsident zu stark für die Hamel'schen **Hochwasserschutzprojekte** engagiert habe und er mit diesen Projekten fallen müsse. Schließlich führt man die Demission noch auf eine **Rede** über die **technische Hochschule** zurück, aus welcher der leise Vorwurf herausklang, daß für solche Kulturzwecke in Preußen nur wenig Geld übrig sei.

Wie gesagt — **es sind alles nur Kombinationen, und es ist** eine besondere Eigentümlichkeit des preußischen Polizeistaates, daß sich die Bürger bei wichtigen Aenderungen im Beamtenkörper den Kopf zerbrechen dürfen, aber die amtlichen Gründe niemals erfahren. Wir sind eben noch „Untertanen", keine Staatsbürger.

*** Aus der Gemeindevertretung von Krietern.** In der am Montag stattgehabten Sitzung wurden zuerst die Wahlen der Wahlmänner vorgenommen, welche in Kürze einige Abgeordnete zum Kreistage zu wählen haben. Die Wahl war geheim, doch gingen aus ihr als ganz selbstverständlich nur Besitzer hervor. Des weiteren hatten einige an der Chaussee wohnende Besitzer eine Eingabe an die Gemeindevertretung gesandt, Chaussee, wo ihre Häuser sind, mit einigen Laternen versehen werde. Dieser Wunsch ist sehr berechtigt, aber leider waren die Anwesenden davon nicht zu überzeugen und darum wurde der Antrag abgelehnt. Das ist bedauerlich, doch ist jedenfalls in der Sache das letzte Wort noch nicht gesprochen. Sodann wurde zu dem kürzlich angenommenen und auch an dieser Stelle veröffentlichten Ortsstatut die Mitteilung entgegen genommen, daß die vorgesetzte Behörde es in der gefaßten Form **nicht** anerkennt, weil ein Teil schon im Gesetz seine Erledigung gefunden hat. Es wurde schließlich in der Form angenommen, daß bei Anbringung von Plakaten und Schildern erst die Genehmigung nachgesucht werden muß. Der vierte Punkt der Tagesordnung war jedenfalls der interessanteste. Hat da vor einiger Zeit der in Krietern wohnende Villenbesitzer **Flatau** der Gemeinde eine Summe von 1000 Mark übergeben zu irgend einem gemeinnützigen Zwecke, jedoch sich die endgiltige Zusage über die Verwendung vorbehalten. Im Laufe der Zeit hat er jedoch den Wunsch geäußert, daß dafür ein Schmuckplatz errichtet werden möge, der seinen Namen zu tragen habe. Die Gemeindevertretung ging jedoch auf diesen seltsamen Wunsch nicht ein und er hat sich zur endgiltigen Entscheidung Frist bis zum 1. Juli 1910. Damit war jedoch der auf seinen Namen sehr eitle Herr Flatau nicht einverstanden und er bezeichnete als Endtermin den 31. Dezember 1909. Zugleich gab er in einem Schreiben dem Wunsche Ausdruck, den Verbindungsweg zwischen der Haltestelle der Straßenbahnen am Südpark und der Gemeinde Krietern zu befestigen. Doch konnte auch diesem Verlangen nicht zugestimmt werden, weil ja der Weg der Stadtgemeinde **Breslau** gehört. Es muß anerkannt werden, daß **dieser** Wunsch sehr berechtigt ist. Es wäre wirklich an der Zeit, daß die Stadtgemeinde Breslau endlich einmal Sorge tragen würde, diesen Weg in Ordnung setzen zu lassen. Bei schöner Witterung herrscht keine Klage, aber bei Tau- oder Regenwetter ist er schlecht passierbar, was bei dem starken Verkehr viel zu sagen hat. Es wäre für die Passanten wirklich eine große Erleichterung, wenn die Breslauer Stadtväter diese Sache ganz energisch in die Hand nehmen würden, des Dankes der Krieterner sind sie im voraus sicher. Dem Herrn Flatau wurden aber so viel Vorschläge gemacht, wie er die 1000 Mark für gemeinnützige Zwecke innerhalb der Gemeinde verwenden kann, daß er also nur zu wählen hat. Hoffentlich macht der Herr davon Gebrauch, ohne auf seine öffentliche Namensnennung zu bestehen, damit wir in kurzer Zeit etwas für die Gemeinde Erfreuliches melden können.

Zum Schluß wurde die Frage der Wasserbohrung beraten. Zu diesem Zweck hat der Kreis eine Beihilfe von 1500 Mark bewilligt. Um aber die Steuerquote der jetzt in der Gemeinde wohnenden Steuerzahler nicht gar so hoch zu treiben, müßte ein Darlehn aufgenommen werden. Die Höhe beträgt 12 000 Mark, der Zinsfuß 2 Prozent, das Kapital ist in 20 Jahren zu amortisieren. Der Beleiher ist auf Verwendung des Landrats die Schlesische Feuersozietät in Breslau.

*** Tarifbewegung im Breslauer Buchbindergewerbe.** Die freiorganisierten Arbeiter und Arbeiterinnen im Buchbindergewerbe sind daran gegangen, ihre Lage zu verbessern, da die Löhne, wie sie bisher gezahlt worden, für die Lebenshaltung unauskömmlich sind. Der Buchbinder, der eine vierjährige Lehrzeit durchmachen muß, ist schlechter gestellt als jeder ungelernte Textilarbeiter oder Bauarbeiter. Der dreijährige Tarifvertrag läuft Ende dieses Jahres ab und man ist darangegangen, einen neuen Tarif aufzustellen und ihn den Arbeitgebern zur Annahme zu unterbreiten. Die Verbesserungen, die nach einer dreijährigen Vertragsdauer gefordert werden, sind so mäßige, daß die Arbeiter sich der Hoffnung hingeben konnten, daß die Unternehmer sich nicht sträuben werden, sie anzuerkennen oder wenigstens ein Entgegenkommen zu zeigen. Die ersten Verhandlungen zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer haben jedoch kein Resultat ergeben. In der am Dienstag im Gewerkschaftshause abgehaltenen Versammlung, die erfreulicherweise zahlreich besucht war, besonders von Frauen und Mädchen, wurde das ungünstige Resultat der Unterredung mit den Prinzipalen mitgeteilt.

Genosse **Würzberger**-Berlin, der als Vertreter des Hauptvorstandes hier ist, schilderte in großen Zügen das Elend der im Buchbindergewerbe beschäftigten Personen und führte den Anwesenden die Notwendigkeit des Zusammenschlusses vor Augen. Breslau stehe in Bezug auf die Arbeitsbedingungen anderen deutschen Städten weit nach; zum Teil verschuldeten dies die Kollegen selbst, da sie es unterlassen, sich rechtzeitig zu organisieren, solche Unterlassungssünden rächten sich später recht bitter. Der Referent hofft, daß die Kollegen und Kolleginnen der Organisation nunmehr treu bleiben und unausgesetzt für die Erhaltung des Verbandes wirken werden, dann, aber nur dann, werde es gelingen, dem erstrebten Ziele näher zu kommen.

Genosse **Albert** verbreitete sich sodann über die gepflogenen Verhandlungen. Der Wortlaut des Tarifentwurfs ist bereits in der „Volkswacht" veröffentlicht, es braucht daher nur angegeben zu werden, wieweit die Herren Buchbindermeister Zugeständnisse zu machen gedenken. Aus den Ausführungen Alberts war zu entnehmen, daß das, was die Herren zubilligen wollen, garnicht diskutabel war. Für das nächste Jahr 1910 wollen sie überhaupt keine Zulage gewähren, erst im Jahre **1911** eine solche von — 1 Mark pro Woche! Von einer Herabsetzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden wollen sie überhaupt nichts wissen. Der Mindestlohn für Arbeiterinnen von acht Mark ist ihnen auch zu hoch, kurz, die Unternehmer weigern sich, irgend welche annehmbaren Zugeständnisse zu machen, die man nach dreijähriger Dauer als ein Entgegenkommen betrachten könnte. Unter diesen obwaltenden Umständen steht den Arbeitern nur der Weg offen, ihrer Forderung mehr Nachdruck zu geben, es frage sich nur, ob die Kollegen wirklich gesonnen seien, einen Kampf aufzunehmen und dafür zu sorgen, daß er bis zu seiner letzten Konsequenz durchgeführt wird. Wenn das der Fall sein sollte, dann würde auch der Verband seine Schuldigkeit tun.

In der Debatte wurde die Notwendigkeit **energischeren** Vorgehens betont. Ein Veteran der Arbeit, der seit Gründung der Breslauer Verwaltungsstelle dieser als treues Mitglied angehört, appellierte an seine Kollegen und Kolleginnen, hoch treu zur Fahne zu halten und unentwegt zu kämpfen. — Hoffentlich nehmen sich die Kollegen den alten Mann zum Vorbild. Auch der Vorsitzende, Genosse Neugebauer, ermahnte die Anwesenden, ihre Pflicht und Schuldigkeit zu tun.

Die Abstimmung war recht eindrucksvoll: Als der Vorsitzende die Frage stellte, wer von den über 800 Anwesenden bereit sei, nötigenfalls durch einen **Streik** eine Verbesserung ihrer Lage zu erzwingen, da erhoben sich **sämtliche** Kollegen und Kolleginnen und stimmten mit großer Begeisterung dem Plane zu, endlich einmal Ernst zu machen. Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen:

> Die heutige öffentliche Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen der beiden Referenten einverstanden. Sie bedauert die geringen Zugeständnisse der Prinzipale zu den Forderungen und kann sich mit den gemachten Vorschlägen nicht einverstanden erklären. Sie beauftragt die Tarifkommission, bei der erneuten Beratung beider Kommissionen sich im wesentlichen an die eingereichten Forderungen zu halten. Die Versammelten verpflichten sich, die noch Fernstehenden der Organisation zuzuführen, um im Ernst alle durch einmütiges Handeln die berechtigten Forderungen zur Anerkennung zu bringen.

*** Die Rückversicherung der städtischen Feuersozietät — aufgehoben?** Der Ausschuß V der Stadtverordnetenversammlung beschloß dem Plenum den Magistratsantrag zur Annahme zu empfehlen, daß der zwischen der **Städtischen Feuersozietät** einerseits und der „Thuringia" und drei anderen Versicherungsgesellschaften andererseits bestehende, am 31. Dezember 1909, Mittags 12 Uhr, ablaufende Rückversicherungsvertrag nicht weiter verlängert und daß die Rückversicherung der bei der Städtischen Feuersozietät versicherten Gebäude in Zukunft aufgehoben wird.

§ Erschossen aufgefunden wurde am 27. September im Forst Luchwitz der Förster **Leander**. Dem Toten fehlte sein Gewehr; es war dies ein hahnlose Drilling Nr. 16 766, mit Pistolengriff, selbsttätigem Visier, matter Schiene, Jagdgravierung und dem Ver-

Aus Schlesien und Posen.

Ein Bezirks-Major für den Schnapsboykott.

Am 6. November fand in **Ober-Mittlau** bei Alt-Warthau die diesjährige **Herbst-Kontrollversammlung** statt. Nach dem üblichen Verlesen der Namen der kontrollpflichtigen Mannschaften hielt der leitende Bezirksmajor eine Art Referat über „Die ruinierende Sozialdemokratie und die segenbringenden Kriegervereine." Nach der üblichen Kanonade auf die moderne Arbeiterbewegung und auf die alles unterwühlende Sozialdemokratie, erwähnte der Herr Bezirksmajor unter anderem auch den schwedischen Generalstreik und sagte, daß es der deutschen Arbeiterschaft **viel zu gut ginge**, es kann **absolut kein Geldmangel** bei ihr vorhanden sein, denn sie hätte ja Tausende und Hunderttausende von Mark übrig, um so einen nutzlosen unsinnigen Streik zu unterstützen. Angebrachter wäre es, daß jeder dem Kriegerverein beitrete, welcher so „**gute**" Unterstützungseinrichtungen aufzuweisen hätte. (Welcher Art diese sind, erwähnte er freilich nicht.) Eine gute Einrichtung könnte er leider der Sozialdemokratie nicht absprechen, das war die Abstinenz-Bewegung, besonders der Schnapsboykott. Wenn auch der Grund manchmal nicht nach seinem Geschmack sei so ist der Schnapsboykott doch in seinen Augen ein gutes Werk.

Arbeiter von Warthau und Umgegend! Dieser Anerkennung aus den Reihen unserer größten politischen Feinde wollen wir uns auch fernerhin würdig zeigen und den **Schnaps so viel wie möglich meiden.**

Einen kleinen Nervenchoc wird dieses freimütige Bekenntnis bei den Schnaps-Junkern schon hervorrufen.

Strehlen, 10. November. **Stadtverordnetenwahl.** Den Erfolgen unserer Genossen in Brieg und Neustadt reiht sich Strehlen würdig an. Bei den gestrigen Wahlen erhielten unsere Genossen **Müller** 153 (1907: 46) und **Schreiber** 152 Stimmen (46), während es die Deter-Partei auf 178 und 189 Stimmen (1907: 80) brachte. Damit sind unsere Genossen in die Stichwahl gekommen. Die bisher die Stadtverordnetensitze innehabende Bürgerpartei (Dittmar-Richtung) erhielt nur 76 beziehungsweise 44 Stimmen (1907: 128), und fiel dadurch ganz aus. Die Partei des letzteren hat damit für den unerhörten Hochmut ihres Führers, des Gutsbesitzers Dittmar, die wohlverdiente Quittung erhalten. Die früheren Mitglieder der Partei wählten nicht nur die Kandidaten der gegnerischen Richtung, sondern ließen sich, wie der Schlossermeister **Riebel**, noch als Kandidaten der Gegner aufstellen. Bezeichnend war ferner der Zwang, der von den Behörden und der Deter-Partei ausgeübt wurde, um ihre Kandidaten, den obengenannten Herrn **Riebel** und den seit einem Jahre in Strehlen wohnenden Postdirektor **Danke**, durchzubringen. Nicht nur alle **Polizeibeamten** und **Nachtwächter**, sondern auch sämtliche **Post- und Bahnbeamten**, die sich gegenseitig ablösen mußten, wurden an den Wahltisch befohlen. Die Stichwahl wird nun zeigen, ob die Mitglieder der Dittmar-Partei auch ferner Herrn Dittmar Folge leisten und in den Arbeitern ihre Gegner sehen, oder ob sie sich zu der Energie aufraffen können, mit den Arbeitern zusammen gegen die Deter-Partei zu gehen.

Ohlau, 9. November. In der **Stadtverordneten-Versammlung** wurden gestern für Errichtung von Schutzblenden im Schießhause 3800 Mk. bewilligt. In geheimer Sitzung stimmten die Stadtväter der neuen Besoldungsordnung für die Dorotheenschullehrer zu; der Stadt entstehen dadurch jährlich etwa 4000 Mk. Mehrausgaben.

Freiburg, 10. November. **Die Stadtverordnetenwahlen**, welche am Montag stattfanden, haben noch zu keinem endgiltigen Resultat geführt. Von 1237 eingeschriebenen Wählern gaben in der dritten Abteilung 584 ihre Stimmen ab, eine Wahlbeteiligung, wie sie hier noch nie zu verzeichnen war. Es standen 10 Kandidaten, 6 Bürgerliche und 4 Sozialdemokraten zur Wahl. Gleich zu Beginn der Wahl strömten die bürgerlichen Wähler in Scharen herbei, nur hin und wieder hörte man einen Genossen nennen. Die Gegner hatten daher gegen Mittag einen gewaltigen Vorsprung. Als sich aber Mittags die Fabriktore öffneten, änderte sich das Bild sehr schnell, wir holten nicht nur die Gegner ein, sondern überholten sie noch beträchtlich. Nun begannen die Gegner fieberhaft zu arbeiten. Alles, was abhängig war, Kaufleute, Beamte usw. wurde mobil gemacht und herangeholt, so daß kurz vor Schluß der Wahlzeit nochmals ein großer Andrang zum Wahltische entstand. Durch diesen Vorstoß der Gegner wurden unsere Genossen überstimmt und in die Stichwahl gedrängt. Es erhielten Stimmen die Genossen **Fleischer** 276, **Wildner** 262, **Habel** 252 und als Ersatzmann Genosse **Luscher** 226. Von den Gegnern erhielten Stimmen Fabrikdirektor Becker 313, Kaufmann Reimers 306, Schuhmachermeister Pohl 278 und als Ersatzmann Fabrikant Renner 273. Da die absolute Majorität 293 beträgt, waren Fabrikdirektor Becker und Kaufmann Reimers gewählt, während Genosse Fleischer mit dem Schuhmachermeister Pohl und Genosse Luscher mit dem Fabrikanten Renner in Stichwahl kommt. **Unsere Stimmenzahl erhöhte** sich von 165 bei der letzten Wahl auf 276. Die Geschäftsleute enthielten sich der Wahl mit wenigen Ausnahmen. Einzelne, die von Arbeitergroschen leben, stimmten gegen die Arbeiterkandidaten. Offenbar haben sie für Arbeiterkundschaft kein Interesse.

Hirschberg, 10. November. **Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich Dienstag Abend in der **Eichberger Papierfabrik**. Ein Arbeiter wurde vom **Treibriemen erfaßt** und mehrere Male **herumgeschleudert**. **Schwerverletzt** wurde der Verunglückte in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

Bolkenhain, 10. November. **Der Amtsgerichts-Sekretär als Wechselfälscher.** Wegen Wechselfälschung wurde der Amtsgerichts-Sekretär Oskar W. von hier von der Hirschberger Strafkammer zu **neun Monaten Gefängnis** verurteilt.

Neustadt OS., 10. November. **Die Stadtverordnetenwahlen.** Die am Montag hier stattgefundenen Stadtverordnetenwahlen, an denen sich die hiesigen Genossen das erste Mal beteiligten, brachten uns, wie schon gemeldet, einen schönen Erfolg. Das Resultat verbreitet Angst und Schrecken im Zentrumslager, und der hiesige Bürgerverein, der es wagte, in der Kandidatenfrage etwas anderer Meinung als das sogenannte offizielle Zentrumswahlkomitee zu sein, bekommt den ganzen Zorn zu fühlen. Schon vor der Wahl wurde den Kandidaten des Bürgervereins jede Zugehörigkeit zum Zentrum abgesprochen, und das rote Gespenst an die Wand gemalt. Ein Sprichwort sagt: „Man soll den Teufel nicht an die Wand malen." Und siehe, das Zentrum wagte es, und mußte es erleben, daß dieses Sprichwort in Erfüllung ging. Aber noch ein Gutes zeitigt das verhältnismäßig günstige Resultat, welches wir erzielten. Das Zentrum, welches sonst immer die Sozialdemokratie als eine Horde verrohter, jeder [illegible] barer Menschen bezeichnet, sieht sich jetzt veranlaßt, folgende [illegible] vom Stapel zu lassen: „Die Sozialdemokraten haben sich das erste Mal bei den hiesigen Stadtverordnetenwahlen selbständig beteiligt. Sie haben es verstanden, die Uneinigkeit im bürgerlichen Lager sich zunutze zu machen und durch Agitation im Stillen und durch geschlossenes Vorgehen 100 Stimmen [illegible]

macht ihnen alle Ehre. Möge man sich an ihnen ein Beispiel nehmen." Obgleich wir durchaus nicht nach Lob, überhaupt von dieser Seite, begierig sind, so freut es uns doch, daß, von Angst getrieben und um seine Anhänger anzuspornen, das Zentrum in der Beurteilung der Sozialdemokratie ganz aus der Rolle fällt. Um aber bei den Stichwahlen noch zu retten, was zu retten ist, fährt das hiesige Zentrumsorgan fort: „Nachdem die Sozialdemokratie bei den kommunalen Kämpfen als beachtenswerte Gegnerin auf den Plan getreten ist, wird es in der dritten Wahlabteilung bei uns nicht bloß bei den Stichwahlen, sondern überhaupt in Zukunft nur noch eine Parole geben: Für's Zentrum, gegen die Umsturzpartei! Wer im bürgerlichen Lager auch dann noch eine Zersplitterung begünstigen wollte, würde eine schwere Verantwortung auf sich laden." Armes Bürgertum! Du hast nun die Wahl: Entweder du duckst dich unter die offizielle Zentrumsfuchtel, oder bist in Gefahr, als Begünstiger der Sozialdemokratie verdächtigt zu werden. Wir sind gar nicht darüber im Zweifel, daß die feindlichen Brüder sich schnell genug in den Armen liegen werden. Die hiesigen Genossen aber, welche so wie so gewohnt sind, ihre selbständigen Wege zu gehen, werden auch ferner ihre ganze Kraft darauf aufwenden, ihren Ideen und Zielen zum Siege zu verhelfen.

Neustadt OS., 10. November. Aufgehobene Ausweisungsverfügung. Die in Nr. 243 unseres Blattes unter „Rigorose Maßnahme" gebrachte Ausweisung der Witwe Hanisch mit ihren 6 Kindern ist nun erfreulicherweise aufgehoben worden, da die Heimatsbehörde für dieselbe wöchentlich — nicht monatlich, wie seinerzeit irrtümlich angegeben — 7 Mk. bezahlt. Die verhältnismäßig schnelle Erledigung dieser die Familie in die größte Aufregung versetzenden Verfügung des Magistrats ist dem sofortigen Eingreifen der hiesigen Auskunftsstelle, an welche sich die Witwe gewandt hatte, zuzuschreiben.

Kattowitz, 10. November. Stadtverordnetenwahl. Die gestrige Wahl der Stadtverordneten ergibt folgendes Resultat: Im Ostbezirk: Bürgerlicher Mischmasch 643, Zentrum und Polen 688, Sozialdemokraten 184 Stimmen. Im Westbezirk: Bürgerlicher Mischmasch 615, Zentrum und Polen 645, Sozialdemokraten 118 Stimmen. Die Sozialdemokratie hat 70 Stimmen gewonnen. In beiden Wahlbezirken sind Stichwahlen erforderlich, bei denen die Sozialdemokraten den Ausschlag geben. — Auch hier ist ein erfreulicher Aufschwung zu verzeichnen.

Gleiwitz, 10. November. Kohlenoxydgas-Vergiftung. Am Sonntag früh wurde der Knischer Roßpleszcz mit seiner Frau tot im Bette aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß das Ehepaar infolge eines schadhaften Ofens an Kohlenoxydgas-Vergiftung gestorben ist. Das Ehepaar hatte erst vor reichlich acht Tagen die Ehe miteinander geschlossen.

Posen, 10. November. Im Alter von 109 Jahren gestorben. Der am 24. November 1800 in Wojnowice, Kreis Grätz geborene, mithin fast 109 Jahre alt gewordene Arbeiter Andreas Sumicsak, Moltkestraße 6, hier wohnhaft, ist Dienstag im hiesigen Stadtkrankenhause nach kurzer Krankheit gestorben.

Wollstein (Posen), 10. November. Lustmord. Sonnabend Nachmittag wurde im Tloker Walde die Leiche einer weiblichen Person gefunden. Die Leiche war fast vollständig entblößt. Augenscheinlich liegt ein Lustmord vor, da die Leiche in schrecklicher Weise verstümmelt ist.

Rawitsch, 10. November. Leichter Gewinn. Eine strafbare Schiebung haben sich eine Anzahl Kaufleute aus Posen, Berlin, Breslau usw. zu schulden kommen lassen. Beim hiesigen 50. Infanterie-Regiment waren eine Anzahl ausrangierter Kleidungs- und Ausrüstungsstücke zu verkaufen. Die erschienenen Käufer versammelten sich vorher und beschlossen, sich auf eine bestimmte Summe zu einigen, um einander nicht zu überbieten. Eine Berliner Firma erhielt nun auf ihr Angebot von 1677 Mk. den Zuschlag. Die anderen Reflektanten wurden von dieser mit je 65 Mk. abgespeist. Später versteigerten diese Firmen die Ware untereinander; sie brachte jetzt 4000 Mk. Somit war der Militärfiskus um etwa 2400 Mk. geschädigt. Als die Sache herauskam, stellte die Intendantur des 5. Armeekorps gegen die Kaufleute Strafantrag.

Briefkasten.

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.
Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.

Nieder-Salzbrunn. Wir kennen das Stück nicht; wissen nur, daß es in Paris aufgeführt wurde. Es scheint ein Sensationsstück zu sein und ist kaum zu empfehlen.

Sch., Alt-Warthau. Sie müssen uns genau angeben, um was es sich handelt; sonst können wir Ihnen keine Auskunft geben.

B., Augustastraße. Nach dem Gesetz ist Ihre Frau verpflichtet, die bestellte Tischdecke abzunehmen und zu bezahlen. Warten Sie den Gang der Sache ruhig ab. Sollten Sie verklagt werden, so wenden Sie sich an das Arbeiter-Sekretariat, Nikolaistraße 18/19.

K. 237. Senden Sie den Artikel ein und wir werden prüfen, ob er sich zur Veröffentlichung eignet.

N. N. 8. 1. Lohn haben die Dienstmädchen im Krankheitsfalle nur dann zu fordern, wenn sie sich die Krankheit durch den Dienst zugezogen haben, also z. B. durch einen Unfall bei der Arbeit. 2. Mietsgeld kann vom Lohne abgezogen werden.

B. 120. Das Arbeitsbuch wird auf Antrag des Vaters oder Vormundes von der Polizei kostenlos ausgestellt. Der Arbeiter braucht das Arbeitsbuch bis zum 21. Lebensjahre.

P., Oelsnerstraße. Lohnforderungen verjähren in 2 Jahren. Die Verjährung beginnt mit dem Schlusse des Jahres, in dem der Anspruch entstanden ist. Ihre Lohnforderung von voriger Woche ist also Ende 1911 verjährt.

U. B. K. Die Steuern für die Zeit vom Oktober bis Dezember 1909 müssen spätestens am 15. November bezahlt werden; sonst werden Sie gemahnt und gepfändet.

Z., Ohlau. Die freiwillige Mitgliedschaft in der Krankenkasse ist binnen einer Woche nach dem Austritt aus der Arbeit in der Rendantur anzumelden.

Am 8. d. Mts. verschied nach langem Leiden unser langjähriger Mitarbeiter, der Gürtler

Robert Finger

im Alter von 51 Jahren. 5312

Sein Andenken wird stets in Ehren halten

Das Personal der Firma Alexander Chrambach Nachf.

Humboldt-Verein
Donnerstag, den 11. November, abends 8 Uhr,
im Saale von Oesperke's Restaurant, Matthiasstrasse 38:
Vortrag
des prakt. Arztes Herrn Dr. med. Silber:
Die Bedeutung des Fiebers.
Eintritt frei! 5310

Nikolaistraße 63b, II.
2 Zimmer, Kabinett, große helle Küche, Koch- und Leuchtgas, per sofort zu vermieten. 5322

Geschlachtete Hammel
in ganzen und halben, empfiehlt à Pfund 50 Pf.
Franz Hoffmann & Sohn,
Gottesberg. [5319

Ein junger, tüchtiger
Zigarrenmacher
wird bald für dauernd gesucht. 5317
Eberhard Roß, Rudelstadt,
Kreis Bolkenhain, Station Merzdorf.

Näherinnen
auf bessere Damen- und Kinderschürzen finden dauernde und lohnende Beschäftigung. 5320
J. Budwig, Schweidnitzerstr. 38/40.

Achtung! Pfänder-Auktion.
Pfandleih-Institut, 5057
Matthiasstraße 113, 1. Etg.
Verlängerung nur bis 17. Novbr. 1909.

Sämtliche Polsterarbeiten
werden sauber ausgeführt bei
Materne, Bergstraße 22. 5313

Hat jemand Rheumatismus
Gicht, Gliederreißen, Nervenschmerzen, Hüftweh (Ischias), Hexenschuß, Geschwulst rc., so gebrauche er Reichel's „**Electricum**" (Reth. Kiefernadeln-Waldwollöl), ein einfaches u. unschädliches Naturprodukt von starker, durchgreifender Wirkung. „Electricum" wirkt wie elektrisierend auf den Körper! Fl. 60 Pf., M. 1.— und 2.—. Die Wirkung wird noch erhöht durch innerlichen Gebrauch von Reichel's Wacholder-Extrakt, Fl. 75 Pf., M. 1.50 u. 2.50. Man nehme nur die echten Originalfüllungen und achte scharf auf die Marke „Medico" und den Namen Otto Reichel, Berlin SO.
In Breslau bei: Friedr. Bartsch, Poststr. 9, H. Fliege, Sternstr. 92, Fil.: Michaelisstr. 94/96, G. Gerlach, Gneisenaupl. 9, Frz. Gröschel, Leuthenstraße 60, Fil.: Westendstr. 39, G. Haupt, Oderstr. 24, Fil.: Werderstr. 33, J. C. Herrmann, Neudorfstr. 91a, W. Hirsemann, Herzogstr. 25, F. Hoffschildt, Ohlauerstr. 65, W. Matuszewski, Gabitzstr. 87/89, P. Rathmann, Klosterstr. 69, Silesia-Drogerie, Tauentzienstr. 105, W. Schlegel, Nikolaistr. 21, P. Steinbrecher, Friedrich-Wilhelmstr. 106 u. Berliner Chaussee 111, C. M. v. Herbort, Bismarckstr. 12. 5315
Obernigk: G. Kerker, Drogerie.
Engros-Lager in Breslau bei: Frz. Zehnich, Friedrichstr. 29.

Martini-Hörner zu allen Preisen empfiehlt
Franz, Bäckerei, Leuthenstr. 6. 5314

Hirschberg, Schröters Roßschlächterei
Dunkle Burgstraße,
ist jetzt wieder eröffnet und empfiehlt sich zur Lieferung von
fernfettem und gesundem
Roßfleisch. [5318

!! Billigste Bezugsquelle !!
Anzüge u. Ueberzieher, modernste Stoffe 8,50, 12, 16, 18, 20 u. 24 M. nach Maß, elegante Verarbeitung, gut. Sitz 17,50, 22, 26, 30 u. 36 M.
Herrenkleiderfabrik Julinsberger
Albrechtstr. 41, 2. Etg. 5054

Eduard Bernstein:
Die
verschiedenen Formen des Wirtschaftslebens.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

221. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

5. Klasse. 3. Ziehungstag. 9. November 1909. Vormittag.

Nur die Gewinne über 240 Mk. sind in Klammern beigef. (Ohne Gewähr. A. St.-A. f. Z.) (Nachdruck verboten.)

6 246 439 87 692 970 (1000) 1453 64 69 710 47 834 934 37 2221 415 41 88 699 866 754 855 87 3015 332 437 579 697 174 4029 110 60 455 654 5210 440 80 610 761 834 6004 138 91 457 671 736 98 901 20 7032 174 (500) 232 337 478 763 8104 340 438 518 (1000) 69 (1000) 630 758 9025 176 164 75 (500) 89

10008 266 76 77 (500) 816 602 47 756 11041 323 533 710 77 815 (3000) 951 12185 229 340 61 607 655 773 (500) 825 131 13021 58 (3000) 64 276 96 513 98 663 78 623 533 14079 170 405 89 879 15005 35 550 777 982 16127 252 850 64 89 449 556 630 (500) 17347 50 473 95 523 84 815 992 18114 47 15 207 56 718 919 84 (10 000) 19054 127 455 807 28 977

20517 (500) 97 718 21002 111 222 (3000) 83 407 742 64 22158 297 893 945 23050 57 88 96 235 425 24072 146 79 219 538 65 853 992 25048 458 915 42 50 26076 150 (3000) 35 858 27607 65 84 28119 443 589 630 35 801 923 (500) 29055 243 306 584 859

30151 219 324 488 91 658 918 72 (500) 31043 229 365 419 96 587 (500) 893 96 990 (10 000) 32070 221 90 508 100 950 54 33029 129 513 36 693 783 611 34292 362 616 29 789 97 842 977 35050 517 631 36 940 67 36350 605 729 (3000) 40 (500) 838 (1000) 37127 (5000) 76 (1000) 691 804 941 38007 67 392 (500) 442 (3000) 552 63 736 803 15 39153 70 292 (500) 614 72

40237 (1000) 74 403 83 632 79 607 87 784 (500) 834 45 41314 52 423 532 797 42009 124 332 65 457 652 781 829 61 14 43017 113 (1000) 203 6 343 403 (100 000) 57 587 (1000) 44 44254 371 (1000) 460 748 86 914 45558 (500) 736 941 87 46058 775 853 443 47028 43 159 290 626 (1000) 798 997 48118 244 (500) 340 49798 859 (500) 933 37 43 48 76

50579 704 62 800 904 70 51075 122 243 425 (500) 660 364 52367 925 53196 311 809 96 54278 448 601 86 48 743 880 (500) 55263 94 598 845 (500) 914 56489 511 (1000) 32 906 57146 269 74 386 72 482 536 (500) 45 (500) 746 157 94 58036 294 346 408 56 724 59014 34 (500) 193 200 (3000) 619 (3000) 686 721 832

60058 263 874 61062 125 341 72 511 705 8 (500) 25 800 934 62089 233 458 (1000) 528 63396 467 506 96 822 55 930 64118 463 (500) 589 653 840 65203 806 468 519 86 600 61 740 (3000) 814 991 66068 (500) 154 62 96 522 684 708 (5000) 32 672 96 982 67071 (500) 177 448 589 (3000) 93 826 68010 (500) 233 69018 166 86 293 339 454 93 827 706

70018 26 31 43 190 667 809 71055 887 609 763 930 72159 80 875 733 985 73871 646 (500) 924 40 74555 (500) 599 623 (3000) 39 69 (3000) 743 72 830 93 75632 173 230 937 76079 493 569 878 77011 48 59 123 273 864 929 78305 (3000) 506 (1000) 786 852 79141 242 83 99 (500) 485 302 84 56 706 25 983

80034 62 217 497 878 59 965 81071 (3000) 113 (3000) 539 309 72 (3000) 441 (500) 641 74 99 782 905 82023 45 175 259 401 635 46 876 83234 325 (1000) 62 (500) 82 950 84207 363 474 612 79 85085 (1000) 205 38 300 77 428 534 (500) 85 348 995 86025 158 301 429 544 79 (500) 661 (500) 959 79 (500) 35 87087 267 819 736 60 88135 630 79 636 66 778 89510 73 538

90024 418 91043 270 379 450 655 740 73 272 92158 271 34 565 648 767 93135 99 205 82 819 94048 342 91 444 49 92 508 742 961 75 95048 410 684 96226 514 672 563 89 97089 148 204 561 748 96 988 98049 112 217 48 498 (500) 643 605 726 30 99146 210 28 41 47 368 (1000) 634 669 83 753 357

100115 (3000) 456 875 685 728 101123 216 705 875 89 633 40 102068 481 687 759 103136 461 (1000) 640 44 46 929 104034 305 467 566 772 95 891 105078 158 667 822 106295 615 57 718 107284 34 45 269 836 688 108055 68 84 174 609 781 943 109021 94 289 432 976

110324 (500) 497 553 76 717 44 818 (1000) 98 901 18 (500) 111156 469 [illegible] 86 92 700 884 112136 882 (500) 39 113265 323 (1000) 68 595 897 114178 258 82 (500) 367 97 608 18 883 148 115234 309 490 511 861 (500) 946 (1000) 116075 266 306 429 48 691 797 812 117108 (500) 36 282 694 826 118455 92 533 797 98 95 849 989 57 119092 230 37 (500) 458 926 67

120176 96 477 687 701 814 (3000) 920 62 121171 262 413 51 [illegible] 848 122614 626 70 777 905 123468 180 347 253 76 545 (500) 71 97 124281 526 639 795 910 19 125088 70 495 631 729 44 [illegible] 126144 (500) 81 (500) 542 94 722 (500) 96 127071 (500) 180 461 76 981 (500) 80 128[illegible] 455 307 129178 (3000) 304 684 44 702 [illegible]

130[illegible] [illegible]

140[illegible] 141319 39 130 [illegible] 142470 143 143[illegible] (500) 439 [illegible] 144192 217 18 89 77 818 (3000) 744 (500) 145[illegible] 146124 [illegible] 147[illegible] 62 84 [illegible] 148[illegible] 149[illegible]

150102 747 855 151367 78 419 522 699 874 944 152081 268 95 692 851 153079 263 498 986 (1000) 154512 740 (500) 873 (1000) 980 155342 (1000) 484 68 633 626 27 76 86 723 850 90 156114 611 931 157023 25 (500) 269 464 548 801 (500) 15 66 772 985 158048 168 (1000) 227 40 373 410 612 67 839 159007 89 203 355 419 744 68 (3000) 807 (3000) 24 951

160032 294 325 457 519 72 799 937 161030 132 53 687 617 (500) 40 775 835 58 90 (1000) 925 162266 75 465 89 646 990 163254 510 645 60 845 952 (1000) 164375 409 590 976 (500) 165096 369 79 88 (1000) 506 882 912 92 166063 244 877 418 511 769 853 935 167138 381 94 667 93 797 168680 906

170234 85 318 496 521 83 171006 951 172055 75 223 69 345 449 539 673 722 79 857 173051 86 156 279 318 43 660 91 910 174224 322 768 175004 38 158 77 290 692 771 874 (1000) 938 176198 262 671 765 802 (500) 987 177075 267 325 512 867 178047 193 266 (1000) 765 853 179082 288 378 (500) 411 26 651 80 810 19

180005 81 476 675 81 96 181686 973 80 182350 69 404 647 764 908 183011 637 72 621 27 716 184068 (500) 90 (3000) 144 67 253 653 78 733 91 955 185003 293 348 832 907 90 186047 (1000) 71 412 60 733 901 48 (1000) 187002 255 407 50 78 854 188043 193 262 656 71 712 851 72 903 78 (1000) 189019 99 231 574 580 763 (1000) 989 (500)

190003 70 353 419 626 69 60 702 66 887 191061 57 248 47 480 527 35 600 781 902 192358 193077 255 (1000) 97 857 652 727 81 918 194044 294 427 617 851 80 941 195038 258 (3000) 304 19 673 (500) 196540 98 216 667 96 730 (3000) 972 197123 85 216 403 641 936 50 198024 109 (1000) 253 414 87 573 777 (3000) 912 40 199033 95 159 75 258 307 471 858 906 9

200330 (1000) 669 902 201023 251 327 507 644 (500) 79 725 (500) 202248 424 52 701 67 203092 197 244 411 617 94 729 67 821 204213 458 577 792 856 95 205161 458 612 815 29 206139 522 739 807 9 53 925 207244 818 632 49 833 977 208018 19 212 347 59 (500) 665 953 209068 440 824 710 22 41

210093 265 355 401 80 88 657 864 72 702 (1000) 839 989 211129 118 240 212051 582 767 213124 294 907 8 214068 148 329 605 654 215167 (500) 847 655 652 (3000) 216026 142 354 444 86 70 (500) 684 656 714 85 862 217042 175 309 64 485 723 85 842 68 92 218069 145 71 219017 27 (500) 113 (1000) 214 329 48 665 999

220063 120 219 440 765 831 95 221021 35 65 112 90 205 85 316 600 (3000) 724 222093 117 (500) 582 (500) 647 749 75 987 (500) 98 (1000) 223453 (40 000) 603 674 766 86 (3000) 224158 319 419 513 837 11 225068 107 (1000) 240 239 50 639 703 987 226074 161 (500) 846 (500) 429 579 (500) 604 827 227041 (1000) 165 839 228126 59 (500) 258 80 426 571 661 852 229049 201 563 63 430 532 801 924 92

230024 282 303 78 502 759 936 231354 486 (1000) 814 232158 (3000) 253 559 645 (1000) 721 58 81 850 (1000) 233214 75 547 795 818 48 948 234091 304 682 74 (3000) 90 705 855 235099 337 745 236020 159 (500) 263 311 21 415 628 (1000) 748 237026 57 221 336 415 26 40 624 713 802 945 86 238020 128 359 865 997 239520 835

240018 331 492 867 909 56 241058 (3000) 25 136 602 22 749 (10 000) 838 242148 275 513 (10 000) 243054 810 (500) 594 714 37 53 987 244132 250 506 (500) 617 86 722 909 77 245250 384 401 2 82 621 902 246008 96 102 29 204 500 (500) 731 (500) 82 889 21 940 57 82 (500) 247104 240 72 353 461 76 667 248082 43 161 807 668 95 826 249053 76 79 307 417 33

250150 341 650 882 65 251014 125 237 97 841 414 (1000) 510 53 610 80 943 252249 77 554 71 448 62 93 677 90 (1000) 744 864 253265 206 90 506 (3000) 69 683 701 15 821 932 254051 132 35 220 61 88 324 79 506 (500) 634 723 800 255111 89 315 412 534 619 29 851 256518 408 236 27 (1000) 60 80 968 59 (3000) 257061 356 415 670 33 75 258112 629 (500) 259026 824 73

260045 54 121 63 261 66 582 99 617 27 48 717 261108 455 664 262057 88 687 263002 69 330 565 640 783 537 994 (500) 264063 283 (500) 321 445 587 795 (1000) 61 321 265306 268 664 808 907 09 15 (3000) 266017 217 99 746 82 99 933 97 267207 461 525 36 84 (1000) 763 72 830 (1000) 268290 439 (1000) 83 580 809 81 857 269562 678 (1000) 94 771 897

270[illegible] (1000) 125 250 479 893 831 75 703 72 935 81 271367 (500) 428 652 943 272079 (1000) 281 83 387 (3000) 405 812 273265 58 314 558 706 274031 236 270 86 897 (10 000) 419 82 (500) 737 (3000) 941 (500) 81 275193 860 [illegible] 276[illegible] 277058 126 87 [illegible] 278059 48 306 27 432 [illegible] (500) 774 [illegible] 279043 [illegible] 982

280[illegible] 281[illegible] (1000) 429 99 695 (500) [illegible] 282007 48 359 [illegible] 11 [illegible] 990 283[illegible] 34 470 897 284[illegible] 285146 [illegible] 94 463 94 513 [illegible] 725 [illegible] 286[illegible] 287[illegible] 87 307 699 288311 87 [illegible] (1000) [illegible] 289535 147 353 637 715 (3000) 912

290[illegible] 291006 [illegible] 521 80 914 292[illegible] (3000) 210 61 [illegible] 132 [illegible] 293[illegible] 214 335 425 80 675 953 294033 (500) 120 359 79[illegible] 800 4 8 295114 453 [illegible] 296[illegible] 297[illegible] 401 [illegible] 886 298402 [illegible] 789 299025 [illegible] 415 64 5 67 65 978 [illegible] (1000)

300143 [illegible] 485 570 855 715 47 894 955 301243 306 38 75 448 907 302046 [illegible] (1000) [illegible] 738 [illegible] (1000) [illegible]

221. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

5. Klasse. 3. Ziehungstag. 9. November 1909. Nachmittag.

Nur die Gewinne über 240 Mk. sind in Klammern beigef. (Ohne Gewähr. A. St.-A. f. Z.) (Nachdruck verboten.)

163 319 63 84 557 905 23 1343 (3000) 416 563 9 767 (3000) 808 21 74 924 48 2449 81 (500) 724 3039 616 67 655 4042 252 912 38 5069 213 (500) 387 704 (500) 12 953 93 6448 65 606 68 919 (1000) 72 7059 269 78 99 348 404 657 (1000) 774 891 937 8043 411 643 54 789 953 9185 497 520 718 833 67 69 87

10021 117 206 304 (3000) 443 11190 791 99 942 68 76 12105 51 802 22 13607 741 833 14351 87 412 43 67 851 15050 653 724 895 (500) 16129 96 271 309 11 506 17018 277 78 80 528 34 698 854 905 18335 485 846 94 998 19012 72 78 575 779 822 262 (500)

20554 749 21256 984 22053 (500) 116 19 366 67 438 (500) 86 717 43 23010 66 154 820 759 830 24012 391 407 13 99 754 25064 (500) 195 254 349 911 26329 (500) 94 738 (3000) 59 902 27179 (500) 94 334 (500) 813 (1000) 50 69 28341 526 60 759 (1000) 956 80 29136 287 351 748 84 95

30246 352 524 787 (1000) 857 981 31016 168 88 662 776 953 (500) 32006 19 90 150 351 912 (500) 55 33082 250 493 632 739 76 806 34058 271 693 795 35193 208 82 512 602 68 36063 136 37 76 82 83 (1000) 449 544 97 (500) 847 967 37016 (500) 361 521 643 64 714 38212 85 99 361 78 407 36 46 641 787 90 814 901 67 79 39023 25 213 512 643 602 942

40274 445 857 41074 214 315 645 716 920 (500) 64 42054 269 (500) 560 80 638 757 864 967 43119 33 88 376 453 68 69 553 692 97 911 (500) 44017 25 365 439 (1000) 46 (3000) 74 674 (3000) 875 45148 87 331 595 884 46238 66 817 664 666 47410 (500) 505 952 81 48190 337 56 751 842 83 49072 30 300 443 782 887 939

50087 319 (1000) 29 410 22 563 664 738 871 51151 430 713 994 98 52285 365 407 14 62 604 (500) 24 71 638 893 941 (1000) 63 53361 82 494 785 839 990 (500) 54028 414 (1000) 567 936 (3000) 55099 (1000) 414 637 56214 644 603 (500) 654 78 (500) 941 63 57002 212 900 58035 178 217 365 624 (500) 59126 228 493 708 968

60004 110 257 72 94 676 808 40 96 816 61050 122 85 251 89 92 318 (3000) 56 453 678 735 883 967 62029 199 214 420 501 636 835 (1000) 63107 17 503 5 47 657 773 83 887 912 64129 71 259 391 918 91 65370 481 866 973 66245 598 812 67052 148 85 261 (1000) 409 (3000) 824 69 939 68005 (500) 520 84 684 963 (1000) 95 69248 586 653 782 934 918 63 77 (500)

70398 (500) 419 63 611 632 (500) 62 87 869 71152 72 319 77 (1000) 435 73 96 642 61 751 828 938 72240 67 397 625 533 378 73023 43 343 64 86 (3000) 535 699 749 74008 120 398 707 904 66 75013 120 248 480 693 628 711 (1000) 76016 (500) 263 (3000) 477 (3000) 584 672 758 93 (500) 815 77870 78123 294 800 18 96 (500) 79281 591 919

80072 54 (1000) 182 91 96 245 629 (500) 93 812 81360 (500) 682 921 82601 364 810 37 (1000) 729 (3000) 83236 96 841 84119 291 311 411 518 711 85206 337 443 625 799 823 24 86188 372 437 840 87105 44 209 (10 000) 498 541 730 819 58 927 88168 219 796 821 73 925 91 89381 476 595 636 865

90042 65 424 830 (3000) 876 91157 267 411 96 616 75 86 (3000) 621 (3000) 94 717 806 (1000) 92352 418 93247 410 59 609 63 741 85 (1000) 804 94079 198 827 625 (500) 567 (500) 95147 402 (500) 96165 349 792 848 969 74 87 97137 278 558 891 (1000) 98053 71 195 616 821 81 99411 366 486 (1000) 878

100021 55 87 191 (500) 272 (500) 101324 850 (500) 617 932 102538 47 954 103058 554 829 104003 96 761 81 841 105087 222 (500) 56 308 423 554 737 929 51 106207 322 57 473 574 902 82 107079 150 91 611 49 799 830 108007 843 869 953 (500) 109540

110546 595 111194 810 25 86 562 711 (3000) 29 69 112177 225 312 416 620 787 113065 122 250 713 17 42 831 949 73 114040 945 27 310 79 430 (500) 32 615 618 88 754 883 943 115066 116 30 225 309 (1000) 32 53 495 635 987 116270 365 467 541 82 761 75 (500) 96 848 910 117078 111 65 82 (1000) 225 70 418 729 86 (1000) 877 984 (1000) 118203 25 449 636 855 119086 58 66 207 673 82 (500) 747 891 903

120002 264 91 669 924 121038 258 294 461 780 903 28 122014 (1000) 17 (500) 44 289 93 394 419 501 65 (3000) 609 (3000) 910 68 123234 847 61 82 654 (1000) 834 917 124609 385 96 (1000) 466 [illegible] 861 975 125071 415 806 14 94 126001 [illegible] 300 (1000) 893 849 62 127304 466 686 66 721 [illegible] (3000) 128017 158 349 371 432 129063 91 96 186 [illegible] 74 843

130[illegible] 783 (1000) 985 84 131[illegible] 88 314 481 [illegible] 132[illegible] 611 (500) 646 61 706 44 [illegible] 133086 [illegible] 468 697 741 966 134037 [illegible] 67 182 (500) 498 714 83 378 135011 115 320 (3000) 633 86 702 633 832 136159 294 [illegible] 12 137006 150 409 55 73 712 847 138000 (1000) 227 779 139123 816

140[illegible] 411 553 774 89 92 585 (1000) 937 141101 39 214 321 (3000) 420 [illegible] 68 736 142089 177 252 57 455 920 143119 [illegible] (3000) 59 (500) 144043 273 542 (3000) 60 781 145207 (500) 324 749 146090 152 (3000) 83 (1000) 294 [illegible] 147213 69 19 352 [illegible] (1000) 23 81 548 64 964 (3000) 849 148142 62 287 [illegible] (500) 72 [illegible] 687 96 782 [illegible] 149[illegible] (3000) 48 707 58 61

150048 [illegible] 400 8 27 843 [illegible] 706 81 [illegible] 151027 121 [illegible] 152129 [illegible] 667 360 [illegible] 153269 960 761 154115 238 636 766 890 155126 328 94 416 (500) 74 665 950 156126 62 (500) 223 40 450 763 853 64 157086 88 306 84 633 77 788 809 877 158020 237 341 492 577 621 612 906 159410 686 85 749 68 923 98

160441 539 610 862 161002 (500) 21 275 441 557 96 898 162005 215 599 416 163010 293 349 551 75 731 88 885 93 94 98 977 164106 346 70 92 509 704 875 964 72 165087 891 638 795 (500) 926 166049 161 411 65 67 847 992 167512 50 97 493 633 808 977 168102 (500) 169039 44 50 73 263

170382 634 962 171108 54 (500) 430 78 903 172002 21 109 253 422 677 (500) 750 173118 93 258 307 73 864 867 (3000) 174018 227 (500) 51 (3000) 910 448 526 39 693 755 833 175148 238 444 740 (3000) 176268 302 54 720 904 177533 (1000) 659 780 806 178024 156 67 282 394 426 (1000) 526 70 887 (500) 711 889 949 179219 23 68 339 73 86 97 407 680

180030 519 694 823 181106 422 940 182045 (500) 236 576 88 600 2 98 798 818 93 951 183193 306 36 44 45 626 61 96 (500) 886 937 184009 363 64 533 636 185025 94 180 671 803 11 20 921 62 84 186464 (3000) 73 629 674 723 819 914 29 187059 437 57 728 (500) 834 188234 (500) 85 941 189138 (1000) 272 306 10 92 466 642 (5000) 962

190092 299 315 16 533 (500) 748 72 858 191003 28 78 816 637 71 701 (1000) 89 192020 (500) 171 (3000) 465 (500) 657 193262 384 (500) 429 573 609 18 70 864 61 194178 278 400 529 944 195037 87 191 375 91 458 672 656 804 913 87 (1000) 196026 70 111 90 222 354 74 436 88 (3000) 605 650 746 197203 (500) 355 404 622 85 (500) 620 27 40 78 802 67 198047 64 311 687 813 994 199245 396 728 44 854

200195 237 (1000) 305 403 498 962 (500) 201082 (3000) 277 88 309 427 540 47 631 700 (1000) 854 202005 68 332 65 475 654 706 45 844 96 908 203002 575 (500) 676 721 60 204023 42 146 448 879 96 205349 71 712 65 939 206674 207225 877 93 (500) 431 95 610 (3000) 805 81 954 65 (1000) 208075 (500) 194 345 479 674 931 72 85 209306 612 881

210141 432 615 733 211026 127 229 88 321 48 630 89 861 212013 351 463 620 29 811 987 213155 87 225 33 434 89 70 517 653 774 869 214090 203 43 312 67 94 463 579 690 751 912 215228 54 401 54 532 801 216222 50 335 41 608 14 953 217129 32 47 (500) 413 28 31 618 95 739 826 987 94 218094 111 806 82 95 417 668 219273 99 590 880

220013 32 46 49 176 95 309 438 767 221252 465 618 838 (500) 80 (500) 960 222701 31 82 813 223019 72 380 593 818 224081 87 134 379 84 435 530 72 607 871 225033 171 211 357 653 99 724 (500) 62 96 801 63 973 226000 649 908 227038 60 (1000) 127 235 71 643 763 823 962 75 84 228115 99 (1000) 205 56 518 46 229225 (1000) 95 612 58 916

230046 175 521 745 (500) 80 92 231145 214 (3000) 614 82 767 232041 789 (500) 233017 111 465 710 (500) 836 968 234281 914 235021 43 271 552 616 54 236018 166 (500) 504 633 64 834 237081 (1000) 92 169 544 764 (500) 808 67 59 238236 553 73 905 239184 622 918

240180 419 69 95 749 869 (1000) 905 241040 163 362 702 807 59 60 945 242157 226 61 390 413 33 824 66 243720 995 244229 429 (500) 646 677 705 855 67 (1000) 993 245044 121 73 501 60 883 846 246452 683 (500) 773 247431 631 923 28 (1000) 58 248362 99 438 (1000) 94 730 39 878 909 31 249060 89 (3000) 181 220 777 88 815 935

250034 (500) 448 675 63 692 717 95 954 251115 264 365 74 442 603 757 823 252138 299 487 688 669 737 91 853 64 60 253007 123 464 91 683 651 843 979 254047 63 67 734 63 848 65 255065 (3000) 84 106 262 344 400 256084 87 303 15 432 81 626 788 991 257081 (1000) 266 576 716 987 258177 262 80 (3000) 386 (3000) 534 649 (1000) 61 (3000) 847 928 259158 210 88 304 404 21 82 (1000) 775

260116 281 326 42 590 954 261003 33 48 96 194 204 33 (500) 492 580 86 639 47 54 86 775 825 262102 77 (500) 567 968 263209 12 67 865 998 264341 43 411 60 97 (500) 524 647 728 837 265028 39 80 270 (10 000) 600 611 800 266032 188 (500) 755 76 868 915 18 267038 128 311 (500) 71 97 602 14 (500) 688 702 12 268004 50 113 248 613 732 814 58 269042 124 603 38 (1000) 928

270001 116 308 34 (3000) 40 654 67 611 709 87 44 (3000) 930 62 271080 140 335 476 822 913 20 272396 (1000) 405 11 650 795 997 273 25 122 354 (500) 95 492 639 93 274010 83 649 79 924 275082 158 393 405 (3000) 21 22 33 72 660 992 96 (500) 276166 557 679 928 277013 126 403 48 558 720 67 822 278149 558 779 916 279156 288 396 639 54 626 (1000) 84 943

280139 (500) 296 450 626 92 778 (500) 968 281042 (3000) 108 343 46 (500) 441 534 846 83 934 94 282137 321 854 72 283118 13 279 847 930 284005 143 272 320 (3000) 24 68 597 626 980 285323 640 814 18 (1000) 907 286015 39 (500) 108 471 781 54 920 21 287[illegible] 640 60 765 35 923 (500) 288069 187 330 31 402 995 (500) 289355 (500) 507 67 (3000) 500 301 4 18 953

290189 (500) 341 63 703 291317 636 708 36 936 292270 511 293307 449 (3000) 682 762 294061 147 344 427 502 73 683 94 841 295363 497 (500) 582 793 296236 313 510 17 297072 119 285 328 90 422 (500) 96 (500) 839 907 298070 118 86 299271 847 65 851 71 965

300454 (500) 636 913 37 301060 718 803 29 33 302353 83 479 (500) 83 674 303155 362 428 (1000) 638 41 67 (500) 925

Im Gewinnrade verblieben: 1 Prämie zu 300 000 Mk., 1 Gewinn à 500 000 Mk., 1 à 200 000 Mk., 1 à 150 000 Mk., 1 à 120 000 Mk., 1 à 100 000 Mk., 2 à 80 000 Mk., 2 à 70 000 Mk., 1 à 60 000 Mk., 3 à 50 000 Mk., 2 à 40 000 Mk., 15 à 30 000 Mk., [illegible] 29 à 15 000 Mk., 70 à 10 000 Mk., 140 à 5000 Mk., [illegible] Mk., [illegible] à 1000 Mk., 5118 à 500 Mk.

Vermischtes.

Der mißhandelte Schiller. Unter diesem Titel erzählt Bert. Boree allerlei persönliche Erinnerungen, von denen hier eine wiedergegeben sei:

Schiller selbst hat den später beim deutschen Theater wütenden Erfindern von Doppeltiteln Vorschub geleistet, indem er seiner „Braut von Messina" die Unterbezeichnung „oder die feindlichen Brüder" verlieh. Das ließen sich die kleineren Direktoren nicht zweimal sagen.

Gaben sie „Maria Stuart" als „Krone und Schafott", so genügte das bei einem so herrlichen Stücke wie „Die Räuber" natürlich nicht. Zur Erheiterung aller Schiller-Verehrer will ich einen Zettel hier folgen lassen, den ich, ein dramatischer Embryo, vor 22 Jahren höchstselbst in den Dörfern des Salzkammergutes in die Bauernhäuser getragen habe. Ich füge gleich hinzu, daß ich in dieser denkwürdigen Vorstellung den Hermann, den Daniel und den Pater spielte, außerdem hinter der Szene Volksgemurmel und Hundegebell markierte, die große Trommel schlug, viele alte Donnerbüchsen losschoß und zum Schluß mit bengalischem Rotfeuer das Leichenfeld magisch beleuchtete.

Heute! Im roten Ochsen:

Die Räuber

oder: „Die feindlichen Brüder"

oder: „Allmächtiger Gott, der Sohn hat seinen Vater erschlagen!"

Großes Ritterschauspiel nach Schiller von Franz Xaver Kleiderspeck.

1. Abteilung: Aber ist euch auch wohl, Vater?
2. „ Franz heißt die Kanaille.
3. „ Weh dem, der lügt!
4. „ Die Gräuel in die böhmischen Wälder.
5. „ Liebe ist das höchste!
6. „ Der Graf im Hungerturm.
7. „ Tränen kommen aus dem Bauch!
8. „ Ende gut, alles gut!

Zum Schluß:

Große Apotheose bei Kunstfeuerwerk.

(Folgt das Personenverzeichnis.)

Kinder, Hunde, Volk und Soldaten beiderlei Geschlechts.

P. P. Dieses mit dem Staatspreis (!) gekrönte Stück habe ich gewählt, um dem verehrungswürdigen Publico zu zeigen, wohin List, Tücke und Verrat führen kann, wie erquicklich andererseits aber auch Liebe ist! Wer die Folgen von verlorenen Familienglück sich veranschaulichen will, wer sehen will, wie auch dem gesunkensten Menschen noch eine Umkehr zum Guten möglich sei, der komme in die heutige Vorstellung, in der alle meine besten Kräfte mitwirken. Der Eingang ist durch den Hausflur.

Hochachtungsvoll

Direktor Franz Xaver Kleiderspeck,
Inhaber eines k. k. Kunstpatents.

1. Platz 30 Kreuzer, 2. Platz 20 Kr., 3. Platz 10 Kr.

Um dem Ganzen etwas Humor zu verleihen, legte sich der Direktor als Karl Moor das Kuplet ein: „Der Mensch is nix als eine schwarze Hosen", das er sich auf einer zufällig an einem Baum der böhmischen Wälder hängenden Guitarre begleitete.

O heiliger Schiller, vergib uns heute, an Deinem 150. Wiegenfeste, die Verballhornung deiner herrlichen Jugendtragödie, aber ich kann deinen Manen zuschwören, daß der Erfolg größer war als auf der ersten Hofbühne, denn zum Schluß durch deine Donnerworte entfacht, entwickelte sich unter den oberösterreichischen Bauern eine solenne Keilerei, bei der unsere ganzen, etwas leicht gezimmerten böhmischen Wälder-Kulissen in Trümmer gingen. Franz Moor, den die Bauern für seine Schandtaten lynchen wollten, entwich noch rechtzeitig durch die Hintertür des „Roten Ochsen".

Männerwürde.

Von Friedrich Schiller.

Ich bin ein Mann? Wer ist es mehr?
Wer's sagen kann, der springe
Frei unter Gottes Sonn' einher
Und hüpfe hoch und singe.

Zu Gottes schönem Ebenbild
Kann ich den Stempel zeigen,
Zum Born, woraus der Himmel quillt,
Darf ich hinunter steigen.

Und wohl mir, daß ich's darf und kann!
Geht's Mädchen mir vorüber,
Ruft's laut 'n mir: Du bist ein Mann!
Und küsse sie so lieber.

Und röter wird das Mädchen dann,
Und 's Mieder wird ihr enge.
Das Mädchen weiß, ich bin ein Mann,
Drum wird ihr 's Mieder enge.

Wie wird sie erst um Gnade schreien,
Ertapp' ich sie im Bade?
Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein,
Wie schrie sie sonst um Gnade!

Ich bin ein Mann, mit diesem Wort,
Begegn' ich ihr alleine,
Jag' ich des Kaiser Tochter fort,
So lumpicht ich erscheine.

Und dieses goldne Wörtchen macht
Mir manche Fürstin holde.
Mich ruft sie — habt indessen Wacht,
Ihr Buben dort im Golde!

Ich bin ein Mann, das könnt ihr schon
An meiner Leier riechen,
Sie braust dahin im Siegeston:
Sonst würde sie ja kriechen.

Aus eben diesem Schöpferfluß,
Woraus wir Menschen werden,
Quillt Götterkraft und Genius,
Was mächtig ist auf Erden.

Tyrannen haßt mein Talisman
Und schmettert sie zu Boden,
Und kann er's nicht, führt er die Bahn
Freiwillig zu den Toten.

Den Perser hat mein Talisman
Am Granikus bezwungen,
Roms Wollüstlinge Mann für Mann
Auf deutschen Sand gerungen.

Seht ihr den Römer stolz und kraus
In Afrika dort sitzen?
Sein Aug' speit Feuerflammen aus,
Als sähe ihr Hekla blitzen.

Da kommt ein Bube wohlgemut,
Gibt manches zu verstehen.
„Sprich, du hätt'st auf Karthagos Schutt
Den Marius gesehen!"

So spricht der stolze Römersmann,
Noch groß in seinem Falle,
Er ist nichts weiter als ein Mann,
Und vor ihm zittern alle.

Drauf taten seine Enkel sich
Ihr Erbteil gar abdreben
Und huben jeder männiglich
Anmutig an zu krähen.

Schmach dem kombabischen Geschlecht!
Die Elenden, sie haben
Verscherzt ihr hohes Männerrecht
Des Himmels beste Gaben.

Und schlendern elend durch die Welt
Wie Kürbisse, von Buben
Zu Menschenköpfen ausgehöhlt,
Die Schädel leere Stuben!

Wie Wein, von einem Chemikus
Durch die Retort' getrieben,
Zum Teufel ist der Spiritus,
Das Phlegma ist geblieben.

Und fliehen jedes Weibsgesicht
Und zittern es zu sehen —
Und dürften sie, und könnten nicht,
Da möchten sie vergehen.

Drum fliehn sie jeden Ehrenmann,
Sein Glück wird sie betrüben;
Wer keinen Menschen machen kann,
Der kann auch keinen lieben.

Drum tret ich frei und stolz einher
Und brüste mich und singe:
Ich bin ein Mann, wer ist es mehr?
Der hüpfe hoch und springe.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

Verantwortlicher Redakteur: Richard Schiller. — Redaktion und Expedition: Breslau, Graupenstraße 5/8. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzki G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Unterhaltungs-Beilage der „Volkswacht".

Nr. 90 | Breslau, den 11. November | 1909.

Zum Gedächtnis Friedr. Schillers.

Schiller im Urteil Goethes.

Zum Schiller-Jubiläum willkommen erscheint eine Schrift, in der Goethes Urteile über seinen Freund und Mitstreiter gesammelt sind. („Schiller im Urteile Goethes" von Professor P. Uhle; Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.) Aus dem weitverzweigten Material ist im folgenden eine Auslese getroffen, die Goethes Stellung zu Schiller und Goethe selber nicht minder charakterisiert.

* * *

Mein Verhältnis zu Schiller gründete sich auf die entschiedene Richtung beider auf einen Zweck, unsere gemeinsame Tätigkeit auf die Verschiedenheit der Mittel, wodurch wir jenen zu erreichen strebten. Bei einer zarten Differenz, die einst zwischen uns zur Sprache kam und woran ich durch eine Stelle seines Briefes wieder erinnert werde, machte ich folgende Betrachtungen: Es ist ein großer Unterschied, ob der Dichter zum Allgemeinen das Besondere sucht oder im Besonderen das Allgemeine schaut. Aus jener Art entsteht Allegorie, wo das Besondere uns als Beispiel, als Exempel des Allgemeinen gilt, die letztere ist eigentlich die Natur der Poesie, sie spricht ein Besonderes aus, ohne ans Allgemeine zu denken oder darauf hinzuweisen. Wer nun dieses Besondere lebendig faßt, erhält sogleich das Allgemeine mit, ohne es gewahr zu werden oder erst spät.

Je höher ein Mensch, desto mehr steht er unter dem Einfluß der Dämonen, und er muß nur immer aufpassen, daß sein leitender Wille nicht auf Abwege gerate. So waltete bei meiner Bekanntschaft mit Schiller durchaus etwas Dämonisches ob, wir konnten früher, wir konnten später zusammengeführt werden, aber daß wir es gerade in der Epoche wurden, wo ich die italienische Reise hinter mir hatte und Schiller der philosophischen Spekulationen müde zu werden anfing, war von Bedeutung und für beide von größtem Erfolg. Ich besaß die entwickelnde, entfaltende Methode, keineswegs die zusammenstellende, ordnende, mit den Erscheinungen weiß ich nichts zu machen, hingegen mit ihrer Filiation mich eher zu benehmen. Nun aber ist zu bedenken, daß ich so wenig als Schiller einer vollendeten Reife genoß, wie sie der Mann wohl wünschen sollte, deshalb denn zu der Differenz der Individualitäten die Gärung sich gesellte, die ein jeder mit sich selbst zu verarbeiten hatte, weswegen große Liebe und Zutrauen, Bedürfnis und Treue im hohen Grad gefordert wurden, um ein freundschaftliches Verhältnis ohne Störung immerfort zusammenwirken zu lassen.

Ich habe die Natur bis in die kleinsten Details nach und nach auswendig gelernt, dergestalt, daß, wenn ich als Poet etwas brauche, es mir zu Gebote steht und ich nicht leicht gegen die Wahrheit fehle. In Schiller lag dieses Naturbetrachten nicht. Was in seinem „Tell" von Schweizer Lokalität ist, habe ich ihm alles erzählt, aber er war ein so bewunderungswürdiger Geist, daß er selbst nach solchen Erzählungen etwas machen konnte, das Realität hatte. Schillers eigentliche Produktivität lag im Idealen und es läßt sich sagen, daß er so wenig in der deutschen als einer anderen Literatur seinesgleichen hat. Von Lord Byron hat er noch das meiste, doch dieser ist ihm an Welt überlegen. Ich hätte gern gesehen, daß Schiller den Lord Byron erlebt hätte, und da hätte es mich wundern sollen, was er zu einem so verwandten Geiste würde gesagt haben.

Durch alle Werke Schillers geht die Idee der Freiheit, und diese Idee nahm eine andere Gestalt an, sowie Schiller in seiner Kultur weiter ging und selbst ein anderer wurde. In seiner Jugend war es die physische Freiheit, die ihm zu schaffen machte und die in seine Dichtungen überging, in seinem späteren Leben die ideelle. Er war so wie alle Menschen, die zu sehr von der Idee ausgehen. Auch hatte er keine Ruhe und konnte nie fertig werden, wie man an den Briefen über den „Wilhelm Meister" sieht, den er bald so, bald anders haben will. Ich hatte immer zu tun, daß ich feststand und seine wie meine Sachen von solchen Einflüssen freihielt und schützte.

Schillers Talent war recht fürs Theater geschaffen. Mit jedem Stücke schritt er vor und ward er vollendeter, doch war es wunderlich, daß ihm noch von den „Räubern" her ein gewisser Sinn für das Grausame anklebte, der selbst in seiner schönsten Zeit ihn nie ganz verlassen wollte. Er war ein wunderlicher, großer Mensch. Alle acht Tage war er ein anderer und ein vollendeterer, jedesmal, wenn ich ihn wiedersah, erschien er mir vorgeschritten in Belesenheit, Gelehrsamkeit und Urteil. Schiller mochte sich stellen wie er wollte, er konnte gar nichts machen, was nicht immer bei weitem größer herauskam als das Beste der Neueren, ja, wenn Schiller sich die Nägel abschnitt, war er größer als diese Herren.

Meine Korrespondenz mit Schiller von 1794 bis 1805 wird eine große Gabe sein, die den Deutschen, ja, ich darf sagen, den Menschen geboten wird, zwei Freunde der Art, daß sie sich immer wechselseitig steigern, indem sie sich augenblicklich expektorieren. Mir ist dabei wunderlich zumute, denn ich erfahre, was ich einmal war. Doch ist eigentlich das Lehrreichste der Zustand, in welchem zwei Menschen, die ihre Zwecke gleichsam parforce hetzen, durch innere Ueberätigkeit, durch äußere Anregung und Störung ihre Zeit zersplittern, sodaß doch im Grunde nichts der Kräfte, der Anlagen, der Absichten völlig Wertes herauskommt.

Höchst erbaulich t. . es sein, denn jeder tüchtige Kerl wird sich selbst daran zu trinken haben.

Wenn man Schillers und meinen Briefwechsel liest, da findet man wohl, daß diese Kerls es sich ganz anders sauer werden, ganz höllisch ernst sein ließen. Und man wundert sich, daß sie sich so viel Mühe geben mochten. Die albernen Burschen dachten nach, suchten sich alles klar zu machen, Theorien von dem, was sie geschaffen hatten, zu ergründen; hätten es sich leichter machen können und lieber was Frisches schaffen. Unser beiderseitiges munteres Leben und redliches Streben stimmt zu freudiger Heiterkeit, die freilich leider auch durch Leiden und Quengeleien des Tages dem Beschauer oft verkümmert wird, doch dadurch wird es ja ein wahres Bild des beschatteten buntgrauen Erdenlebens. Die ersten Jahre höchst reich und prägnant, weil wir uns erst begreifen mußten und, an verschiedenen Orten lebend, briefliche Unterhaltung emsiglich zu pflegen genötigt wurden. Späterhin hat sich die Gesinnung schon ausgeglichen, wir wohnten an einem Ort und so ist wenig Schriftliches übriggeblieben.

Schiller konnte, was ich garnicht kann, etwas Unmittelbares in seine Arbeiten hineinnehmen, wie der den „Tell" schrieb, schweizerische Gedichte lesen, Topographien in seinem Zimmer aufhängen u. dergl. Er hatte ein fruchtbares Fortschreiten: wenn man ihn nach acht Tagen wiedersah, so fand man ihn anders und staunte und wußte nicht, wo man ihn anfassen könnte. So gings immer vorwärts bis sechsundvierzig Jahre, da war es denn weit genug. Er hätte zwei Trauerspiele jährlich liefern können, aber mehr nicht, nur noch außerdem Uebersetzungen, Musenalmanach u. dergl. Denn 100 Carolin, das klingt gut und er brauchte es für sich und seine Frau, denn er hatte deswegen vom Herzog ein mäßiges Gehalt verlangt, aber ausgemacht, es müßte verdoppelt werden, sobald er untüchtig zum Arbeiten wäre. Das gab ihm der Herzog gerne, weil er überhaupt eine Art Geiz auf große Männer hatte und darin in Weimar mehr tat als ein König.

Als Schiller sich noch in Weimar befand, verschloß er sich oft acht Tage lang und ließ sich von keiner Seele sprechen. Abends um acht stand noch sein Mittagessen vor seinem Studierpult. Ich behauptete immer, der Dichter dürfe nicht eher ans Werk gehen, als bis er einen unwiderstehlichen Drang zum Dichten fühle. Und diesen Grundsatz befolge ich auch, ihm verdanke ich mein heiteres Alter. Schiller dagegen wollte das nicht gelten lassen. Er behauptete, der Mensch müsse können, was er wolle, und nach dieser Manier verfuhr er auch. Ich will Ihnen ein Beispiel geben: Schiller stellte sich die Aufgabe, den „Tell" zu schreiben. Er fing damit an, alle Wände seines Zimmers mit so viel Spezialkarten der Schweiz zu bekleben, als er auftreiben konnte. Nun las er Schweizer Reisebeschreibungen, bis er mit Weg und Stegen des Schauplatzes des Schweizer Aufstandes auf das genaueste bekannt war. Dabei studierte er die Geschichte der Schweiz, und nachdem er alles Material zusammengebracht hatte, setzte er sich über die Arbeit, und buchstäblich genommen stand er nicht eher vom Platze auf, bis der „Tell" fertig war. Ueberfiel ihn die Müdigkeit, so legte er den Kopf auf den Arm und schlief. Sobald er wieder erwachte, ließ er sich — nicht, wie ihm fälschlich nachgesagt worden —, Champagner, sondern starken schwarzen Kaffee bringen, um sich munter zu erhalten. So wurde der „Tell" in sechs Wochen fertig, er ist aber auch wie aus einem Guß.

Wir waren, wie gesagt und wie wir alle wissen, bei aller Gleichheit unserer Richtungen Naturen sehr verschiedener Art, und zwar nicht nur in geistigen Dingen, sondern auch in physischen. Eine Luft, die Schiller wohltätig war, wirkte auf mich wie Gift. Ich besuchte ihn eines Tages, und da ich ihn nicht zu Hause fand und seine Frau mir sagte, daß er bald zurückkommen würde, so setzte ich mich an seinen Arbeitstisch, um mir dieses und jenes zu notieren. Ich hatte aber nicht lange gesessen, als ich mich von einem heimlichen Uebelbefinden überschlichen fühlte, welches sich nach und nach steigerte, sodaß ich endlich einer Ohnmacht nahe war. Ich wußte anfänglich nicht, welcher Ursache ich diesen elenden, mir ganz ungewöhnlichen Zustand zuschreiben sollte, bis ich endlich bemerkte, daß aus einer Schieblade neben mir ein sehr fataler Geruch strömte. Als ich sie öffnete, fand ich zu meinem Erstaunen, daß sie voll fauler Aepfel war. Ich trat sogleich an ein Fenster und schöpfte frische Luft, worauf ich mich denn augenblicklich wiederhergestellt fühlte. Indes war seine Frau wieder hereingetreten, die mir sagte, daß die Schieblade immer mit faulen Aepfeln gefüllt sein müsse, indem dieser Geruch Schillern wohltue und er ohne ihn nicht leben und arbeiten könne.

Schiller schickte sich trefflich zu einem Redakteur, den innern Wert eines Gedichtes übersah er gleich, und wenn der Verfasser sich zu weitläufig ausgetan hatte oder er nicht endigen konnte, wußte er das Ueberflüssige schnell auszusondern. Man muß ein alter Praktikus sein, um das Streichen zu verstehen. Schiller war hierin besonders groß. Ich sah ihn einmal bei Gelegenheit seines Musenalmanachs ein pomphaftes Gedicht von zweiundzwanzig Strophen auf sieben reduzieren, und zwar hatte das Produkt durch diese furchtbare Operation keineswegs verloren.

Ich nehme mir die Freiheit, Schiller für einen Dichter und sogar für einen großen zu halten, wiewohl die neuesten Inspiratoren und Diktatoren unserer Literatur versichert haben, er sei keiner. Er war der letzte Edelmann möchte man sagen, unter den deutschen Schriftstellern: sans tache et sans reproche (ohne Furcht und Tadel). Schiller war, wie sich bei seinem großartigen Charakter denken läßt, ein entschiedener Feind aller hohlen Ehrenbezeugungen und aller faden Vergötterung, die man mit ihm trieb oder treiben wollte. Als Kotzebue vorhatte, eine öffentliche Demonstration zu seinem Ruhme zu veranstalten, war es ihm so zuwider, daß er vor innerem Ekel darüber fast krank wurde.

Zwei Briefe an Schiller.

In dem dritten Bande des Marbacher Schillerbuches veröffentlicht Prof. Otto Günther (Stuttgart) mehrere äußerst wertvolle Dokumente aus dem Kreise Friedrich Schillers, unter denen die folgenden besonderes Interesse beanspruchen dürften. Da ist zuerst ein rührender Brief des Vaters Schillers an den in Mannheim krank darniederliegenden großen Sohn, der folgenden Wortlaut hat:

„Solitude, den 14t 7br 1783.

Liebster Sohn!

Wir haben gestern durch den Herrn Canzlei-Advokat Scheinemann zu unserer großen Bekümmerniß erfahren, daß Er in Mannheim krank sey, und täglich der Ankunft einiger der Seinigen entgegen sehe.

Mir insonderheit ist es höchst schmerzlich, daß ich die Dahin Reise seiner Mutter und Schwester vor jetzo nicht möglich machen kann, denn es sind nicht nur die Reise-Kosten, sondern um in Mannheim so erscheinen zu können, daß Er mein Sohn nichts dabei verliehrt, das kostet mehr, als ich gegenwärtig missen kann, zudem, so ist auch die Mamma erst wiederum bettlägerig krank gewesen, daß ich sie einen solchen Weg nicht machen lassen kann, so kann ich auch eben deswegen die beeden Medle (gemeint sind Christophine und Luise) nicht zugleich weglassen, eine allein aber auf dem Postwagen in einer vielleicht unangenehmen oder unanständigen Gesellschaft dahin zu reisen, will sich auch nicht schicken.

Nach all meiner und unserer reifen Ueberlegung wäre nichts besseres, als wenn Er hieher kommen könnte. Er müßte zu diesem Ende an Serum schreiben. Ihm zuvorderst vor all in der Acad genossene Gnade und dann auch daß Er nach seinem Weg bleiben nicht weiter verfolgt worden unthät. danken hernach erzehlen, daß er seit dem sich in Sachsen aufgehalten, mit den dortigen Gelehrten Bekanntschaft gemacht, einige Schriften edirt und dabei seinen guten Unterhalt gefunden; daß er in litterarischen Angelegenheiten sich nach Ffrt. begeben wollen, in Mannheim aber mit einer schweren Krankheit befallen worden, von deren er noch nicht hergestellt sey und sehnlich wünschte, die Seinigen zu sehen, deswegen u. bäte, entweder Ihm gdgst. zu erlauben, daß er sich zu den Seinigen dörfte bringen lassen, oder sein Vater ihn in Mannheim besuchen.

Wenn er aber, Bester Sohn! an einem guten Erfolg zweifelt, oder all dieses nicht gern an S: schreiben möchte: so schreib Er mir, und ich will dann mit Beilegung s. Briefes an Se. Durchl. schreiben. Man kann auch mit einfließen lassen, daß, da er sich nicht bewußt sey, aus einer sträflichen Absicht von Stuttgart weggegangen zu seyn; so scheue er sich auch nicht den Ort seines jetzigen Aufenthalts anzugeben, und verlasse sich dabei auf Gott und die Gnade s. gdgsten. Herrn, den Er als seinen angebohrenen, höchsten Landesherrn, Wohltäter, Ernährer und Vater bis in seinen letzten Hauch verehre.

Ist er sodann seiner Krankheit wegen so weit hergestellt, daß er die Reise sicher machen kann, wenn es sollte erlaubt werden: so will ich ihm die pr. Carolin dazu übermachen.

Als gleichsam Verbannter außer dem Vaterland zu leben, und die Seinigen nicht frei besuchen zu dürfen, ist eben eine harte Sache, der man schon etwas aufopfern darf, ja, ich würde alles anwenden, um das Geschehene vergessen zu machen. Daß er schreibt, er finde seinen guten Unterhalt beim Schriftstellen, das ist ja schon ein Beweis, daß er sich kein Brodt sucht. Als eine Mitursache seines ehemaligen Weggehens, ließe sich auch beibringen, daß er sich nicht enthalten können, etwas neben seinem Amt zu arbeiten, auf das erhaltene Verbot aber, sich vor dem Wöstungs-Arrest u. dem Schicksal eines Schubarts allzu sehr gefürchtet habe, 2c.

Wir umarmen u. küssen ihn herzl.

J. C. W. Schiller."

Auf diese Vorschläge einzugehen, war Schiller unmöglich. Vgl. seinen Brief an die Schwester Christophine vom 1. Januar 1784. Der Vater verwahrt sich dem Sohne gegenüber (13. Februar 1784) gegen eine solche Auffassung seines Vorschlags und überläßt es ihm völlig, zu tun, was ihm gut scheine.

Der zweite Brief stammt von Karl v. Dalberg (1744 bis 1817) und ist der letzte des alten Gönners an den großen Dichter. Er lautet wie folgt:

„Hochgeehrter Herr!

Die Werke Ihres hohen Geistes stärken und ermuntern mich in schwerer, mühsamer, täglich erneuerter Erfüllung meiner Pflichten: Ihr Tell war für mich eine wohltätige Erscheinung, aber in Verhältnissen, welche unerschütterlichen Muth und eiserne Standhaftigkeit erfordern. Fahren Sie fort würdiger Mann Tugendliebe zu wecken und zu verbreiten, durch Ihre unsterblichen Werke! — Wohl mir, so oft ich bezeugen kann, wie sehr ich mit wahrer Hochachtung bin

Ihr Bewunderer und Freund

Carl.

Asch, 2 Juny 1804."

Dieser Brief ist die Antwort auf die Zusendung des „Tell" die Schiller am 25. August im Manuskript an Dalberg geschickt hatte mit dem Widmungsgedicht: Wenn rohe Kräfte feindlich sich entzweien." Der Kalender vermerkt den Brief unter dem 8. Juni. Vgl. Marbacher Schillerbuch I, 196.

Schiller und seine Mutter.

„Schiller glich seiner Mutter nach dem übereinstimmenden Urteil aller Zeitgenossen im Innern und Aeußern bis aufs Haar." Dieses wohlverbürgte Zeugnis eines Jugendfreundes des Dichters lenkt bei der Feier seines 150. Geburtstages den Blick auf die Frau, die dem größten Schwaben das Leben gab. Der Sohn war schon ihr körperliches Ebenbild: von ihr hatte er die schlanke hohe Gestalt mit dem langen Hals, das hochblonde, beinahe rote Haar, die breite Stirn, die etwas krankhaft entzündeten Augen und die Sommersprossen. Doch auch sein Charakterbild hat seine feste Grundlage durch die Mutter empfangen, die ihre kraftvolle Energie, ihre Lebensklugheit, ihre beredte Ueberzeugungskraft und den praktischen Lebenssinn auf den Sohn vererbte. Wie sie ihren Töchtern trotz des väterlichen Widerstandes eine gute Erziehung gewährleistete, sie im Französisch und Klavierspielen unterrichten ließ, so sorgte sie auch vor allem für die geistige Ausbildung ihres Knaben und befestigte auch später das geistige Band zwischen ihm und der Familie, als der alte Schiller in seiner einseitigen Liebhaberei für die Baumzucht sich sonst nur um wenig kümmerte. An ihrem Fritz hing sie mit rührender Liebe; „das Wunderlier von Sohn", wie sie wohl den Schöpfer der „Räuber" scherzhaft nannte, war ihr ganzer Stolz und gab der einfach schlichten Frau ein gewisses Hochgefühl und eine imponierende Würde. An der Mutter hing Schiller mit all der Stärke seines Gefühls; ihr Name war der letzte Seufzer, mit dem er bei seiner Flucht von der Heimat Abschied nahm, in ihr waren ihm gleichsam all die Kräfte verkörpert, die ihn am Vaterlande festhielten.

Die Briefe der Frau Elisabeth Dorothea, die uns Ernst Müller in seinem schönen Lebensbild von Schillers Mutter mitgeteilt hat, atmen die treue Besorgnis und die liebevollste Anteilnahme an dem Wohlergehen des Sohnes. Nach Mannheim schreibt sie ihm, sie möchte vor allem wissen, „wie Er logiert, wo Er in die Kost — wie teuer und alles. — Hausen und Sparen will ich Ihn nicht rekommandieren; ich hoffe, Er werde es indessen gelernt haben." Und das Anempfehlen von Sparsamkeit bleibt bis zuletzt ein Leitmotiv ihrer Schreiben, da der Sohn nicht immer sich in den engen haushälterischen Grenzen der Lebensführung bewegen konnte, die das bescheidene Muttergemüt ihm vorschrieb.

Viel Kummer und Kopfzerbrechen macht ihr der Umzug des Sohnes nach Weimar, weil dort alles viel teurer ist. Als der Sohn im Dezember 1800 durch sie einen Eimer guten Neckarwein besorgen lassen will, rät sie entschieden ab, da er in diesem Jahr kaum zu erschwingen sei. Nur sehr widerwillig und ungern entschließt sie sich, nach dem Tode ihres Mannes von dem Sohn noch eine Zulage von 30 Florin pro Quartal zu ihrer Pension anzunehmen. Schiller hatte Cotta angewiesen, die Summe regelmäßig auszuzahlen, aber die Mutter weigerte sich zunächst, sie abzuheben, bis sie dann ein drängender Brief Schillers endlich dazu bewog. In stiller Zufriedenheit verbrachte sie ihr Witwenleben im Schloß zu Leonberg; ihre Hauptbeschäftigung war das Spinnen, und an ihren Fleiß erinnert noch heute das im Marbacher Schiller-Haus aufbewahrte Spinnrad. Die Ehrungen, die ihr als der Mutter eines so großen Mannes zuteil wurden, nahm sie mit ruhigem Stolze hin. Als sie von der Huldigung bei der Aufführung der „Jungfrau von Orleans" in Dresden hörte, schrieb sie: „Freilich haben die Sachsen mehr Ehrerbietung als die Schwaben vor Talenten und großen Männern; ich fand es auch in meiner Hineinreise; wo ich meinen Namen angab, wurde ich gefragt, ob Hofrat Schiller ein Verwandter von mir wäre, und ich wurde deswegen mehr geehrt." Während ihrer letzten schweren Krankheit, die am 27. April 1802 zu ihrem Tode führte, sorgte Schiller dafür, daß es der Kranken an nichts fehlte. Ihr Scheiden ergriff ihn tief. Am Tage ihres Todes war er in sein neues Haus eingezogen und besonders schmerzlich schien ihm diese „Verflechtung der Schicksale", von freudiger Hoffnung und tiefem Leid.

Willst du, Freund, die erhabensten Höhen der Weisheit erfliegen, wag' es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht. Der Kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir zurückflieht, jenes nicht, wo dereinst landet dein mutiger Flug.

*

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben, willst du die andern verstehn, blick in dein eigenes Herz.